Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Nr. 14 – 4. April 2009

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE



Überzogener Protest von ganz Links: Auch wer nicht mit allen Entscheidungen der Nato einverstanden ist, kann den defensiven Charakter der Allianz kaum bestreiten.

Bild: pa

Die Woche der drei Gipfel

Finanzgipfel, Nato-Gipfel, EU-USA-Gipfel: Viele Gelegenheiten, die Welt zu retten

Noch nicht oft haben sich die transatlantischen Großereignisse so geballt wie in dieser Woche: Am Donnerstag der Finanzgipfel in London, jetzt der Nato-Gipfel in Straßburg und Baden-Baden, am Sonntag der EU-USA-Gipfel in Prag. Der Beratungsbedarf ist groß, doch Durchbrüche sind kaum zu erwarten.

Kein Zweifel: Es gibt Beratungsbedarf zwischen den Mächtigen der Erde. Das aus den Fugen geratene Weltfinanzsystem verlangt eine dauerhafte Sanierung, und mehr als das: Die Rettungsaktionen der letzten Monate haben bereits eigene „Risiken und Nebenwirkungen“ gebracht, vor allem das Risiko der Schwächung des US-Dollars. Man kann davon ausgehen, daß über diese Probleme auf dem Gipfel der „Großen 20“ in London in den Delegationen der Experten ebenfalls beraten wurde, auch wenn dieser Punkt nicht auf der offiziellen Tagesordnung stand. Was diese angeht, so haben alle Seiten bereits vor dem Treffen die Erwartungen bewußt gedämpft: Zu unterschiedlich sind die Probleme und Interessen der Teilnehmerstaaten, als daß beispielsweise über eine neue „Weltfinanzordnung aus einem Guß“ auch nur hätte beraten werden können.

> Die Finanzkrise hat die globale Balance gründlich verändert

Womöglich bleibt als das wichtigste Signal aus London in Erinnerung, daß nicht mehr nur die mächtigsten sieben, acht oder zehn Länder am Tisch saßen, sondern eben zwanzig. Das macht Entscheidungen noch schwieriger, es belegt aber auch stärker als das schönste Kommuniqué, daß die Weltfinanzkrise die globale Machtbalance verändert hat. Eher kleine, aber finanzstarke oder bevölkerungsreiche Länder wie Saudi-Arabien, Südkorea, Mexiko und Indonesien sitzen mit am Tisch.

Übersichtlicher liegen die Dinge beim Nato-Gipfel in Straßburg und Baden-Baden. Anlaß des Treffens ist das 60jährige Bestehen der nordatlantischen Allianz, die sich gern das erfolgreichste Militärbündnis der Geschichte nennt. Neben schönen Erinnerungen an den unblutig gewonnenen Kalten Krieg steht vor allem die Nachfolge im Amt des Nato-Generalsekretärs auf dem Programm. Die Besetzung ist umstritten, es gilt als möglich, daß die Türkei (vorerst) Nein zu dem als islamkritisch geltenden Dänen Anders Fogh Rasmussen sagt. Eine Krise würde daraus nicht erwachsen, zumal Amtsinhaber Jaap de Hoop Scheffer noch bis Ende Juli im Amt ist.

Ein Novum ist dagegen der USA-EU-Gipfel am Sonntag in Prag. Noch nicht lange spricht die EU wie eine einzige Macht mit den USA. Hauptprogrammpunkte sind die Finanzkrise und Sicherheitsfragen, die Vereinigten Staaten sind mit Präsident Obama, Außenministerin Hillary Clinton und Verteidigungsminister Robert Gates höchstrangig vertreten. Sicher hatte der Gipfel auch das Ziel, den Tschechen Mut zur Ratifizierung des EU-Vertrages zu machen. Genau das erscheint nun jedoch äußerst schwierig, denn mit der Prager Regierung steckt auch dieser Vertrag in der Krise. *K. Badenheuer*

KONRAD BADENHEUER:

Januskopf

Deutsche Politiker werden nicht müde, die Chancen der Wirtschaftskrise zu beschwören. Die Unterschiede zwischen SPD und Union sind dabei nicht besonders groß. Wenn freilich Sozialdemokraten wie Peer Steinbrück erklären, die Krise bedeute das Ende für das „Dogma“, der Staat solle sich am besten ganz aus der Wirtschaft heraushalten, so geht das etwas an der Sache vorbei. Denn in dieser Form vertreten das nicht einmal so marktliberale Länder wie die USA und Großbritannien.

In der gewiß genaueren Formulierung sprechen Bundespräsident Horst Köhler und auch Kanzlerin Merkel davon, die Krise eröffne die Chance, die Balance von Markt und Staat neu zu bestimmen und damit der sozialen Marktwirtschaft weltweit zum Durchbruch zu verhelfen. Es wäre in der Tat mehr als wünschenswert, wenn beispielsweise in den USA und Asien das Bewußtsein zunähme, daß eine soziale Absicherung mehr sein muß als die Bewahrung vor dem Hungertod, und daß eine obligatorische Krankenversicherung in gewissem Umfang sinnvoll ist. Das wäre um der Menschen willen geboten, und es würde den Druck auf sozialere Staaten wie etwa Deutschland verringern: Sowohl den Druck durch arme Zuwanderer als auch den Druck durch billige Importwaren, die ohne soziale Rücksichten produziert wurden.

Ob dieses hehre Ziel erreichbar ist, steht auf einem anderen Blatt. Momentan stärkt die Krise die Regierungen gegenüber den Wirtschaftsmächtigen, die in den Hauptstädten Klinken putzen. In ein paar Jahren, wenn die Staatsfinanzen saniert werden müssen, kann es wieder ganz anders sein.

Zweischneidiges Asyl

Chaldäischer Erzbischof ruft zur Heimkehr in den Irak auf

Der chaldäische Erzbischof von Kirkuk, Louis Sako, hat in Wien auf die prekäre Lage der Christen im Irak hingewiesen. In Bagdad und im südirakischen Basra habe sich die Situation zuletzt zwar etwas entspannt, in der zwischen Arabern, Kurden und Turkmenen umstrittenen Region Mossul sei es aber weiterhin sehr gefährlich. Einzig in der kurdischen autonomen Region, die de facto ein eigener Staat sei, seien Christen ungefährdet. Für die aus anderen Regionen dorthin geflüchteten Christen habe die kurdische Regierung sogar einige neue Dörfer samt Kirchen errichten lassen, allerdings gebe es kaum Erwerbsmöglichkeiten.

Der Erzbischof weilte auf Einladung der Organisationen Pro Oriente, Kirche in Not und Christian Solidarity International (CSI) in Österreich, um in mehreren Vorträgen und Veranstaltungen, darunter einem Schweigemarsch durch die Wiener Innenstadt, auf die Nöte der chaldäischen Gemeinden hinzuweisen. Er verwies auf die massenhafte Flucht und Auswanderung von Christen und rief zur Heimkehr in die sicheren Gebiete auf. An die abendländischen Christen appellierte er, die Glaubensbrüder zu unterstützen, um die Auslöschung des Christentums im Orient zu verhindern. Sako erwähnte, daß die Medien im Irak und in umliegenden Ländern, in welche irakische Christen geflüchtet sind, die Aufnahme christlicher Flüchtlinge in Europa in leuchtenden Farben schilderten – um solcherart die Emigration weiter anzuregen.

> Muslimische Medien loben die Emigration

Denn viele Sunniten und Schiiten sähen heute die Christen als Ausländer an, ja setzten sie sogar mit den US-Truppen gleich, von denen sie glauben, sie seien zur Bekämpfung des Islam gekommen. Der angekündigte Abzug der US-Truppen sei für die Christen trotzdem Grund zur Sorge, denn die Sicherheitslage sei weiterhin das größte Problem des Irak, und Armee und Polizei seien noch nicht stark genug. *Richard G. Kerschhofer*

Die »Stiftung ZgV« bleibt

Bundesversammlung des BdV: »Wir setzten die Arbeit intensiv fort«

Am 18. März tagte in Berlin die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen (BdV). Zu den Beschlüssen gehört, daß die gemeinnützige Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ (ZgV) ihre Arbeit fortsetzen wird und nicht etwa durch die Bundesstiftung „Flucht Vertreibung, Versöhnung“ ersetzt werden soll. Wir dokumentieren die einstimmig angenommene Entschließung in Auszügen:

„Wir haben unsere Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen im September 2000 gegründet, um das Schicksal der deutschen Vertriebenen und ihr kulturelles Erbe im Gedächtnis des deutschen Volkes zu verankern. Gleichzeitig stehen wir an der Seite anderer Vertreibungsopfer. Wir habe in mehrjährigen Bemühungen erreicht, daß sich Deutschland mit einer staatlichen Stiftung unseres Anliegens annimmt. Ohne unsere gemeinnützige Stiftung wäre es nicht zur Gründung der Bundesstiftung ‚Flucht, Vertreibung, Versöhnung‘ gekommen. Wir begrüßen dies. Unsere eigene Arbeit werden wir aber zukünftig so intensiv wie vorher fortsetzen. Wie bisher auch, werden wir unsere Anliegen öffentlichkeitswirksam artikulieren, um Köpfe und Herzen für dieses Schicksalsthema zu öffnen. Das sind wir unserem Anliegen und auch unseren Patenländern und Patengemeinden schuldig.“

> Ausstellungen und Multimedia-Karte

Dazu nennt die Entschließung drei große Vorhaben des BdV im laufenden Jahr: Eine Ausstellung zur Siedlungsgeschichte der Deutschen außerhalb des Deutschen Reiches, die von Mitte Juli bis Anfang August in Berlin gezeigt werden wird, eine „multimediale Landkarte mit angeschlossenen Media-Stationen“, die (ebenfalls in Berlin) vielfältige Informationen über die Heimatgebiete der Vertriebenen geben soll, und drittens die bekannte Wanderausstellung „Erzwungene Wege – Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts“, die nacheinander in Nürnberg, Erfurt, Recklinghausen und Hannover zu sehen sein wird. Siehe auch Seite 14. *K.B.*

MELDUNGEN

Hohe Ehrung für Beckstein

München – Als Bayerischer Ministerpräsident war Günther Beckstein (Bild) auch für die Patenschaft Bayerns über die Ostpreußen zuständig. Seine offene und faire Zusammenarbeit in dieser kurzen Zeit ist der Landsmannschaft in guter Erinnerung. Für seine Verdienste um die Sudetendeutschen wird Beckstein nun mit einer der höchsten Ehrungen der deutschen Vertriebenen ausgezeichnet. Bernd Posselt, Europaabgeordneter und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, wird ihm beim 60. Sudetendeutschen Tag an Pfingsten den Europäischen Karlspreis 2009 der Sudetendeutschen Landsmannschaft verleihen.



Beckstein sei, so Posselt in der Begründung der Entscheidung, ein „herausragender Kämpfer für Menschen- und Minderheitenrechte sowie ein verläßlicher Partner der Vertriebenen“. Als Staatssekretär, Staatsminister und Ministerpräsident habe er stets das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen zu seinem persönlichen Anliegen gemacht. Auf zahlreichen Veranstaltungen habe er die Vertriebenen in ihren politischen Anliegen bestärkt und ihnen Mut gemacht und Zuversicht gegeben. Unumwunden forderte er – auch in Prag – die Aufhebung der Benesch-Dekrete. Beckstein, der weiterhin dem Bayerischen Landtag angehört, habe sich außerdem seit langem für ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin eingesetzt. „Günther Beckstein hat durch seinen Einsatz in schweren und turbulenten Zeiten dazu beigetragen, daß die deutschen Vertriebenen nicht an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden“, resümierte Posselt. Der Europäische Karlspreis wurde von der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Erinnerung an Karl IV., Römischer Kaiser, Deutscher König und König von Böhmen, gestiftet. *PAZ*

Die Schulden-Uhr:

Teurer Einsatz

Rund 21 Millionen Euro über den Planungen lagen die Ausgaben des Verteidigungsministeriums für Auslandseinsätze im Jahr 2008. Insgesamt 917 Millionen mußte der deutsche Steuerzahler also für das zum Teil gefährliche Auslandsengagement deutscher Truppen zahlen. Die Beteiligung an der internationalen Sicherheitstruppe in Afghanistan (Isaf) war mit 536 Millionen Euro am teuersten. Der Kosovo-Einsatz Kfor schlug mit 158 Millionen Euro zu Buche, der Libanon-Einsatz mit 100 Millionen. Die Beteiligung am Anti-Terror-Einsatz der USA, Operation Enduring Freedom, belastete das Budget mit 54 Millionen Euro. Vor allem der Afghanistan-Einsatz sei teurer geworden, da zum besseren Schutz der Soldaten vor Sprengfallen mehr gepanzerte Fahrzeuge angeschafft worden seien. *Bel*

1.549.292.122.848 €

Vorwoche: 1.546.680.557.051 €
Verschuldung pro Kopf: 18 880 €
Vorwoche: 18 848 €

(Dienstag, 31. März 2009, Zahlen: www.steuerzahler.de)

»Möglichkeiten sind bald ausgereizt«

Professor Kai Carstensen über die weltweite Wirtschaftskrise – Große Unterschiede von Land zu Land

Wie geht es weiter mit Wirtschaftswachstum, Inflation und Beschäftigung? Als Leiter der Abteilung Konjunktur und Befragungen des ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung in München gehört Kai Carstensen zu den bekanntesten Konjunkturexperten in Deutschland. Konrad Badenheuer interviewte ihn exklusiv für die *Preußische Allgemeine Zeitung*.

PAZ: Herr Professor Carstensen, die deutsche Wirtschaft befindet sich im schwersten Abschwung seit 1945. Wie tief werden wir in diesem Jahr fallen?

Kai Carstensen: Vor der Gemeinschaftsdiagnose der Institute am 23. April wird das ifo-Institut keine öffentliche Prognose machen. Schon jetzt kann aber gesagt werden, daß wir in diesem Jahr einen Rückgang der Wirtschaftsleistung (Bruttoinlandsprodukt) von über vier Prozent erwarten.

PAZ: Sind in der aktuellen Lage überhaupt Vorhersagen möglich?

Carstensen: Prognosen bleiben möglich, nur ist ihre Unsicherheit größer als in normalen Zeiten.

PAZ: Ausgerechnet das Institut, das im vergangenen Jahr am weitesten danebenlag, das Berliner DIW, hat vor einigen Monaten gefordert, gar keine Prognosen mehr zu stellen ...

Carstensen: ... in der Tat ein merkwürdiges Verhalten, zumal das DIW weiterhin munter Prognosen abgibt.

PAZ: Was sollte die Bundesregierung momentan tun?

Carstensen: Zwei Konjunkturpakete sind bereits verabschiedet. Es hätte keinen Sinn, ein drittes Paket auf den Weg zu bringen, bevor die beiden ersten ihre volle Wirkung auf die Nachfrage entfalten, etwa im Bereich des Straßenbaus.

PAZ: Ist die Abwrackprämie die einzige Maßnahme, die jetzt schon wirkt?

Carstensen: Hier ist die öffentliche Aufmerksamkeit größer als die Wirkung. Aber natürlich profitieren Autohändler und einige Hersteller. Doch auch dort, wo es bisher nur Ankündigungen gibt, haben die Programme schon positive Auswirkungen. Wir beobachten beispielsweise eine Stabilisierung der Erwartungen in der Bauwirtschaft, auch wenn erst später Geld fließt.

Deutschland tut kaum weniger als die USA

PAZ: Welche weiteren Optionen verbleiben der Bundesregierung?

Carstensen: Der – neben der Bankenrettung – wohl erfolgversprechendste Ansatzpunkt zur konjunkturellen Stabilisierung und Wachstumsförderung ist die Aufstockung der öffentlichen Investitionen in die Infrastruktur – Schulen, Verkehrswege, Kommunikationsinfrastruktur. Zugegebenermaßen sind die Möglichkeiten in diesem Bereich aber schon zu einem großen Teil ausgereizt. Sinnvoll ist außerdem die Entlastung der Beschäftigten bei Steuern und Abgaben, Stichwort „mehr netto vom brutto“.

PAZ: Notfalls auch auf Pump?

Carstensen: Momentan geht es nicht anders, aber vertretbar ist das in der Tat nur, wenn gleichzeitig wirksame Festlegungen zur Haushaltskonsolidierung auf mittlere Sicht beschlossen werden. Sonst sind die Optionen der Regierung in der Tat begrenzt. Allerdings muß man sehen, daß das deutsche Maßnahmenpaket und auch die Programme anderer EU-Länder kaum kleiner sind als das der USA. Dessen enorm großes Volumen bezieht sich nämlich auf die Jahre bis 2018 und ist in diesem Jahr gar nicht so groß. Hinzu kommt, daß in Deutschland und anderen EU-Ländern auch ohne Regierungshandeln sogenannte automatische Stabilisatoren wirken: Auch steigende Sozialausgaben stabilisieren die Konjunktur. Das gibt es in den USA viel weniger und in China so gut wie nicht.

PAZ: Stichwort China. Die Regierung in Peking gab sich zuletzt sehr selbstbewußt. Schon ab Sommer könne es dort wieder aufwärts gehen. Ist dieser Optimismus begründet?

Carstensen: Für China kommt es entscheidend auf die Entwicklung des Binnenkonsums an. Die Exporte in die USA und in andere Länder brechen weg und müßten durch Binnennachfrage ersetzt werden. Die Ausgangslage ist also ganz anders als in den USA, die von der Nachfrageseite her sanieren müssen. Während die USA ihre bisher zu einem großen Teil kreditfinanzierte Nachfrage reduzieren müssen, steht China vor der Aufgabe, mit vorhandenen finanziellen Reserven für vorhandene eigene Produktionen Nachfrage zu schaffen. Auch das ist aber nicht einfach, und aktuell droht in China Unterbeschäftigung für viele Millionen Wanderarbeiter.



Kai Carstensen Bild: ifo

PAZ: Die Bevölkerung Chinas wächst um nur noch 0,6 Prozent pro Jahr, dennoch sagt die Regierung in Peking, ohne ein Wachstum von etwa acht Prozent drohten soziale Unruhen. Wie gehen diese Zahlen zusammen?

»Mir ist nicht klar, warum die US-Zinsen nicht höher sind«

Auch mit vier Prozent würde der Wohlstand doch noch spürbar wachsen?

Carstensen: Das Problem ist der enorme Produktivitätszuwachs in vielen Bereichen. Wenn beispielsweise in der Landwirtschaft ein moderner Traktor Dutzende Pflüger mit Wasserbüffeln ersetzt, eröffnet der damit verbundene Produktivitätssprung zwar die Aussicht auf höheren Wohlstand, aber zunächst entsteht Unterbeschäftigung.

PAZ: Aber China hat riesige Mittel, mit denen es die Folgen der Krise abmildern kann ...

Carstensen: Die Zentralbank verfügt allein über knapp zwei Billionen US-Dollar. Aber von diesen großen Guthaben kommt das Land so leicht nicht herunter. Würde es zu verkaufen beginnen, würde der Dollarkurs sehr schnell fallen und den verbliebenen Bestand teilweise entwerten.

PAZ: Wie dramatisch schätzen sie die massiv expansive Geldmengenpolitik – im Volksmund: das Gelddrucken – der US-Notenbank ein? Bekommen wir eine große Inflation im Dollar?

Carstensen: Die erste Folge dieser Politik, die wir bereits sehen, ist der Rückgang des Außenwerts des Dollars. Ein sinkender Dollarkurs ist für die USA angesichts des Leistungsbilanzdefizits aber sinnvoll, er erleichtert die Exporte der USA und bremst die Importe. Das ist sinnvoll, auch wenn es den Exporteuren im Euroraum zunächst das Leben erschwert. Was die Wirkung im Inneren angeht, so halte ich die Risiken der Geldmengenpolitik der USA für noch beherrschbar. Ben Bernanke ist ein angesehener Experte für Geldpolitik und sogar einer der international führenden Experten für die Große Depression der Jahre nach 1929. Er ist mit guten Gründen der Überzeugung, daß die damalige Krise vor allem wegen einer zu restriktiven Geldmengenpolitik der Notenbank die späteren katastrophalen Ausmaße annahm. Diesen Fehler soll die Fed nach dem Willen Bernankes auf keinen Fall wiederholen.

PAZ: Aber um welchen Preis? Bernake versichert, er könne aufkommende Inflationsgefahren beherrschen. Wie anders soll das gehen als durch rapide höhere Zinsen und eine Verkleinerung der Geldmenge, indem die Fed in kurzer Zeit einen großen Teil der Papiere wieder abstößt, die sie gegenwärtig in ihre Bilanz nimmt?

Carstensen: Das würde in der Tat notwendig, sobald das Wachstum in den USA wieder beginnt. Die Widerstände werden gewiß enorm sein, weil der Vorwurf absehbar ist, es dürfe nicht das zarte Pflänzchen der Konjunkturerholung zertreten werden.

PAZ: Läßt sich ein Zeitpunkt abschätzen, an dem die Fed das Steuer der Geldmengenpolitik wieder herumreißen müßte?

Carstensen: Das ist schwer zu sagen, weil immer noch nicht alle Risiken bei den Banken bekannt sind, weder die schon jetzt bestehenden noch die durch die Rezession neu aufkommenden. Ich persönlich gehe davon aus, daß die Zinsen auf Dollaranlagen im Jahre 2010 wieder deutlich höher sein werden als heute. Ein entsprechender Druck kommt ja auch von Seiten der Staatsanleihen. Mir ist nicht recht klar, warum US-Bonds noch so problemlos ihre Abnehmer im Ausland finden, wo zum Inflationsrisiko das Wechselkursrisiko hinzukommt. Hier wären schon jetzt eigentlich deutlich höhere Risikozuschläge und damit höhere Zinsen zu erwarten.

Wie sich China Afrika unter den Nagel reißt

Der Run Pekings auf die letzten Ressourcen stärkt Diktatoren – Langfristiges Vorgehen, trotz der Krise

Unlängst hat der Weltstrafgerichtshof gegen Sudans Präsidenten Omar al-Baschir wegen grober Menschenrechtsverletzungen und Begünstigung des Völkermordes in Darfur Haftbefehl erlassen. Doch die Volksrepublik China schlägt sich, nicht ganz unerwartet, auf die Seite des Verurteilten.

Grund für das Ignorieren aller rechtsstaatlicher Regeln und die Konfrontation mit der Weltgemeinschaft: Der Hunger Chinas nach Öl und anderen Rohstoff-Ressourcen. Und während sich die großen Industrienationen um die Reserven der Arktis und die Vorräte in der Antarktis streiten, hat sich Peking ganz leise zu den globalen Akteuren auf dem afrikanischen Kontinent gesellt und sie zum Teil bereits überrundet. Denn nach wie vor ist Afrika eine der letzten Schatztruhen für ökonomisch wichtige und weltweit immer knappere Rohstoffe.

In den letzten acht Jahren hat sich das Handelsvolumen der roten Volksrepublik mit Schwarzafrika verzehnfacht und längst die Grenze von 100 Milliarden Dollar hinter sich gelassen. Im Sudan beispielsweise ist China der größte Investor und bezieht täglich Millionen Faß Rohöl aus diesem nordostafrikanischen Wüstenland. Der jüngste Schmeichelkurs in Richtung des Diktators in Khartum soll diese Pfründe sichern und die chinesischen Arbeiter und Ingenieure im Sudan vor gegen den Westen gerichteten Rache-Pogromen schützen.

Nach Erhebungen aus dem Jahre 2006 machen Öl und Gas rund 62 Prozent der Ausfuhren Afrikas nach China aus, gefolgt von 13 Prozent andere Rohstoffe wie etwa Kupfer aus dem Kongo und aus Sambia. Peking betreibt seinen Vormarsch auf dem „vergessenen Kontinent“ ganz systematisch. Der Energie- und Rohstoffhunger der chinesischen Volkswirtschaft kann aus den Lagerstätten im eigenen Land nicht befriedigt werden, und aus dieser expansionshemmenden Lage heraus erklären sich die politischen Klimmzüge ebenso wie die einseitige Besetzung der Spratley-Ölsände in der Chinasee.

China deckt Untaten etwa im Sudan

Gegenwärtig gilt Angola als Schwerpunkt der gelben Kapitalinvasion, gefolgt von Sudan, Nigeria, Äthiopien, Sambia und dem Kongo. In Togo ist die chinesische Invasion sogar so dominant, daß die Einheimischen von „chinesischen Teufeln“ sprechen. Im Gefolge der politisch und wirtschaftlich geknüpften Bande siedeln sich auch Hunderte von chinesischen Händlern in den betreffenden Ländern an und unterbieten die örtlichen Krämerläden, ruinieren die Textilwirtschaft dieser Staaten und machen sich im Baugewerbe breit. Denn Peking sendet meist nicht nur Geld für Investitionen in Infrastruktur, Bergbau und Verkehrswesen, sondern zudem auch seine eigenen Arbeiter an die Front und nimmt den Eingeborenen damit dringend benötigte Jobs weg.

Abgesehen von diesem negativen Effekt folgen die roten Machthaber dem vom Westen lange Jahre imperialistisch verfolgten Strickmuster der verschleierten Ausbeutung: Rohstofflieferung und Dienstleistungen (wie etwa das kürzliche Hochschießen eines Nachrichtensatelliten für Nigeria) gegen Rohstoffe, Schuldenfalle, Ressourcenentnahme ohne nennenswerte Weiterverarbeitung vor Ort. Immerhin standen den Ausfuhren zur Verrechnung Importe von 45 Prozent Fertigwaren, 31 Prozent aus Maschinen und Waffenlieferungen gegenüber (das „Schiff der Schande“ mit Waffen für Simbabwes brutalen Diktator Mugabe gehörte dazu). Heftige Kritik bei vielen Afrikanern löst in diesem Zusammenhang vor allem die Tatsache aus, daß Rotchina despotische Regenten unterstützt und so die afrikanischen Menschenrechtsbewegungen konterkariert sowie humanitär katastrophale Zustände festschreibt.

Subtile Ausbeutung nach altem Muster

Zwar hat die gegenwärtige, globale Finanz- und Wirtschaftskrise den Elan aus Fernost gebremst und in einigen Gebieten zu einem strategisch am Rückgang des sinkenden Rohstoffbedarfs orientierten Rückzug geführt. Doch sind sich Marktbeobachter über die langfristig angelegte Orientierung Chinas einig. Mit wieder anziehender Weltkonjunktur werden die Machthaber in Peking auch wieder vermehrt auf die alte Taktik zurückgreifen. Immerhin sind seit 2008 im schwer von der Krise betroffenen sambischen Kupfergürtel rund 100 chinesische Kleinunternehmer abgezogen, im benachbarten Kongo warfen 60 chinesische Bergbaufirmen das Handtuch, der Plan der China Railway Construction Corp. mit einem Investment von neun Milliarden Dollar ein funktionierendes Eisenbahnnetz in Nigeria zu schaffen, stockt ebenso wie das Investment von weiteren fünf Milliarden in andere Infrastrukturprojekte dieses Landes.

Da aber die gegenwärtige Krise und der drastische Preisverfall für die Grundstoffe wie Kupfer und Erz viele afrikanische Rohstoffländer beutelt, dürften diese nach Meinung von Wirtschaftsexperten umso leichter zu späteren „Opfern“ der Industriestaaten werden, zu denen auf afrikanischem Boden neben den Chinesen neuerdings auch Südkorea, Rußland, Indien und Brasilien zählen. *J. Feyerabend*

Mißtrauen

Von Harald Fourier

Als Schwester Tanja den anderen Krankenschwestern ihrer Abteilung den Rücken zudrehte, rollten die nur mit den Augen. Der Gesichtsausdruck der verärgerten Kolleginnen war eindeutig: Schwester Tanja hat hier keinen einfachen Stand.

Diese Szene aus der Berliner Charité war nur eines von mehreren Indizien, die sich zu einem erschreckenden Gesamtbild zusammensetzen: An der bekannten Universitätsklinik herrscht eine eingetrübte Arbeitsatmosphäre. Es handelt sich um ein Ost-West-Problem.

Die Charité gehört zur Humboldt-Universität (Ost). Sie hat die beiden anderen Unikliniken aus dem Westen (Benjamin Franklin und Rudolf Virchow) „geschluckt“. Das war ein politischer „Deal“, bei dem Klaus Wowereit der PDS 2002 entgegengekommen ist. Für zahlreiche andere Zugeständnisse der Postkommunisten mußte der Regierende Bürgermeister diesen symbolischen Preis zahlen.

Die Beschäftigten (wie Tanja) und Patienten (wie ich) müssen das ausbaden. Die Abteilung, bei der ich in Dauerbehandlung bin, wurde gerade nach Mitte verlagert. Das Personal wurde teilweise übernommen. Trotzdem ist die „Stammbelegschaft“ sauer auf die „Neuen“ aus dem Westen.

Bei der Einweisung waren plötzlich meine Akten nicht da. Schwester Tanja läßt man mit ihren Patienten ins Leere laufen. Eine andere mir bekannte Krankenschwester aus dem Benjamin-Franklin-Krankenhaus flüsterte mir auf dem Gang zu: „Hier geht's zu – das glauben Sie nicht. Die fluchen ständig in unserer Gegenwart über den Westen.“

Wenn mir das jemand erzählt hätte – ich hätte es nicht geglaubt: Es gibt noch immer tiefsitzende antiwestliche Ressentiments in öffentlichen Einrichtungen (Ost-)Berlins. Die Mauer ist auch 20 Jahre nach der Wende noch längst nicht aus allen Köpfen verschwunden. Im Westen gibt es natürlich genau solche Vorurteile, aber selten habe ich erlebt, daß sie so offen vorgetragen werden.

Das ganze ist kein Problem der Chefetage. Dort ist das Personal international. Über Ost-West-Befindlichkeiten würden die Assistenz- oder Chefärzte aus Schweden oder Griechenland nur lächeln. Aber an der Basis, beim Pflegepersonal, da werden alte Vorurteile gepflegt.

Aber was sind die Gründe für den tiefen Groll? Eine Sache fiel mir in Gesprächen sofort auf: Sobald ich die DDR kritisierte, fühlten sich Ossis ab 40 persönlich angegriffen. Dann kommt regelmäßig der Spruch: Wir hatten auch ein schönes Leben. Oder: Ich lasse mir meine Biographie nicht wegnehmen. (Als ob irgendjemand die haben wollte.)

Ich hoffe, es dauert nicht noch einmal 20 Jahre, bis diese Form gegenseitigen Mißtrauens abgebaut ist.

Das Grundgesetz umbauen

Der Chef der Türkischen Gemeinde erklärt, was Deutschland an seiner Verfassung ändern soll



Tips vom Bundesvorsitzenden der „Türkischen Gemeinde“ zum Jubiläum des Grundgesetzes: Kenan Kolat (SPD) unterbreitet Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (CDU) seine Vorschläge zur Überarbeitung der deutschen Verfassung. Links im Bild Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD).

Bild: ddp

Türkische Lobbygruppen wollen das 60. Jubiläum des Grundgesetzes nutzen, um ihre sehr eigenen Anliegen voranzubringen. Der türkischstämmige Theaterregisseur Telat Yurtsever hält das egoistische Treiben der Lobbyisten für integrationsschädlich.

Es gibt inzwischen die albernsten Jahrestage, die gefeiert werden – und zwar meistens auf Kosten des Steuerzahlers. Dieser hier wurde von der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung finanziert und war besonders bemerkenswert: Zwei Monate vor dem eigentlichen Jubiläum lud die „Türkische Gemeinde“ Ende März ins Rote Rathaus, um den 60. Jahrestag des Grundgesetzes zu begehen. Die Frage, warum türkische Vereinigungen ihren eigenen Empfang zum deutschen Grundgesetz geben, noch dazu lange vor den eigentlichen Feierlichkeiten, drängt sich zwar auf, blieb aber unbeantwortet bei der Feierstunde. Dennoch gab es ein Stelldichein führender Vertreter des deutschen Staates wie zum Beispiel Hans-Jürgen Papier (Präsident des Bundesverfassungsgerichts und Festredner), Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (CDU) und Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD).

Die „FAZ“ urteilte, Kenan Kolat, der Chef der „Türkischen Gemeinde“, habe „die Karikatur eines jammernd-fordernden Verbandstürkentums“ produziert, „das im Integrationsprozeß mehr Problem als Lösung ist und dies auch sein will“. Kolat präsentierte in seinem persönlichen „Festvortrag zum Grundgesetz“ eine längere Vorschlags- und Forderungsliste: Der Gleichheitsgrundsatz (Artikel 3) solle um ein Diskriminierungsverbot ergänzt werden. Auch die Artikel 4, 6 und 7 sollten geändert oder zumindest anders interpretiert werden. Außerdem müsse endlich das Ausländerwahlrecht her, auch für Nicht-EU-Ausländer. Kolats Ausführungen zum deutschen Religionsunterricht seien gar „einer Atatürk-Feier würdig“ gewesen, staunte die sonst so zurückhaltende „FAZ“.

> »Einer Atatürk-Feier würdig«, meinte sogar die vorsichtige »FAZ«

Deutschland und seine Türken. In Berlin sind sie die größte Gruppe von Ausländern mit etwa 115 000 Personen, trotz Zehntausender Einbürgerungen. Jeder vierte Einwanderer in der deutschen Hauptstadt stammt vom Bosporus. Aber das Zusammenleben läuft nicht immer reibungslos.

Jahrelang hieß es, die türkischen Neuberliner seien ausschließlich eine kulturelle Bereicherung. Sonst nichts. Kritiker dieser allzu sonnigen Sicht, die frühzeitig auf Integrationsprobleme, auf Jugendbanden, die viel zu hohe Arbeitslosigkeit oder einen viel zu niedrigen Bildungsgrad junger Türken hinwiesen, wurden schnell in der Schublade „unverbesserlich, ausländerfeindlich“ entsorgt.

Dann zerschnitten fast zeitgleich die Pisa-Studie und der 11. September 2001 die argwöhnisch verteidigte Harmoniekulisse. Auf einmal konnte niemand mehr wegsehen. Plötzlich war es auch den Medien nicht mehr gleich, welche Haßtiraden in der Moschee um die Ecke gepredigt werden. Eltern fragen seither dezent nach, wie hoch der Migrantenanteil an der Schule sei, auf die sie ihre Kinder schicken wollen. Und auch der Staat identifiziert „die Migranten“ plötzlich auch als Verursacher von Problemen, und nicht mehr nur als Zugewinn.

Der öffentliche Dienst bemüht sich um mehr ausländische Bedienstete und schraubt dafür sogar seine Ansprüche herunter (die *PAZ* berichtete). Schulen werden mit Sozialarbeitern, Wachschutzpersonal und Dolmetschern aufgerüstet. Und Angela Merkel lädt zu Integrationsgipfeln ins Kanzleramt. Dadurch wurde Kenan Kolat zum Stichwortgeber der deutschen Politiker. Der Vorsitzende der „Türkischen Gemeinde in Deutschland“ (230 Mitgliedsvereine und -verbände) ist Gesprächspartner Nummer Eins, wenn es um die Integration der Türken geht. Aber nicht alle Türken sehen es so wie Kolat. Telat Yurtsever, ein junger Theaterregisseur, widerspricht all jenen, die die Türken immer nur als Problemfälle ansehen: „Es geht hier doch nur um neue Projekte, weil dann eine neue Stelle für eine neue Kollegin geschaffen werden kann, weil wir dann wieder mehr Geld verteilen können“, meint er.

Yurtsever geht sogar soweit zu behaupten, daß „Migranten gezüchtet werden“ von interessierten Lobbyisten, die sich so ihr Aufgabenfeld sichern. Andererseits schotteten sich die Ausländer auch selbst mehr und mehr ab. In den 70er Jahren seien sie besser integriert gewesen als heute.

Wenn sich eine Türkin damals gegen die patriarchalische Ordnung ihres Elternhauses gewehrt habe, „dann hatte sie einen deutschen Freund“, so Yurtsever. Heute würden Frauen aus der Türkei eingeflogen, die kein Wort Deutsch sprächen. So etwas sei damals undenkbar gewesen.

Argumente wie diese zählen für Kenan Kolat nicht. In seiner Rede im Roten Rathaus forderte er, daß der Grundgesetzartikel 6 (Schutz von Ehe und Familie) anders angewendet werden müsse – zum Beispiel zugunsten des Nachzugs türkischer Familien aus Anatolien. *Markus Schleusener*

Nur lauer Beifall für Merkel

Berliner CDU-Landesparteitag bestätigt Frank Henkel

Frank Henkel ist der neue und alte Landesvorsitzende der Berliner CDU. Von 301 abgegebenen Stimmen entfielen auf ihn 271, gut 90 Prozent. Das bedeutet noch einmal eine geringfügige Verbesserung gegenüber seinem Ergebnis auf dem „Kleinen Parteitag“ vom November 2008, als er 85 Prozent Zustimmung erntete.

Im ebenfalls neugewählten Präsidium sitzt auch die Bundestagsabgeordnete und Merkel-Vertraute Monika Grütters, die als Gegenpart zum konservativen Henkel betrachtet wird. Zudem sitzen hier Generalsekretär Bernd Krömer und die drei einflußreichen Kreischefs Michael Braun, Frank Steffel und Andreas Statzkowski. Dazu kommt der Unternehmer Thomas Heilmann als Präsidiumsneuling.

Die Partei demonstrierte Einigkeit und versammelte sich hinter einem Landeschef, der es versteht, die Basis mitzureißen. Henkel erläuterte seine Eckpunkte: mehr Patriotismus, Marktwirtschaft, aber keinen ungezügelten Kapitalismus, die Verteidigung von Privatschulen und Gymnasien und die Förderung integrationswilliger Ausländer. Unerträglich sei, daß die Genossen beider linker Parteien in der Stadt einem Religions- und Kirchenkampf führen wollten, schimpfte Katholik Henkel. Gegen solche Vorhaben müsse ein breites Bürgerbündnis geschmiedet werden, wie es mit „Pro Reli“ bereits gelungen sei.

> Offen bleibt, mit wem regiert werden könnte ab 2011

Völlig offen ist, mit wem die in den Umfragen bei 21 Prozent dahindümpelnde Berliner CDU eigentlich regieren will, wenn sich dazu eine Chance nach den nächsten regulären Landtagswahlen im Herbst 2011 böte. Manche empfehlen den Versuch einer sogenannten Jamaika-Koalition: Laut einer jüngsten Umfrage hätte ein Bündnis mit Grünen (16 Prozent) und Liberalen (14 Prozent) eine knappe 51-Prozent-Mehrheit gegenüber Rot-Rot. „Jamaika“ will Henkel aber nicht um jeden Preis. Es gebe Differenzen: Sicherheitspolitik, Integration, Religionsunterricht, Flughafen Tempelhof.

Als Höhepunkt des Parteitages war der Besuch von Bundeskanzlerin Angela Merkel gedacht, aber mehr als artigen Beifall vermochte ihre Rede nicht hervorzukitzeln. Große Zustimmung bekam die CDU-Bundesvorsitzende erst, als sie gegen den Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) loslegte: „Es ist doch abenteuerlich, daß Wowereit einerseits den Bund auf zusätzliche Hilfen verklagt und andererseits die Stimme Berlins zum Konjunkturpaket II verweigert, wo er noch dazu rund 470 Millionen Euro vom Bund bekommt.“ *Hans Lody*

Koalition Grün-Metallic

Nur Umweltverbände und Autobauer jubeln über Umweltzone

Ein gutes Jahr gibt es die Umweltzone in Berlin. Trotz anhaltender Kritik verteidigt der Senat eisern sein hartes Vorgehen gegen angebliche Umweltsünder. Vor allem auf die 50 000 Dieselfahrzeuge hat er es abgesehen. Ab Januar 2010 dürfen Fahrzeuge mit einer roten Plakette wie ein 15 Jahre alter Golf Diesel nicht mehr in die Innenstadt, weil sie angeblich zu viel Feinstaub verursachen. Der Senat ist damit schneller, als die EU es vorschreibt. Brüssel verlangt die Verschärfung erst zwei Jahre später.

Die vorschnelle Einführung ist schlecht für die Besitzer solcher Fahrzeuge, weil sie zum Verkauf gezwungen werden. Schlecht auch für den Tourismus, weil motorisierte Berlin-Besucher nicht mehr ohne weiteres ins Zentrum fahren dürfen.

Gut ist sie für die KfZ-Hersteller, die sich – wie im Falle der staatlichen Abwrackprämie – über einen zusätzlichen Kaufanreiz für Neuwagen freuen.

Und natürlich jubeln Umweltverbände, auch wenn der ökologische Nutzen sehr fraglich ist. Professor Detlev Möller von der Technischen Universität Cottbus hat dem Umwelt-Argument bereits 2001 in einem Gutachten für den Senat widersprochen. Damals fand er heraus, daß die Feinstaubbelastung nur zu 20 Prozent auf Auspuffrohre zurückzuführen ist. Der Rest stamme von Aufwirbelungen und von Schadstoffen aus dem Umland. In der „BZ“ kritisierte Möller: „Diese Maßnahme ist reine politische Hysterie.“

> Schon zwei Jahre vor der Zeit kommt die Verschärfung

Der rot-rote Senat will Ende April Zahlen vorlegen, die die Auswirkungen der Umweltzone belegen. Möller glaubt nicht, daß der Senat einen positiven Effekt beweisen kann, in seinen Augen verhält sich die Politik paradox: „Noch vor 15 Jahren waren die Feinstaubwerte viermal so hoch wie jetzt, da hat sich keiner für die Umweltzone interessiert. Jetzt aber, wo die Feinstaubwerte durch neue Technologien bei neuen Fahrzeugen und Kraftwerken jährlich um fünf bis zehn Prozent abnehmen, führt man eine Umweltzone ein.“

Der frühere Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) warf dem Senat „blinden Aktionismus“ vor. Auch empörte Autofahrer machen gegen die Zone mobil. Sie werden vom ADAC unterstützt. Mittlerweile wurden etwa 20 Klagen eingereicht, die ab Mai verhandelt werden.

Mercedes-Produktionsvorstand Rainer Schmückle will hingegen noch stärkere Anreize für den Neuwagenkauf und fordert von der Politik rigoros: "Die Einfahrt in Städte sollte nur noch den saubersten Fahrzeugen erlaubt sein.“ *Patrick O'Brian*

EU-Vertrag auf der Kippe

Der tschechische Präsident Klaus versucht auf seine Weise, Lissabon zu verhindern

Trotz Regierungskrise in Prag läuft das operative Geschäft der EU dank Beamten und Diplomaten in Brüssel weiter. Ein angeschlagener Ratspräsident Topolánek schwächt aber auch das Ansehen der EU.

„Ich halte die tschechische Ratspräsidentschaft, wenn ich das mal offen sagen darf, für die schlechteste, seit ich hier seit 1994 im Europäischen Parlament bin“, giftete der Chef der Sozialisten im Europaparlament, Martin Schulz. „Diese Ratspräsidentschaft ist ein Totalausfall“, so der Deutsche. Das sagt er jedoch noch bevor der tschechische Ministerpräsident Mirek Topolánek sogar mit Stimmen seiner eigenen Parteikollegen durch einen Mißtrauensantrag der Opposition im Prager Parlament aus seinem Amt gedrängt wurde. Jetzt ist Topolánek nur noch geschäftsführender Ministerpräsident und abhängig von der Gnade des tschechischen Präsidenten Václav Klaus. Das bedeutet, daß auch die EU vom Gutdünken des Staatoberhauptes der Tschechischen Republik abhängig ist, denn er entscheidet, ob und wie lange Topolánek, der derzeitige Ratspräsident, zumindest noch als provisorischer Regierungschef seines Landes amtieren darf. Da Klaus ein absoluter Gegner der EU ist, erwartet man in Brüssel nichts Gutes aus der Prager Burg, dem Amtssitz von Klaus.

Für den 67jährigen ist vor allem der Lissabon-Vertrag (siehe Kasten rechts) ein rotes Tuch. Topoláneks Unterstellung, daß Klaus seine Finger bei seinem Sturz mit ihm Spiel gehabt habe, ist keineswegs aus der Luft gegriffen, denn nur so kann Klaus Einfluß auf die weiteren Entwicklungen nehmen. Zwar hat die Prager Abgeordnetenkammer nach einigen Verzögerungen den Lissabon-Vertrag durchgewinkt, doch der Senat muß noch seine Zustimmung zur gekürzten Neufassung der vor vier Jahren gescheiterten EU-Verfassung geben. Das ist also die letzte Chance für Klaus, Zeichen zu setzen. Derzeit ist es völlig ungewiß, wie der Senat im April entscheidet. Nur mit viel Mühe hatte Topolánek die EU-Gegner in seiner Regierung diszipliniert und sie dazu gebracht, den ungeliebten Vertrag abzusegnen. Die fragile Mehrheit droht nun zu zerbrechen, denn jetzt gibt es keinen Regierungszwang mehr, zumal selbst Topolánek den Vertrag nur als notwendiges Übel betrachtet.

Sollte der Senat gegen den EU-Vertrag entscheiden, dann ist es noch schwieriger, ihn den Tschechen wie den Iren ein zweites Mal zu präsentieren. Die Iren hatten in einem Referendum 2008 gegen den Vertrag gestimmt, doch da in Irland nur einige Aspekte für Mißstimmung sorgten, kam Brüssel Dublin entgegen und besserte nach. Die Chancen, daß die Iren im zweiten Referendum im Herbst dieses Jahres doch noch Ja zu Lissabon sagen, stehen also inzwischen relativ gut, wenn nicht der tschechische Senat mit einem Nein ein erneutes Referendum in Irland sowieso obsolet macht. Zumal Brüssel keine Möglichkeit hat, den Tschechen den EU-Vertrag durch einige Veränderungen schmackhafter zu machen: Die Lissabon-Gegner dort haben keine einzelnen Kritikpunkte, sondern lehnen den Vertrag grundsätzlich ab. Dabei sind die Alternativen zu Lissabon auch für Prag nicht optimal.

Neue EU-Mitglieder wären Prag eher lästig

Da der eigentlich längst überfällige Vertrag auf jeden Fall nicht mehr vor der Wahl zum Europaparlament im Juni in Kraft treten wird, gilt dann noch der alte Vertrag von Nizza aus dem Jahr 2000, in dem die Folgen der EU-Osterweiterung noch gar nicht berücksichtigt sind. Das bedeutet für die Tschechen, daß sie ab Mai mit zwei Abgeordneten weniger im Europaparlament sitzen. Überhaupt gilt weiter das unbewegliche Abstimmungsverfahren, bei dem nur Einstimmigkeit zählt. Lissabon hätte hingegen Mehrheitsentscheidungen ermöglicht. Alles andere führt bei 27 Mitgliedsstaaten zu Stagnation.

Daß in Prag aber Trauer herrschen würde, weil weitere EU-Erweiterungen – mit Ausnahme Kroatiens – ohne Lissabon kaum möglich sind, ist unwahrscheinlich: Alle neuen Mitglieder wären für Prag nur Konkurrenten um die Milliarden aus Brüssel. Schließlich stehen mit den Balkanländern nur noch Nettoempfänger in den Startlöchern um einen EU-Beitritt. *Rebecca Bellano*



In Erklärungsnöten: Mirek Topolánek findet kaum beruhigende Worte für die EU, da er selbst ratlos ist. Bild: AP



»Lissabon« in der Krise

Führende Europaabgeordnete befürchten nach dem Sturz Topoláneks das endgültige Aus für den EU-Reformvertrag von Lissabon. Die Tschechische Republik, die bis zur Jahresmitte die EU-Ratspräsidentschaft führt, hat den Vertrag noch nicht ratifiziert. Bislang stimmte bloß die tschechische Abgeordnetenkammer für die Annahme. Grünes Licht gaben dabei nicht nur wie erwartet die oppositionellen Sozialdemokraten sowie die Christdemokraten und Grünen innerhalb der Regierungskoalition, sondern auch die Mehrheit der konservativen, eher europaskeptischen Regierungspartei ODS. Nun muß der Vertrag noch vom tschechischen Senat gebilligt und von Staatspräsident Václav Klaus unterschrieben werden.

Topolánek hat Druckmittel verloren

Der CDU-Europaparlamentarier Elmar Brok sieht dafür allerdings schwarz. Der tschechische Premier habe mit dem Verlust seiner Mehrheit „das Druckmittel auf seine eigenen Parlamentarier verloren, für den Vertrag zu stimmen“, und damit habe „Präsident Klaus sein Ziel erreicht, den Vertrag endgültig zu kippen“. Klaus gilt als entschiedener Gegner der Vertiefung der EU und hält die Souveränität der einzelnen Mitgliedsländer durch Lissabon für gefährdet. Mit dieser Kritik steht er keineswegs allein da. In Deutschland wird derzeit etwa eine Verfassungsbeschwerde geprüft, nach der die Übertragung zahlreicher Zuständigkeiten auf die EU einem „Ausverkauf ureigenster staatlicher Befugnisse“ gleichkomme und das Prinzip der Gewaltenteilung verletze.

Der Vertrag von Lissabon kann jedoch nur in Kraft treten, wenn er von allen 27 EU-Mitgliedsländern unterzeichnet wird. Die Iren müssen allerdings noch in einem – inzwischen zweiten – Referendum zustimmen. Und auch in Polen und Deutschland stehen noch letzte Zustimmungen aus. *Sophia E. Gerber*

Zeitzeugen



Václav Klaus – Seit 2003 ist Klaus (*1941) Präsident der Tschechischen Republik. Nach seinem Austritt aus der von ihm gegründeten Demokratischen Bürgerpartei (ODS) im letzten Jahr sympathisiert er offen mit einer neu gegründeten, euroskeptischen Rechtsaußen-Partei. Seine beiden Söhne gehören ihr bereits an.

Mirek Topolánek – Der 1956 geborene studierte Maschinenbauer übernahm 2002 den Parteivorsitz der ODS von Václav Klaus. Da dieser den Eindruck hatte, daß Topolánek seine Partei zu sehr in die Mitte führe, protegierte Klaus den Prager Oberbürgermeister Pavel Bém als Gegenkandidaten zu Topolánek. Bei der Wahl zum Parteivorsitz im Dezember 2008 kam es zur Kampfabstimmung, die Bém jedoch verlor und Klaus zum Parteiaustritt bewegte.



Jiri Paroubek – Es heißt, der 1952 geborene tschechische Sozialdemokrat soll es nicht ertragen haben, wie Topoláneks Beliebtheitswerte immer weiter in die Höhe gingen. Dessen EU-Ratspräsidentschaft hatte dazu geführt, daß die Tschechen nicht nur die EU, sondern auch ihren Premier besser beurteilten. Mit dem von ihm als Oppositionsführer veranlaßten Mißtrauensantrag wollte Paroubek Topolánek alt aussehen lassen. Doch der Schuß ging nach hinten los, denn nun ist auch der EU-Vertrag in Gefahr. Für die Sozialdemokraten, der EU-freundlichsten Partei im Prager Parlament, ein Desaster.



Karl zu Schwarzenberg – Der Adlige des alten Habsburger Reiches ist 1937 in Prag geboren. Seine Familie wurde wegen ihrer oberfränkisch-böhmischen Abstammung nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Tschechoslowakei (CSSR) vertrieben, was aber nicht das Ende der Verbindungen in die Heimat bedeutete. Karl Prinz zu Schwarzenberg, der sich auf Tschechisch Karel Schwarzenberg nennt, unterstützte bereits früh den antikommunistischen Widerstand in der CSSR. Nach der Wende 1990 wurde er Büroleiter des Präsidenten Václav Havel. Seit 2007 sitzt er als Außenminister für die Grünen in der Regierung Topolánek. Während der tschechischen EU-Ratspräsidentschaft ist er außerdem Präsident des Rats der EU. Der beliebte Politiker war zeitweise als Gegenkandidat für Václav Klaus im Gespräch.

Alter Mann ganz stark

Klaus stellt unerfüllbare Forderungen für eine Regierungsbildung

Als die Tschechische Republik noch zusammen mit der Slowakei die CSSR bildete, da war das Land bereits bekannt für seine hochwertigen Märchenfilme. „Drei Nüsse für Aschenbrödel“ beispielsweise ist ein vielgezeigter Klassiker. Auch dem tschechischen Präsidenten Václav Klaus liegen offenbar Märchen im Blut, denn die Bedingungen, die er dem nach einem erfolgreichen Mißtrauensantrag der Sozialdemokraten zum Rücktritt genötigten Ministerpräsidenten Mirek Topolánek gestellt hat, sind eine schier unlösbare Aufgabe, die allenfalls mit Magie zu lösen wäre. So jedenfalls bewerten tschechische Zeitungen die von Klaus gestellten Forderungen an Topolánek, aber auch jeden anderen Freiwilligen, der von ihm die Erlaubnis zur Regierungsbildung erhalten will. „Wenn Topolánek oder ein anderer mir die Unterschriften von 101 Abgeordneten (der absoluten Mehrheit im Parlament) bringt, werde ich ihm die Gelegenheit geben, eine Regierung zu bilden“, so Klaus gönnerhaft. Außerdem müsse die Lösung schnell erfolgen, das erfordere sowohl die komplizierte wirtschaftliche Situation als auch die EU-Ratspräsidentschaft. Keinesfalls würde er zulassen, daß der derzeitige provisorische Zustand mit Topolánek als geschäftsführendem Ministerpräsidenten bis zum Ende der Ratspräsidentschaft Ende Juni andauern werde.

Die tschechische Verfassung gibt dem 67jährigen alle Mittel an die Hand, die Abgeordneten im Prager Parlament seine Macht spüren zu lassen. Und das tut er mit seinen Forderungen auch, denn 101 Unterschriften kann kein neuer Premier zusammenbekommen – zu verfahren sind die Kräfteverhältnisse im Parlament. Die letzte Wahl 2006 endete mit einem Patt. Acht Monate dauerte es, bis sich eine Regierung unter der Führung von Mirek Topolánek von der Demokratischen Bürgerpartei (ODS) gebildet hatte. Regierung und Opposition verfügen allerdings über die gleiche Anzahl von Stimmen, so daß sich nur etwas bewegt, wenn der eine oder der andere die Seiten wechselt.

Topolánek ist sein Intimfeind

Auf Abtrünnige konnte der Oppositionsführer Jiri Paroubek bei dem von ihm gestellten Mißtrauensantrag vorvergangene Woche zählen. Der Sozialdemokrat setzte auf die Stimmen zweier aus der Regierung ausgeschlossener Grünen-Politiker, eines von Topolánek aus der Regierung gedrängtem ODS-Abgeordneten und eines ODS-Politikers, der als absoluter Anhänger des Parteigründers Václav Klaus gilt. Klaus war bereits 2008 aus der ODS ausgetreten, da er Topoláneks Politik – vor allem dessen positivere Haltung gegenüber der EU – verachtet. Und so erhielt Paroubek bei seinem Mißtrauensantrag überraschend 101 Stimmen der 197 anwesenden Abgeordneten.

Am meisten war wohl Paroubek selbst überrascht, denn ihm sind vorzeitige Neuwahlen gar nicht so lieb. Während Topolánek gerne im September wählen möchte, schwebt dem Oppositionsführer der Oktober vor. Grund hierfür ist die Tatsache, daß der Premier durch seine EU-Ratspräsidentschaft bei den Tschechen einen starken Imagegewinn erzielt hat, der ihm Wählerstimmen einbringen könnte. *Bel*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, EDV:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilhelm v. Gottberg, Sophia E. Gerber (Venedig), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz, Liselotte Millauer, Jean-Paul Picaper.

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Knut Bantow. Es gilt Preisliste Nr. 28.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2006: Inland 8,30 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 10,50 Euro, Luftpost 14,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* werden mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

E-Mail:

redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **1345**

Populismus statt Problemlösung

Bayerns Ärzte streiken, Söder poltert gegen den Fonds – Neues Abrechungsystem schafft Probleme

Neue Bestimmungen zur Einzelabrechnung bei Arzthonoraren sorgen für Unsicherheit bei den Medizinern, doch statt Antworten steht jetzt gar die Auflösung der Kassenärztlichen Vereinigung zur Debatte.



„Der Fonds muß weg": Bayerns Gesundheitsminister Söder macht vor allem CSU-Wahlkampf. Bild: ddp

Will man dem Protest von Bayerns Fachärzten Glauben schenken, dann geht ihnen bald das Geld aus. Jede dritte Praxis stehe vor dem Aus, heißt es. Dermatologen würden beispielsweise nur eine Pauschale von 14 Euro pro Patient im Quartal erhalten. „Immer weniger Geld kommt in den Praxen an", beklagt Martin Grauduszus vom Verband „Freie Ärzteschaft". Ginge es nach ihm, so blieben die Arztpraxen vom 18. bis 23. Mai geschlossen. „Dieser krankmachenden Gesundheitspolitik muß Einhalt geboten werden", fordert der Verbandschef.

Schützenhilfe erhält er von Bayerns Gesundheitsminister Markus Söder, der einen grundlegenden Neuanfang in der Gesundheitspolitik fordert. „Wir als CSU brauchen eine eigene Linie in der Gesundheitspolitik. Das sind wir den bayerischen Ärzten und Patienten schuldig", so Söder, der im selben Atemzug fordert: „Der Fonds muß weg!" Um den Gesundheitsfonds geht es den Ärzten in Bayern zwar gerade nicht, aber der Wahlkampf naht und die CSU muß sich von der großen Schwester CDU distanzieren, deren Umfrageergebnisse sinken. So jedenfalls schätzen Beobachter Söders CDU-kritisches Engagement im Bereich der Gesundheitspolitik ein – und der politische Gegner sowieso. SPD-Gesundheitsexperte Karl Lauterbach spricht bei Söders Forderung nach Rücknahme des Fonds gar von „durchsichtigem Populismus".

Dabei haben Bayerns Mediziner tatsächlich ein Problem, doch selbst dem Chef der Kassenärztlichen Vereinigung (KV) in Bayern, Axel Munte, gelang es nicht, die Nöte der von ihm zu vertretenden Ärzte zu kommunizieren. „Unsere Organisation ist nur noch ein Sinnbild des gierigen Arztes", goß er gar noch Öl ins Feuer. Er fordert einen Umbau der KV und versetzte Andreas Köhler, den Chef der Kassenärztlichen Bundesvereinigung, sowie Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt (SPD) in Hektik, als er vorschlug, im Falle eines Mißlingens der Reform der KV, diese abzuschaffen und in eine privatwirtschaftliche Organisation ohne Zwangsmitgliedschaften und Körperschaftsstatus zu überführen. Die 1931 gegründete KV verhandelt für ihre Mitglieder, alle niedergelassenen Ärzte und Psychotherapeuten, mit den Krankenkassen und sorgt zudem für die Sicherstellung der ambulanten kassenärztlichen Versorgung. Beides liegt Ulla Schmidt am Herzen, da so alles in einer Hand liegt. Ohne KV würde das von ihr favorisierte, zentral organisierte Gesundheitswesen an einem wesentlichen Punkt auseinanderbrechen. Wütende Mediziner

Im Mai droht Ärzten böse Überraschung

unken, daß KV-Chef Köhler durch mangelnden Widerspruch bei der Honorarreform gar Schmidts Wünschen nach einer weiteren Zentralisierung in Richtung Polykliniken nach DDR-Vorbild, also ein Weg von einer breitgestreuten ambulanten Versorgung, Vorschub geleistet habe. Gerade bei einer alternden Gesellschaft wäre es hingegen der falsche Weg, die Ärzte aus der Fläche zu nehmen.

Neueste Äußerungen des KV-Chefs lassen jedoch eher darauf schließen, daß bei den Verhandlungen der Ärztehonorare zu wenig an die Folgen gedacht wurde. „Die Ärzte und Psychotherapeuten brauchen eine verläßliche, transparente und leistungsgerechte Vergütung. Transparenz setzt voraus, daß die extreme Pauschalierung einer sinnvollen Einzelleistungsvergütung weicht", erklärt Köhler und spricht damit erstmals das wirkliche Problem der Mediziner an. Denn im Rahmen der Reform wurden die Leistungen, die Ärzte einzeln abrechnen können, völlig neu geordnet. Dazu muß man wissen, daß Haus- und Fachärzte zu Beginn eines Quartals ein sogenanntes Regelleistungsvolumen (RLV), also einen festen Teil der zu erwartenden Vergütung, eine Pauschale pro Patient, im voraus mitgeteilt bekommen. Neben dem RLV werden zusätzlich die erbrachten freien Leistungen vergütet, doch die werden erst am Ende eines Quartals mit einem Bearbeitungszeitraum von etwa zwei bis drei Monaten, also frühestens im Mai, abgerechnet. Da aber der Katalog der einzeln abzurechnenden Leistungen zum Stichtag 1. Januar ohne Testphase festgelegt wurde, wissen die Ärzte nicht, wie hoch ihr Honorar aus RLV und freien Leistungen sein wird. Rechnungsmodelle habe ergeben, daß es unter anderem von der Patientenstruktur abhängt, ob eine Praxis von der Reform profitiert oder nicht. So erhält ein auf Geburtshilfe spezialisierter Gynäkologe für die als freie Leistungen abzurechnenden Vorsorgeuntersuchungen Schwangerer mehr Honorar als sein Kollege mit durchmischtem Patientinnenstamm; denn bei ersterem macht die RLV-Pauschale nur einen Bruchteil seines Gesamtverdienstes aus. Neurologen oder HNO-Ärzte hingegen können fast nichts einzeln abrechnen, so daß bei ihnen die Pauschalen über 90 Prozent des Verdienstes ausmachen.

Außerdem beklagt die KV Bayerns, daß unklare Aussagen von Franz Knieps, Ulla Schmidts Leiter der Abteilung „Gesetzliche Krankenversicherung, Pflegeversicherung", im Vorfeld der Verhandlungen mit den Krankenkassen dazu geführt hätten, daß regionale Vereinbarungen und Strukturverträge 2009 nicht fortgesetzt werden konnten. Gerade diese hätten aber in Bayern dafür gesorgt, daß Ärzte, die ihre Praxen modernisierten und Weiterbildungsmaßnahmen besuchten, eine Sondervergütung erhielten. Diese Belohnung von besonderen Qualifikationen sei jetzt weggefallen. *Rebecca Bellano*

MELDUNGEN

NPD in der Bredouille

Berlin – Die Veruntreuung von 700000 Euro durch ihren Ex-Schatzmeister Erwin Kemna hat die NPD in eine Finanzkrise gestürzt. Kemna hat nicht nur Parteigeld in sein privates Geschäft umgeleitet, sondern offenbar auch sonst falsche Zahlen vorgelegt. Die Schulden der Partei könnten deswegen 1,7 Millionen statt „nur" 815000 Euro betragen. Nun stocken auch Zahlungen an die NPD aus der staatlichen Parteienfinanzierung. NPD-Chef Udo Voigt muß sich unterdessen in Berlin wegen rassistischer Aussagen bei der Fußball-WM 2006 verantworten. Die Anklage lautet nicht nur auf Beleidigung, sondern auf Volksverhetzung. Beobachter fragen indes, warum der Prozeß erst jetzt, „pünktlich" zum Wahlkampf 2009 beginnt. Gegen Rechtsextreme arbeitet die Justiz sonst schneller. *PAZ*

Schwerin wird Bischofssitz

Rendsburg/Züssow – Die erste Kirchenfusion zwischen Ost und West hat eine wichtige Hürde genommen. Die Synoden der Nordelbischen, Mecklenburgischen und Pommerschen Landeskirche stimmten jeweils mit Zwei-Drittel-Mehrheit für den Fusionsvertrag. Damit würde 2012 die fünftgrößte evangelische Landeskirchen in Deutschland entstehen. Zugleich würde die Nordelbische Kirche, die immer wieder für kirchliche Kontroversen gesorgt hat, nach nur gut 30 Jahren aufhören zu existieren. Hauptstreitpunkte vor den Abstimmungen waren der Sitz des künftigen Landesbischofs und das Arbeitsrecht. Gegen den Widerstand der Westkirche wurde Schwerin als Bischofssitz festgelegt. Umgekehrt setzten die Gewerkschaftsvertreter des Westens durch, daß auch ihre östlichen Kollegen bei den Tarifverhandlungen mit am Tisch sitzen sollen. *H.E.B.*

Russki-Deutsch (11):

Pajok

Von Wolf Oschlies

Auch Wörter haben ihr Verfallsdatum. Wer weiß heute noch etwas mit dem russischen „pajok" anzufangen? Bei Kriegsende war es in Ost-Berlin in aller Munde, was wortwörtlich zu nehmen ist. Walter Heynowski, damals Chefredakteur eines Ost-Berliner Satireblattes, erinnerte sich, daß in jener Hunger- und Notzeit auch Zeichner und Texter aus dem Westen gern für ihn arbeiteten. Denn „bei uns erhielten sie jeden Monat das von der sowjetischen Administration für die Intelligenz spendierte ‚Pajok', ein Überlebenspaket mit Butter, Mehl, Wodka und Zigaretten. Nach der Währungsreform 1949 waren sie alle verschwunden", die West-Künstler nämlich.

„Drüben" machte der „Pajok" Karriere, wie die Hamburger „Zeit" im 1949 berichtete: „Nun ist er zum offiziellen Bestandteil der ‚Sozialordnung' der Sowjetzone geworden. Ein Befehl des Marschalls Sokolowski hat den ‚Pajok' für die Intelligenzberufe zum amtlichen Zuteilungsfaktor gemacht. Natürlich sind Inhalt und Kalorien dieser Pakete wieder nach ‚Verdienst' gepackt. Die höchste Kalorienstufe mit 10 kg Kartoffeln, 3 kg Fleisch und 1 kg Zucker ist den ‚besonders verdienten' Intellektuellen vorbehalten. Die nächste Stufe erhält etwa die Hälfte dieser Zuteilungen, Und die dritte Stufe ist lediglich ‚namhaft' und wird sich mit einem kleineren Prozentsatz der obersten Pajok-Gruppe begnügen müssen."

Der russische „Pajok" ist eine Verkleinerungsform von „paj", was im Tatarischen und in Turksprachen „Teil" heißt. Russische etymologische Wörterbücher definieren „pajok" als „periodisch auszugebende Nahrungsmittel- oder Sachleistung", wie in der Armee seit Jahrhunderten üblich.

Bei Deutschen ist der „Pajok" fast ganz vergessen – bei Polen und Ukrainern kommt er jetzt erst richtig in Erinnerung. Dort werden seit Jahren die Memoiren von Überlebenden der ukrainischen Hungersnot in den 1930er Jahren oder der Deportationen von Polen 1941 bis 1944 publiziert. In denen spielt der „dodatkowy pajok", die „zusätzliche Nahrungsmittelration", eine große Rolle. „Pajki", wie der Plural korrekt lauten muß, haben manches Leben gerettet. Im Nachkriegs-Deutschland waren die Pakete üppiger, auch irgendwie „heimisch", – wie der sehr deutsche Plural „Pajoks" bezeugt.

Grünes Eigentor

Ökopartei hat Ärger mit Koalitionsdebatte

In Umfragen stehen die Grünen gegenwärtig bei zehn Prozent. Das ist nicht schlecht für die Ökopartei, fällt aber deutlich ab gegen die FDP, die ganz ähnliche Wähler umwirbt wie die Grünen – gutverdienende westdeutsche Städter. Doch die Liberalen können von der Großen Koalition stärker profitieren. Sie stehen nach Rekordwerten von 18 Prozent in der „Sonntagsfrage" im Februar aktuell bei 15 Prozent.

Nun haben die Grünen mit einer verkrachten Koalitionsdiskussion dazu beigetragen, daß der Vorsprung der Liberalen erhalten bleibt. Denn die von den beiden Spitzenkandidaten bei der Bundestagswahl, Renate Künast und Jürgen Trittin, favorisierte Rückkehr an die „Fleischtöpfe der Macht" in Berlin mit Hilfe einer rot-gelb-grünen „Ampelkoalition" findet bei der grünen Basis wenig Gegenliebe.

Man will die Ampel, sagt es aber nicht

Während Künast und Trittin offenbar bereits von Ministersesseln träumen und diese (rechnerisch durchaus mögliche) Konstellation als „wahrscheinlichste Option" nach der Bundestagswahl anpriesen, erinnert die Basis der Partei an die mit den Vorstellungen der Grünen gänzlich unvereinbare Haltung von Westerwelles FDP in Fragen wie Mindestlohn, Bankenenteignung, Arbeitslosengeld II und natürlich Atomausstieg. Der Widerspruch ist so heftig, daß eine für den Bundesparteitag („Bundesdelegiertenversammlung") im Mai geplante Koalitionsaussage nun offenbar vom Tisch ist – und mit ihr ein Teil der Autorität des Spitzenduos. Fraktionschef Fritz Kuhn spricht offen, man sei „in eine Sackgasse gelaufen, da müssen wir jetzt raus". Nun läuft es auf eine gedrechselte Sowohl-als-auch-Formulierung hinaus, mit der vor allem „Nein" zu Schwarz-Gelb und zur Großen Koalition gesagt wird. Sieht man sich die Wortwahl der Ampel-Kritiker genau an, so fällt auf, daß niemand sich gegen die Ampel festlegt. Selbst der Altlinke Christian Ströbele warnt nur vor der „Festlegung", weil „die Grünen und dieser Guido wohl keine Freunde mehr" würden.

Im Klartext: Die Grünen streben gezielt die Ampel an, sagen das aber vor der Wahl nicht mehr deutlich, um eine Debatte über die dann nötigen Kompromisse mit der FDP zu vermeiden. *K.B.*

Druck auf GM

Opel: Staatshilfen nur mit neuem Investor

Der Besuch der Bundeskanzlerin bei Opel war einer großen Zeitung die Überschrift "Das Duell der eifrigen Opelretter" wert. Doch Angela Merkel (CDU) versuchte gar nicht, die Versprechungen ihres Konkurrenten um das Kanzleramt, Frank-Walter Steinmeier (SPD), zu wiederholen oder gar zu übertreffen.

„Ich möchte nicht, daß wir etwas erleben, das uns an Holzmann erinnert." Merkel versprach den Opel-Mitarbeitern in den nächsten Tagen ein Verhandlungsteam zusammenzustellen, daß dann die Möglichkeiten ausloten soll.

Zweites »Holzmann« unerwünscht

Wenn ein Investor für das neuzuschaffende, von GM unabhängigere "Opel Europa" gefunden sei, stünde einer staatlichen Unterstützung durch die Bundesregierung aber nichts entgegen. Im Gegensatz zu Frank-Walter Steinmeier sprach Merkel jedoch nicht von einem Direkteinstieg des Staates, sondern nur von Bürgschaften. „Der Staat soll Brücken bauen", der „tollste Unternehmer" sei er noch nie gewesen, ergänzte Merkel.

Die Kanzlerin hat mit ihrer Positionierung deutlich gemacht, daß der deutsche Staat nicht bereit ist, für die Fehler des US-Autobauers und Opel-Mutterkonzerns GM zu haften. Damit verstärkt sie den Druck auf GM, nachdem US-Präsident Barack Obama den Mutterkonzern verpflichtet hatte, innerhalb von 60 Tagen ein brauchbares Sanierungskonzept vorzulegen. Merkels Aussage macht klar, daß der deutsche Staat nur bereit ist, einzuspringen, wenn ein privater Investor gefunden wird. Dieser wiederum wird sicher nur gefunden, wenn GM Opel Europa attraktiv gestaltet und vor allem die noch offenen Fragen zu den Patentrechten eindeutig klärt. Da GM selbst ein lebendiges Interesse daran hat, die anvisierten 3,3 Milliarden Euro für Opel Europa zu erhalten, ist davon auszugehen, daß der Konzern ein für Investoren attraktives Angebot schaffen muß.

Auch wenn ein bedingungsloser Direkteinstieg, wie von Steinmeier versprochen, den Mitarbeitern bei Opel die Angst um ihre Arbeitsplätze genommen hätte, so berücksichtigt Merkels Ansatz die Interessen der Steuerzahler sicher mehr als der der SPD. *Bel*

MELDUNGEN

Erdogan im Abwind

Ankara – 47 Prozent waren anvisiert, doch die islamisch-konservative Partei des türkischen Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdogan erreichte bei den türkischen Kommunalwahlen nur 39 Prozent. Zwar war die „Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung“ (AKP) damit immer noch stärkste Kraft, doch ihr erfolgsverwöhnter Chef mußte die Erfahrung machen, daß die Wähler nicht zufrieden sind. Seine ins Stocken geratenen Reformvorhaben sind anläßlich der Weltwirtschaftskrise wieder ins politische Blickfeld gerückt. Beobachtern zufolge wird die säkulare, kemalistische Opposition ihre Kompromißbereitschaft aufgeben und Erdogan wieder stärker angreifen. *Bel*

Sprachprüfungen für Ausländer

Prag – In der Tschechischen Republik haben rund 265000 Ausländer „zeitweiligen Aufenthalt“. Wollen sie dauernden Wohnsitz nehmen, müssen sie seit Jahresbeginn eine Sprachprüfung ablegen, von der jedoch EU-Bürger und weitere Westeuropäer ausgenommen sind. Schwerer haben es Ukrainer, Russen, Afrikaner, Vietnamesen und andere, die auch nach zwölf Jahren Prag gerade „Dobry den“ (Guten Tag) sagen können. Jetzt sollen sie in einer einfachen Prüfung nachweisen, daß sie Basis-Tschechisch schreiben, verstehen und sprechen können. Hana Friedlova, oberste Sprachprüferin, betont, daß die Prüfungsvorlagen deutschen und österreichischen Mustern entlehnt sind und die Prüfung als bestanden gilt, wenn 60 Prozent der Aufgaben gemeistert wurden. Sie kostet 1500 Kronen, die zudem der Staat trägt. Die Durchfallquote liegt bei 20 Prozent, erst Wiederholungen müssen die Bewerber selber zahlen. *W.O.*

Kalter Frieden im Heiligen Land

Israelische Regierungsbildung im Zeichen der Innenpolitik – Netanjahu regiert mit 29 Ministern

Trotz vieler Schwierigkeiten gelang Benjamin Netanjahu die Bildung einer Sechs-Parteien-Koalition. Zu ihren größten Herausforderungen gehören die Wirtschaftskrise und die nuklearen Ambitionen des Iran. Ein eigener Palästinenserstaat ist hingegen in ziemlich weite Ferne gerückt.

Benjamin Netanjahu von der Likud-Partei ist gelungen, woran viele in Europa gezweifelt hatten: die Bildung einer Koalitionsregierung aus voraussichtlich sechs Parteien. Sie bilden nun ein relativ breites politisches Spektrum ab. Nach einem 26stündigen Verhandlungsmarathon trat zuletzt auch die sozialdemokratische Arbeitspartei von Ehud Barak der Regierung bei. Von den größeren Parteien verweigerte nur die bisherige Außenministerin Tzipi Livni von der Kadima-Partei die Mitarbeit an der neuen Regierung der nationalen Einheit und nimmt auf der Oppositionsbank Platz. Welche Zugeständnisse Netanjahu seinen vielen Partnern machen mußte, wurde bei der Präsentation der Kabinettsliste bekannt: 29 Minister soll die neue Regierung umfassen, fast jeder zweite Koalitionsabgeordnete in der Knesset kann sich auf Titel, Dienstwagen und Ministergehalt freuen.

Die Aussage, daß nach dem Urnengang im Februar in Israel ein „Rechtsruck“ stattgefunden habe, hält der jüdische Publizist Rafael Seligmann „schlicht für falsch“. Tatsächlich durchlebe die politische Landschaft in „Zion“ ähnliche Phänomene, wie sie aus europäischen Demokratien bekannt sind. Der Zuspruch zu den traditionellen Volksparteien gehe zurück. Am deutlichsten sei dies an der Arbeitspartei zu erkennen. Die Partei von Staatsgründer David Ben Gurion und des Friedensnobelpreisträgers Yitzhak Rabin ist spätestens nach dessen Ermordung am 4. November 1995 auf dem absteigenden Ast. Ehud Barak, dessen Fähigkeiten als General und Verteidigungsminister unumstritten sind, kann als derzeitiger Vorsitzender die traditionelle Arbeiterklientel nicht bedienen. Auch wenn Barak im Wahlkampf angesichts der Finanzkrise zu Formulierungen wie „globaler Schweinekapitalismus“ griff, brachte ihm das kaum Popularität ein.

Die nationalistisch orientierte Likud-Partei des designierten Ministerpräsidenten Netanjahu ist in den letzten Jahren in die Mitte gerückt. Netanjahu, der schon von 1996 bis 1999 Ministerpräsident war, lernte aus seinen Erfahrungen. Seine damalige konservative Koalitionsregierung scheiterte an zu knappen Mehrheiten und dem Versuch, mit Syrien einen Friedensvertrag mit weitgehender Rückgabe der Golanhöhen zu erreichen. Der Likud-Chef machte daher in den letzten Jahren den äußersten rechten Flügel frei, den nun sein ehemaliger Büroleiter Avigdor Lieberman mit seiner Partei „Israel Beitenu“ (Unser Haus Israel) besetzt. Dessen Partei wird von seinen Gegnern gerne als rechtspopulistisch, ja als chauvinistisch und faschistisch apostrophiert. Tatsächlich hegen jedoch auch die meisten Unterstützer Liebermans pragmatische Überlegungen. Zwei Drittel seiner Anhänger kommen wie ihr Vorsitzender aus der ehemaligen Sowjetunion und fordern das Zurückdrängen des Einflusses der religiösen Parteien in Israel.

Zusammen mit den religiösen Parteien ist Lieberman jedoch dezidiert der Auffassung, daß der jüdische Charakter des Landes erhalten bleiben muß. Seine Partei lehnt deswegen nicht nur die Rückkehr der 1948/49 geflohenen und vertriebenen Palästinenser und ihrer Nachkommen nach Israel ab (das ist nahezu Konsens in Israel), sondern sie fordert sogar Loyalitätsbeweise der rund eine Million Palästinenser mit israelischer Staatsbürgerschaft.

Wasser auf die Mühlen der nationalistischen Strömungen in Israel war zudem der Gaza-Krieg. Hoffte man durch den einseitigen Rückzug eine friedliche Koexistenz herbeiführen zu können, so trat seit der Regierungsübernahme der Hamas das Gegenteil ein. Israel sah sich einem permanenten Beschuß von Kleinraketen ausgesetzt. Dabei gab es viele Verletzte und mehrere Tote, was Israel schließlich zum Gaza-Feldzug im Januar bewegte, bei dem über 1300 Palästinenser getötet wurden.

So bleibt die Ausgangslage für die neue Regierung schwierig. Israel lebt weiter in einer Art Ausnahmezustand, da es von mehreren Seiten bedroht wird. Zudem unterstützen der Iran und Syrien die terroristische Hamas maßgeblich. Daß US-Präsident Barack Obama beiden Regierungen Gesprächsangebote unterbreitet hat, scheint die Lage kaum entspannt zu haben. Eine Zwei-Staaten-Lösung, wie sie von Livnis Kadima-Partei favorisiert wird, kann nach Überzeugung der meisten Israelis so lange keinen Frieden bringen, wie die Hamas zusammen mit Syrien und Iran die Vernichtung Israels auf ihre Fahnen geschrieben hat. Auch auf die Fatah-Partei des palästinensischen Präsidenten Mahmud Abbas ist wenig Verlaß, da sie ihren Rückhalt in der Bevölkerung zugunsten islamistischer Strömungen verlieren kann.

So bleibt für die neue Regierung in Israel wenig Raum zur politischen Gestaltung. Auch wenn im neuen Koalitionsvertrag eine Zwei-Staaten-Lösung nicht ausgeschlossen wird, sehen politische Beobachter dafür derzeit kaum Chancen. Israel befindet sich zumindest subjektiv nach wie vor in einer Situation der permanenten Bedrohung. „Wer Israels Kriege verstehen will, sollte wissen, daß die Menschen in Zion in ständiger Angst leben“, erklärt Rafael Seligmann.

Netanjahu wird angesichts der gegenwärtigen und zukünftigen Bedrohungen eine pragmatische Politik betreiben müssen. Die Sperranlagen, die das israelische Territorium bisher erfolgreich vor Selbstmordattentätern geschützt haben, werden weiter ausgebaut. Einen zweiten Schwerpunkt wird die Regierung Netanjahu auf die Förderung der Wirtschaft legen, die von der Weltfinanzkrise stark betroffen ist. Ein dritter Schwerpunkt wird die Diplomatie mit den Nachbarstaaten sein. Am Westen liegt es vor allen Dingen, Iran am Aufbau einer Nuklearstreitmacht zu hindern und die Nachbarstaaten zur Beendigung der Vernichtungsdrohungen gegen Israel zu bewegen. *Hinrich E. Bues*



Avigdor Lieberman: Rechts oder rechtsradikal? Bild: pa

Kein neues Wettrüsten

Moskau setzt auf Entspannung im Verhältnis zu den USA

In den amerikanisch-russischen Beziehungen zeichnet sich der Beginn einer neuen Ära ab. Vieles deutet auf eine Entspannung hin. Anläßlich des Treffens der Präsidenten Barack Obama und Dmitrij Medwedew am 1. April in London stellte der russische Präsident die Annahme eines Programms zur „Strategie der nationalen Sicherheit Rußlands bis 2020“, das ein Expertenteam seines Sicherheitsrates erstellt hatte, zunächst zurück. Gleichzeitig gab er den Verfassern des Programms, dessen Annahme für den 24. März vorgesehen war, einen Monat Zeit zur Überarbeitung. Beobachter vermuten, daß Medwedew die Annahme des Strategiepapiers deswegen verschob, weil der Inhalt noch mit Blick auf die Bush-Regierung verfaßt worden war und die USA darin als möglicher Hauptgegner Rußlands gesehen wurden.

Von der neuen amerikanischen Regierung erwartet Medwedew „positive Signale“. Wiederholt war in der amerikanischen Presse zu lesen, daß Obama die Stationierung des Raketenabwehrschildes in Osteuropa überdenke. Der US-Präsident und seine Berater wollten eine Verbesserung der Beziehungen zu Rußland und einen beschleunigten Beitritt des Landes in die Welthandelsorganisation (WTO).

Trotz der Bestrebungen Moskaus, seine Beziehungen zu den USA zu verbessern, sieht Rußland im Westen immer noch ein Gefahrenpotential, vor allem im Voranrücken der Nato an seine Grenzen. Medwedew treibt die Erneuerung der russischen Armee trotz angespannter Finanzlage voran. Galt die Reform bislang der Reduzierung des überdimensionierten Offizierskorps, steht in Zukunft die Rüstung im Vordergrund. Ziel ist die qualitative Verbesserung der Kampfbereitschaft der Armee, besonders die der strategischen Atomstreitkräfte. Medwedew sieht in der Erteilung von Aufträgen an die staatlichen Rüstungsbetriebe außerdem eine Anti-Krisen-Maßnahme. Bis 2020 soll der Anteil an moderner Technik und Rüstung in den Streitkräften von derzeit zehn Prozent auf 70 steigen. Dafür stellt der Staat allein in diesem Jahr umgerechnet 23 Milliarden Euro zur Verfügung, bis 2011 sind insgesamt bis zu 88,7 Milliarden eingeplant.

Neue Militärdoktrin soll bis Jahresende in Kraft treten

Daneben verhandelt Moskau mit Raoul Castro und Hugo Chávez über eine mögliche Stationierung von Langstreckenbombern auf Kuba und die Nutzung von Militärbasen in Venezuela. Im Dezember haben Rußland und Venezuela ein gemeinsames Marinemanöver durchgeführt. Moskaus Flotte befand sich erstmals seit dem Kalten Krieg im Gewässer einer Region, die von Washington als Einflußgebiet der USA angesehen wird. Während George W. Bush das gemeinsame Manöver gelassen betrachtete, kündigte ein ranghoher US-General an, für die USA werde die „rote Linie“ überschritten, falls die Russen tatsächlich atomwaffenfähige Bomber auf Kuba stationieren sollten. Wenngleich Interkontinentalraketen vom Typ RS 24 und Iskander bereits in Dienst gestellt wurden, will Rußland laut Patruschew kein neues Wettrüsten, sondern lediglich seine militärischen Kapazitäten auch in entlegene Regionen der Welt ausbauen.

Noch für dieses Jahr will Medwedew eine neue Militärdoktrin verabschieden, in der Rußland sich erneut verpflichtet, keine militärische Gewalt anzuwenden, außer für den Verteidigungsfall. Auch an der Bestimmung, daß Atomwaffen nur Abschreckungszwecken dienen dürfen, wird die russische Regierung festhalten. *Manuela Rosenthal-Kappi*

Wahlfarce in Algerien

Es gibt aber keine praktikablen Alternativen zu Präsident Bouteflika

Bei den algerischen Präsidentschaftswahlen am 9. April steht der Sieger schon im voraus fest. Zwar haben mehr als zwei Dutzend Bewerber ihre Kandidatur angemeldet, doch jene, die nach einer „amtlichen“ Vorauslese antreten dürfen, haben keine Chance gegen den amtierenden Präsidenten Abd-el-Aziz Bouteflika. Es war kein Risiko, Wahlbeobachter einzuladen, denn die echte Opposition – das sind vor allem die Islamisten – hat einen Wahlboykott angekündigt.

Wahlen als pseudodemokratische Pflichtübung ermöglichen es immerhin dem Westen, speziell der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich, auch weiterhin gute Geschäfte mit Algerien zu machen, ohne daheim mit nennenswerten Protesten rechnen zu müssen. So wird zu den bestehenden Erdgasleitungen über Sizilien und über Andalusien derzeit eine dritte durch das Mittelmeer nach Frankreich gebaut, und algerisches Erdöl gelangt ohne Passage durch irgendwelche Krisengebiete auf direktem Weg nach Europa.

Man muß sich allerdings auch fragen, was denn die Alternativen zu Bouteflika wären, der von Anfang an in der Befreiungsbewegung und späteren Einheitspartei FLN aktiv war. Die FLN verfolgte nach Erlangung der Unabhängigkeit 1962 eine Politik der staatlichen Planwirtschaft, einen „algerischen Sozialismus“. Die zunächst starke Anlehnung an die Sowjetunion wich allmählich einer „neutralistischen“ Außenpolitik, und es normalisierte sich auch die Beziehung zu Frankreich, das nicht zuletzt ein Auffangbecken für algerische Arbeitssuchende wurde.

Erstarkte Islamisten boykottieren die Wahl

Die schweren Unruhen von 1988 führten 1989 zur Einführung eines pluralistischen Systems. Mit ungeplanten Folgen, denn bei der Parlamentswahl von 1991 zeichnete sich ein überwältigender Sieg der „Islamischen Heilsfront“ (FIS) ab. Die Armee brach daraufhin die Wahl ab und verbot die FIS. Das löste einen mehrjährigen Bürgerkrieg aus, der mindestens 120000 Menschenleben forderte.

Als Bouteflika 1999 mit Hilfe des Militärs Präsident wurde, leitete er eine Versöhnungspolitik ein – 2005 wurde sogar eine Generalamnestie erlassen. Das führte zu einer deutlichen Entspannung und brachte dank der Einnahmen aus Erdöl und Erdgas auch eine Konsolidierung der Finanzen und sogar einen gewissen Wohlstand.

Es gibt allerdings arge Schönheitsfehler: Um den Islamisten Wind aus den Segeln zu nehmen, wurde ein Religionsgesetz erlassen, das alle nicht-islamischen Gottesdienste verbietet und die 12000 Christen Schikanen und Verhaftungen aussetzt. Auch wenn die Übergriffe in den letzten Monaten nachgelassen haben, ist nach der Wahl wieder mit einer Verschlechterung zu rechnen. Allgemein ist es um Meinungsfreiheit und Menschenrechte schlecht bestellt.

Die Unterschiede zwischen rückständigen ländlichen Gebieten und westlich orientierten Städten, die hohe Arbeitslosigkeit und die im Staatsapparat grassierende Korruption – zuletzt auch im Zusammenhang mit Privatisierungen – sorgen weiter für soziale Spannungen und spielen Fundamentalisten in die Hände. Dementsprechend gibt es weiterhin Terroranschläge islamistischer Gruppen, die seit einigen Jahren auch den Markennamen „Al-Kaida“ benutzen. Es ist nicht auszuschließen, daß es nach Amtsunfähigkeit oder Tod des bereits 72jährigen Bouteflika zu einer Neuauflage des Bürgerkriegs kommt. *Richard G. Kerschhofer*

Stabile Preise als einziger Lichtblick

Deutschland in der Krise: Abwrackprämie als Feigenblatt – Wenig Optimismus mit Blick auf G20-Gipfel

Der Abschwung hat die deutsche Wirtschaft in voller Breite erreicht. Die Bundesregierung findet vor der Wahl nicht mehr die Kraft für größere Gegenmaßnahmen. Ein Lichtblick: Die Inflation ist fast auf Null gesunken.

Deutschland liegt nach wie vor im Trend des weltweiten Abschwungs. Das produzierende Gewerbe mußte im Januar im Vergleich zum Vorjahreswert einen Abschwung von 7,5 Prozent hinnehmen, die exportierende Industrie gar um 8,4 Prozent. Auch der Inlandsmarkt leidet. Das Bauhauptgewerbe erlitt im Januar einen Einbruch von 7,8 Prozent. Im Januar gingen die Auftragseingänge in der Industrie drastisch um 37,9 Prozent zurück.

Die Konjunkturschwäche schlägt mittlerweile auf den Stellenmarkt durch. Im Februar nahm die Arbeitslosigkeit saisonbereinigt um rund 40000 Personen zu. Der Beschäftigungsrückgang im März ist wegen des ausklingenden Winters weniger massiv. Insgesamt sind momentan 3,55 Millionen Menschen als arbeitslos gemeldet, was einer Quote von 8,5 Prozent entspricht. Die Werte sind zwar niedriger als im Vergleichszeitraum des Vorjahres, aber deutlich im Steigen begriffen. Beobachter sehen bereits am Jahresende die Schwelle von vier Millionen überschritten.

Einer der wenigen Lichtblicke ist die Teuerungsrate. Sie fiel im März auf 0,5 Prozent. Der nachlassende Preisdruck verdankt sich im wesentlichen wieder billigerem Öl und Benzin. Auch die Nahrungsmittelpreise, in den letzten Jahren zum Teil für die Inflationsrate verantwortlich, stabilisierten sich. „Die niedrige Inflation stärkt die Kaufkraft der Konsumenten“, erklärt Commerzbank-Experte Simon Junker. Andere Fachleute rechnen bis Mitte des Jahres mit einer Teuerungsrate von Null. Die Gesamtlage dürfte allerdings verhindern, daß sich die Verbraucher trotz moderater Preise in Konsumexzesse hineinsteigern.

Für den Automarkt erhofft die Bundesregierung jedoch eine Belebung. Unionsparteien und SPD haben einvernehmlich die Verlängerung der sogenannten Abwrackprämie für mindestens neun Jahre alte Autos in die Wege geleitet. 2500 Euro „Umweltprämie“ erhält vom Bund, wer sein Kraftfahrzeug verschrottet und ein Neufahrzeug oder einen Jahreswagen erwirbt. Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) und ihr Vize Frank-Walter Steinmeier (SPD) vertagten allerdings die Regelung der Einzelheiten wie etwa die Frage des Gesamtvolumens auf die Zeit nach Ostern. Bisher sollte das staatliche Füllhorn versiegen, sobald ein Fördervolumen von 1,5 Milliarden Euro abgerufen ist. Jetzt kommen deutlich mehr als 600000 Anspruchsteller zum Zug.

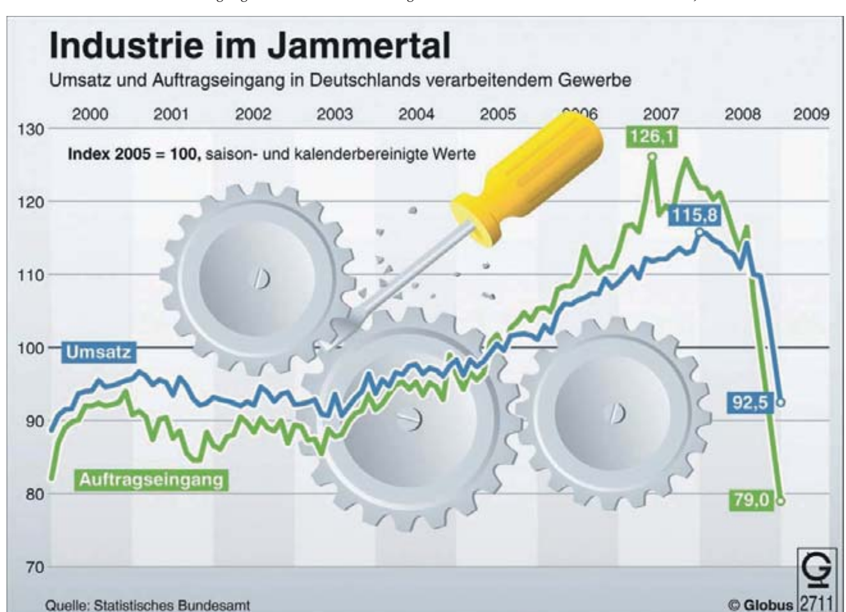
> Schon gibt es Rufe nach einer »Möbel-Abwrackprämie«

Ein Schelm, wer glaubt, die Regierungsparteien erkauften sich mit dem Geldsegen das Wohlwollen der Wähler für die bevorstehenden Wahlen. Voll funktionsfähige neunjährige Autos in die Schrottpresse zu schieben, verträgt sich kaum mit dem sonst gern besungenen Gedanken der Nachhaltigkeit. Ökonomisch führt die Subvention nur zu einem Strohfeuer mit Verdrängungswirkung. Heftige Kritik kam daher von Grünen und Liberalen. „Die Abwrackprämie ist nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch Unfug“, wetterte Fritz Kuhn, Fraktionschef der Grünen im Bundestag. Der FDP-Haushaltspolitiker Otto Fricke sieht die Bundesregierung nur noch fähig, sich auf Geldausgeben zu einigen. Vermutlich werde der Bund „bei 75 Milliarden Euro Schulden in diesem Jahr landen“.

Zweifel bestehen aber auch in der Koalition. Bundeswirtschaftsminister Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU) mutmaßt, die Autoindustrie könne auf Dauer von der Prämie abhängig werden und nicht selbständig auf die Beine kommen. Der CDU-Mittelstandspolitiker Michael Fuchs sieht die Probleme der Autohersteller, nämlich Überkapazitäten und falsche Modellpolitik, dadurch nicht gelöst. Außerdem fordert er, auch anderen notleidenden Branchen zu helfen, etwa mit besseren Abschreibungsbedingungen für geringwertige Wirtschaftsgüter wie Möbel.

Der auf höchster Koalitionsebene eingefädelte „Verlängerungscoup“ ist jedenfalls geeignet, das Publikum vom Stillstand der Großen Koalition abzulenken. Das Debakel um die Jobcenterreform hat die Koalitionsspitze aufgescheucht. Das Bundesverfassungsgericht hatte die Mischverwaltung aus kommunalen und Arbeitsagentur-Personal Ende 2007 für grundgesetzwidrig erklärt. Bundesarbeitsminister Olaf Scholz (SPD) hatte sich deshalb mit NRW-Ministerpräsident Jürgen Rüttgers (CDU) auf eine „heilende“ Verfassungsänderung verständigt. Die wurde indes von der Unionsfraktion im Bundestag kategorisch abgelehnt. Die SPD zürnte, Rüttgers war blamiert. Jetzt muß bis Ende 2010 eine andere Lösung her.

Unter Experten war bis zuletzt umstritten, ob die 20 führenden Industrie- und Schwellenländer auf ihrem G20-Gipfel in London tatsächlich mittelfristig wirksame Mittel gegen die Finanz- und Wirtschaftskrise finden würden. Dazu zählen eine stärkere Regulierung der Finanzmärkte, mehr Zusammenarbeit im Kampf gegen die Krise sowie stärkerer Druck auf Steueroasen. Die Citygroup gab sich ernüchtert: Die schwierigen Ursachen der Krise habe man kaum in den Blick genommen. Auch die Kanzlerin äußerte sich vor dem Treffen – das nach Redaktionsschluß der *PAZ* stattfand – recht zurückhaltend. *Jost Vielhaber*



MELDUNGEN

Gegen Filz bei Betriebsräten

Hamburg – Um Interessenverfilzung zwischen Betriebsräten und Firmenleitungen zu verhindern, fordert die FDP, den Betriebsräten per Gesetz klare Verhaltensvorgaben zu machen. Der stellvertretende Vorsitzende der FDP-Bundestagsfraktion, Rainer Brüderle, sagte gegenüber „manager-magazin.de“: „Die Arbeitnehmer müssen sich darauf verlassen können, daß ihre Belegschaftsvertreter unabhängig, frei von Interessenkonflikten und integer in ihrem Sinne agieren“, und monierte „Koppelungs- und Kungelgeschäfte“ zwischen Managern und Betriebsräten. Die FDP will einen entsprechenden Gesetzesvorschlag rasch in den Bundestag einbringen. *H.H.*

Einkommens-Milliardäre

Berlin – Die alte Klage, eine gute Wirtschaftspolitik sei in der Demokratie deswegen so schwer durchsetzbar, weil die Wähler nicht so recht zwischen Millionen und Milliarden unterscheiden könnten, scheint sich zu bestätigen. Während seit Monaten über Millionengehälter und -boni von Bankern geklagt wird, ging die Meldung unter, daß im Bereich der Hedgefonds noch ganz anders verdient wird. Die Manager der vier erfolgreichsten Hedgefonds verdienten im Jahr 2008 tatsächlich Milliarden, also das Tausendfache vieler Spitzenbanker. Der Energiehändler John Arnold („Centaurus Energy“) brachte es auf 1,5 Milliarden US-Dollar, John Paulson schaffte zwei Milliarden. Spitzenreiter war James Simons, der Gründer des Hedgefonds „Renaissance Technologies“. Der 70jährige Mathematiker verdiente 2,5 Milliarden Dollar. Allerdings gelang ihm auch das Kunststück eines Nettogewinns von 80 Prozent im Krisenjahr 2008. *K.B.*

Paukenschlag

Marnette über die Nordbank-Krise

Zum Abschied hinterließ Schleswig-Holsteins Wirtschaftsminister Werner Marnette (CDU) eine düstere Prognose: Die drei Milliarden Euro, die Hamburg und Schleswig-Holstein ihrer maroden Landesbank zugeschossen haben, seien noch lange nicht das Ende der Fahnenstange. Marnette wirft den Finanzministern der beiden Nordländer, beides Parteifreunde, Versagen vor. Kiels Finanzminister Rainer Wiegand und sein Hamburger Kollege Michael Freytag hätten die Gefahren bei der HSH Nordbank ignoriert oder kleingeredet. Diese Vorwürfe lassen wahlweise auf ungeheure Ignoranz oder aber auf eine fortdauernde Kumpanei mit den Pleitebankern der HSH schließen.

Erst am 24. Februar habe die HSH Nordbank dem Kabinett von Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Peter Harry Carstensen (CDU) ein Sanierungskonzept vorgelegt, doch schon am selben Tag habe man „unter enormem Zeitdruck“ entscheiden müssen. Das Konzept sei „mehr als dürftig“ gewesen, befindet Marnette, der vor seinem Wechsel in die Politik 13 Jahre lang an der Spitze der Norddeutschen Affinerie, der größten Kupferhütte Europas, gestanden hatte.

Was dann folgte, hat ihn offenbar zum Rückzug bewogen. Er habe darum „kämpfen müssen“, Einblick in die Ausarbeitungen der Bank für ein neues Geschäftskonzept nehmen zu können, was ihm erst am 18. März gewährt worden sei. Sonderprüfungen seien nicht einmal geplant. Die CDU/SPD-Regierung in Kiel und die schwarz-grüne Hamburger Koalition unterschätzten die Riskien „dramatisch“. So würde zugrundegelegt, daß man von den „toxischen“ Papieren im Bestand der Bank im Volumen von etwa 21 Milliarden, nur zehn bis 15 Prozent abschreiben müsse. Andere Banken hätten hingegen bereits über 50 Prozent abschreiben müssen.

> Zu viel Kumpanei mit Pleitebankern

Auch geht Werner Marnette hart ins Gericht mit der Personalpolitik der Landesregierungen als Mehrheitseigner der HSH Nordbank. Als Motiv für die Handlungsweise der Landesregierungen vermutet Marnette, daß diese um jeden Preis die eigene Landesbank als politisches Instrument erhalten wollten. Deswegen sei auch der Bankenrettungsfonds des Bundes Soffin viel zu spät ins Boot geholt worden. *Hans Heckel*

Peking trotzt der Krise

China hält am Ziel von acht Prozent Wachstum fest – Weltbank erwartet »nur« 6,5 Prozent

Beim jüngsten Volkskongreß, dem Kurzzeitparlament der Volksrepublik, verkündete Premier Wen Jiabao, das im November verkündete Konjunkturprogramm von 460 Milliarden Euro beginne zu greifen. Das „schwierige“ Wachstumsziel von acht Prozent könne erreicht werden. Die Binnennachfrage ersetze die Einbrüche bei den Exporten. Der Zentralbankchef hält gar eine Erholung noch im ersten Halbjahr für wahrscheinlich. Gesundbeten ist also angesagt. Zur Begründung muß alles herhalten, notfalls geschönte Statistiken. So stiegen der Stromverbrauch und die Einzelhandelsumsätze. Der Rückgang der Industrieproduktion verlangsame sich, dagegen wüchsen die Kupfer- und Aluminiumimporte wieder. Die Bankkredite hätten sogar Rekordhöhen erreicht, die Ausleihungen der letzten drei Monate entsprächen denen des ganzen Vorjahres.

Schon 1999/2000 und 2003/2005 waren die staatseigenen chinesischen Banken mit ihren faulen Kreditbergen aufwendig mit „bad banks“ auf Kosten der Steuerzahler entschuldet worden. Da sich ihre Kreditpolitik nicht geändert hat – es entscheiden weiter die Parteisekretäre zugunsten befreundeter Unternehmer – kommt die nächste teure Entschuldungsaktion daher bestimmt.

Das Gros der staatlichen Investitionen soll in den nächsten zwei Jahren in neue Eisenbahnlinien, Autobahnen, Kraftwerke und Krankenhäuser sowie in eine soziale und gesundheitliche Grundsicherung der Landbevölkerung gesteckt werden. Diese löblichen Projekte sind sicher bitter nötig. Doch befürchten chinesische Kritiker, daß wegen der grassierenden Korruption und Verschwendung, die bei hastigen Staatsprojekten üblich sind, die meisten Gelder einmal mehr wie die früheren Staatsbankenkredite spurlos versickern werden. Und während die Regierung an die eigene Propaganda zu glauben beginnt, hat die Weltbank ihre Wachstumsprognose für China unbeeindruckt auf 6,5 Prozent gesenkt. Denn die Exporte fallen weiter, und trotz aller Konsumappelle setzen die Chinesen ihr Sparen für Notfälle und das Alter, wo ihnen niemand hilft, eisern fort.

> Milliardenbeträge für Berufsbildung und Rohstoffkäufe

Bei ihrem Auftritt in Peking rief Hilary Clinton auf, das Hauptgläubigerland der USA möge bitte weiter US-Schatzanleihen zeichnen, obwohl davon bereits Papiere im Umfang von 700 Milliarden US-Dollar in den chinesischen Tresoren lagern. Denn nur so könne die Nachfrage in Chinas wichtigstem Abnehmerland gesichert werden.

Der „Lieferantenkredit“ für die überschuldeten Amerikaner werde durchaus verlängert und aufgestockt, sicherte die chinesische Führung der Außenministerin zu. Doch sowohl Premier Wen wie die Nationalbank machen sich um die Werthaltigkeit ihrer Devisenreserven von insgesamt 2000 Milliarden Dollar auch öffentlich ernsthafte Sorgen. Da sie auch dem Euro wegen seiner aus asiatischer Sicht instabilen Konstruktion nicht trauen, wären ihnen – wie auch den Russen – die Sonderziehungsrechte des IWF, ein Währungskorb also, als internationale Reservewährung und Ablösung des Dollar am liebsten.

Statt nur grün bedrucktes Papier in den Tresoren zu zählen und seinen Wertverfall abzuwarten, hat die chinesische Führung schon vor Jahresfrist begonnen, über zwei Staatsfonds, die staatliche Devisenverwaltung Safe und die China Investment Corporation, Chinas Dollarbestände produktiver anzulegen. Mit den ersten Investitionen in Industrieanleihen und Aktienpaketen von US-Banken haben sie zwar furchtbare Verluste eingefahren. Doch kaufen sie jetzt intelligenter in den internationalen Rohstoffsektor ein, wo die Preise darniederliegen. So lokken in Australien die überschuldeten Bergbaubetriebe Rio Tinto, Fortescue und OZ Metals, die über gewaltige Vorkommen von Kupfer, Kohle, Eisenerz, Gold, Zinn und Nickel verfügen. Mit zweistelligen Milliardenbeträgen wollen sich die Chinesen, vom billigen Australdollar begünstigt, diese Ressourcen für den nächsten Aufschwung sichern. Auch wenn nach Ansicht von Xiao Gang, dem Chef der Bank of China, die Folgen der Krise noch in fünf bis zehn Jahren zu spüren sein werden, will China bis dahin seine Wettbewerbsfähigkeit weiter ausbauen. Auch sind die Löhne in den Exportregionen, die sich in den letzten vier Jahren verdoppelt hatten, bereits wieder um ein Drittel gefallen.

Ein Gutteil des Millionenheers der arbeitslosen Wanderarbeiter wird jetzt in allen Provinzstädten in Berufsschulkurse gesteckt. Mutmaßlich auch, um sie von der Straße wegzuholen und von dummen Gedanken abzubringen. *Albrecht Rothacher*

Stimmung machen

Von Rebecca Bellano

Wahlkampfzeiten sind ziemlich anstrengend für den Wähler, da Politiker noch mehr verkürzte Aussagen tätigen als sowieso schon. Amüsant ist, daß Angela Merkel derzeit am lautesten verkündet, daß wenn der Lissabon-Vertrag von den Tschechen nicht ratifiziert würde, die EU mit Ausnahme von Kroatien kein weiteres Land mehr aufnehmen könne und solle.

Abgesehen von der Tatsache, daß es erstaunlich ist, wie schnell die Kanzlerin den EU-Vertrag, der sozusagen ihr „Kind“ ist, da sie ihn während der deutschen Ratspräsidentschaft auf den Weg gebracht hat, für todkrank erklärt, fragt man sich, warum gerade das Thema Erweiterung so heiß diskutiert wird. Was ist mit den anderen Inhalten des Vertrages? Der angeblichen Entbürokratisierung, der Demokratisierung, den Erleichterungen beim Abstimmungsverfahren und vor allem mit den im EU-Vertrag verankerten gemeinsamen Werten?

Da im Juni Europawahl ist, muß ein Politiker immer überlegen, womit er am meisten Aufmerksamkeit erhält. Unsere Politiker haben entschieden.

Magierin der Macht

Von Konrad Badenheuer

Falls es so etwas wie die Seelenwanderung geben sollte, muß Bundeskanzlerin Merkel in ihrem früheren Leben mindestens Verpackungskünstlerin, wenn nicht Chamäleon gewesen sein. Man kann immer wieder nur staunen, wofür Merkel vor welchem Publikum Applaus einsammelt. Hat sie nicht schweigend zugesehen, wie BdV-Präsidentin Erika Steinbach von einer ekelhaften Koalition polnischer Nationalisten und deutscher Linkspolitiker aus dem Stiftungsrat des in Berlin geplanten Zentrums gegen Vertreibungen gekegelt wurde? Macht nichts, Merkel besucht die Vertriebenen, wird vor laufenden Kameras von Frau Steinbach umarmt und bekommt zumindest freundlichen Applaus.

Auf die Arbeiter bei Opel hat die Physikerin, der SPD-Chef Müntefering kürzlich das Zeug zum Nobelpreis attestierte, falls sie in ihrem Fach geblieben wäre, nun eine ähnlich suggestive Wirkung entfaltet. Eigentlich haben alle nur darauf gewartet, daß sie sagt: „Es gibt Geld vom Bund zur Rettung Eurer Arbeitsplätze.“ Das hat sie – völlig zu Recht – nicht gesagt. Das Erstaunliche daran ist nur, daß die Opel-Arbeiter sie trotzdem mit stehendem Applaus verabschiedet haben. Natürlich sprach etwa die Forderung, GM müsse mehr für Opel tun, ihren Zuhörern aus dem Herzen. Aber verstanden diese denn nicht, daß dieser Satz aus dem Mund der Kanzlerin bedeutet: Es gibt (vorerst) keine Hilfe aus Berlin? Natürlich freut sich jeder Opelaner über das Loblied der Kanzlerin auf die Arbeit im Opel-Entwicklungszentrum. Verstanden die Zuhörer denn nicht die Botschaft: Aber mit der *Montage* der Autos ist es hier wohl bald vorbei?

Dieter Althaus, der Ministerpräsident von Thüringen, hat Angela Merkel einmal „die Magierin der Macht“ genannt. Wer wollte ihm widersprechen?

Eisbären statt Endgericht?

Von Hinrich E. Bues

Die 16 Ermordeten von Winnenden sind beerdigt, die Trauerreden gehalten und unzählige Kerzen aufgestellt worden; aber die Frage nach Konsequenzen steht weiter im Raum.

Derzeit stoßen alle Rufe nach schärferen Gesetzen oder anderen Maßnahmen auf taube Ohren. Nach Erfurt und Berlin ist Winnenden bereits der dritte große Amoklauf hierzulande – und über 60 Nachahmungstäter sollen sich bereits gemeldet haben. Deutschland ist nach den USA das Land mit der zweithöchsten Quote an Amokläufern. Allein das zeigt, daß eine Veränderung in unseren Köpfen, vor allen Dingen in der Erziehung unserer Kinder angesagt ist.

Woran es beim Amokläufer tatsächlich gefehlt hat, ist schwer zu sagen. Wogegen ist er eigentlich Amok gelaufen? Aufgewachsen in einem wohlhabenden Elternhaus hat es bei ihm wahrscheinlich an nichts gefehlt. Er hatte alle Chancen des Lebens. Er hat keine davon genutzt, sondern 16 Familien in unermeßliches Leid gestürzt.

Eltern tragen die Erziehungsverantwortung für ihre Kinder und brauchen dennoch Unterstützung bei Wertevermittlung durch Schule und Kirche. Tim K. wurde vor zwei Jahren in der evangelischen Kirche konfirmiert. Hat er dort nichts Eindeutiges über das fünfte Gebot oder das Jüngste Gericht gelernt und stattdessen über die Probleme der Eisbären diskutiert?

> Wurde Tim K. scharf genug auf das fünfte Gebot hingewiesen?

Sicherlich darf man die Schule und die Lehrer nicht mit allen Dingen überfordern, die die Elternhäuser nicht geleistet haben. Aber ist nicht eine Werteerziehung, wie sie noch vor 40 Jahren in der Schule normal war, weitgehend abhanden gekommen? Zuerst hat man Schulgebet und Schulgottesdienste abgeschafft, dann in einigen Bundesländern den Religionsunterricht. Schule sollte hauptsächlich Spaß bringen und die sogenannten Sekundärtugenden wie Fleiß, Pünktlichkeit, Ordnung, Ehrlichkeit und Höflichkeit brauchte man scheinbar nicht mehr. Heute fürchten sich viele Lehrer vor dem Gang in die Schule, weil Gewalt und Disziplinlosigkeit herrschen. Daher sollten Lehrer und Eltern gemeinsam daran arbeiten, daß das Lehrpersonal wieder den Respekt erhält, den es verdient und für seine Arbeit braucht.

Winnenden hat gezeigt, wie wichtig die Kirche für die Mehrheit der Bevölkerung ist. Tausende besuchten Gottesdienste, um Hilfe in dieser unfaßbaren Situation zu finden. Für die Geistlichen war es schwer angesichts dieses mörderischen Treibens, überhaupt Worte zu finden. Aber dienen die Geistlichen der Gerechtigkeit, wenn sie behaupten, Opfer wie Täter dürften gleichermaßen auf Gottes Barmherzigkeit bauen? Der Täter habe nicht gewußt, was er tue und könne die Vergebung Gottes empfangen, wie es im Fürbittengebet bei der zentralen Trauerfeier hieß? Damit verharmlost man das Leid der Familien und die mörderische Energie des Täters. Mit einer seichten Verkündigung eines „lieben Gottes“ vermittelt man gerade nicht die Werte, die biblisch geboten und für unser aller Überleben notwendig sind.



Offizielle Trauerfeier für die Opfer des Amoklaufs von Winnenden: Schiefe Fürbittengebete verharmlosen das Leid der Opfer. Womöglich hat bei der Erziehung des Mörders Tim K. auch die Kirche versagt.

Bild: ddp

Gastbeitrag



50 Billionen Dollar und die Religion

Von Menno Aden

Die Asiatische Entwicklungsbank hat errechnet, daß allein im vergangenen Jahr an den Finanzmärkten 50 Billionen Dollar vernichtet worden seien. Ist der Verlust dieser Geldwerte letztlich auf dieselben Gründe zurückzuführen, die auch zu dem Werteverlust unserer Gesellschaft in sittlich-moralischer Hinsicht geführt haben?

Geld ist ein Geschöpf des Gesetzgebers, so lautet ein berühmter Satz. Gemeint ist natürlich das moderne „Papiergeld“, bei dem der Materialwert der Scheine und auch Münzen nur einen Bruchteil des Kurswerts ausmacht. Das war nicht immer so. Entstanden ist das vom Staat definierte Geld, das einen Wert nicht selbst darstellte, sondern nur noch repräsentierte im Mittelalter in China. Dort kam es bald zur Inflation, sobald die Deckung durch Edelmetalle gelockert wurde. In Europa und den USA gab es diese Golddeckung bis in die siebziger Jahre, in der Schweiz sogar bis vor wenigen Jahren. Geld war damit geradezu eine Funktion der Goldmenge, die ein Staat in seinen Tresoren hatte. Da Gold sehr werthaltig und vor allem kaum vermehrbar ist, war es jahrhundertelang „die letzte Instanz“ hinter den meisten Währungen der Weltwirtschaft. Ökonomisch ist es freilich völlig sinnvoll, nicht mit echten Edelmetallmünzen zu bezahlen. Der Verzicht auf eine entsprechende Deckung umlaufender Banknoten und Münzen ist hingegen weniger zwingend.

> Dem Verlust materieller Werte ging der Verlust moralischer Werte voraus

Mit dem Aufkommen der Zentralbanken um 1850 wurden die Währungen im Westen mehr oder weniger offiziell an den Goldwert gebunden. Nach dem Ersten Weltkrieg brach dieses System zuerst in Deutschland und Mitteleuropa, dann auch in England und anderen Staaten zusammen. Geldmenge und -schöpfung wurden nur noch zu einem (sehr schwankenden) Teil durch Gold und durch Reserven in anderen Währungen gedeckt. Der eigentliche Gegenwert von Bar- und Buchgeld waren hingegen das Produktionspotential der jeweiligen Volkswirtschaft. Allerdings konnte dieser moderne Geldbegriff – Ökonomen sprechen von „fiat-money“ (nach lateinisch „fiat“ = „es möge sein“) – zu Allmachtsgedanken verführen.

Einer der ersten Staatsmänner im 20. Jahrhundert, die diesen Allmachtsgedanken anscheinend erlagen, war Hitler. Von Kriegsanleihen, gar noch goldgedeckten, die der Deutsche Reichstag 1914 noch zur Finanzierung des Krieges beschloß, war nach 1933 keine Rede mehr. Die Reichsbank erhielt den Befehl, Geld herzustellen. Damit wurde die deutsche Aufrüstung finanziert und dann der Krieg. Andere Staaten machten es ähnlich.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war man damit am Ende. Deutschland war in jeder Hinsicht ruiniert, aber auch Großbritannien hing finanziell am Tropf der USA. Um wieder Vertrauen und Solidität in die Weltfinanzbeziehungen zu bekommen, wurde 1944 mit dem sogenannten Bretton-Woods-System der Goldstandard wieder eingeführt. Die Währungen der westlichen Welt wurden über ein kompliziertes System auf den Dollar und dieser auf den Preis von 35 Dollar pro Feinunze Gold definiert.

Am 12. März 1971 wurde der Kurs des US-Dollars gegen das Gold freigegeben, oder etwas unschöner ausgedrückt: Die USA weigerten sich, die im Bretton-Woods-Abkommen übernommene Verpflichtung, den Dollar zu dem bestimmten Kurs gegen Gold einzutauschen, zu erfüllen. Hauptgrund dafür waren übrigens die immensen Kosten des Vietnamkrieges.

Die beiden Hauptfunktionen des Geldes, allgemeines Tauschmittel und Wertmaßstab zu sein, waren von dieser Umstellung nicht beziehungsweise kaum berührt. Aber schon die dritte klassische Funktion des Geldes, nämlich Wertaufbewahrungsmittel zu sein, wurde von dieser Umstellung direkt betroffen. In dieser Funktion ist der US-Dollar seit 1971 ohne festen Bezugspunkt. Die letzte Garantie der Geldwertstabilität war nun – wie seit 1948 in Deutschland – das Vertrauen in die Unabhängigkeit und Seriosität der Zentralbank.

Die völlige Lösung des Geldbegriffs vom Gold ist an sich logisch. Denn auch Gold hat letztlich keinen Insich-Wert. König Midas, dem alles zu Gold wurde, was er berührte, verhungerte. Aber auch jenseits dieser Legende besteht der Wert des Goldes – abgesehen von wenigen „objektiven“ Nutzungsmöglichkeiten in der Zahnmedizin und der Industrie – überwiegend in der rein subjektiven Wertschätzung, die die Menschen ihm entgegenbringen.

Dennoch haben heute irgendwie alle das Gefühl, daß die Finanzkrise etwas damit zu tun hat, daß das Geld seinen Bezugspunkt verloren hat. Seit kurzem wird von den Notenbanken der USA und Großbritanniens Geld ohne jeglichen Bezug zu irgendeinem faßbaren Wert in praktisch beliebigen Mengen aus dem Nichts geschöpft. Das Verhalten vieler anderer Banken in den letzten Jahren hat zudem bei vielen Menschen den (streng genommen aber unrichtigen) Eindruck entstehen lassen, daß auch die Geschäftsbanken durch immer neue und immer abstraktere Finanzprodukte die Geldmenge vergrößern würden und an der Geldschöpfung beteiligt seien.

> Der tiefste Bezugspunkt unseres Wertesystems: Der dreieinige Gott

Letzteres stimmt freilich nur insofern, als durch diese Politik der Banken Spekulationsblasen entstanden sind. Hoffnungen und völlig überzogene Erwartungen wurden über Jahre hinweg geschaffen, gleichsam zum Nennwert aktiviert und rund um den Globus weiterverkauft, oft genug ohne Bezug zu irgend etwas als dem, was jetzt und hier gewollt, gehofft und geglaubt worden ist. Aus diesem Nichts quellen dann die Nullen ans Licht, zum Beispiel die 13 Nullen der eingangs genannten 50 000 000 000 000 Dollar. In dieses Nichts fallen sie auch wieder zurück, wenn die Hoffnungen, die bewertet wurden, wieder zerstieben.

Die völlige Loslösung unserer sittlichen Wertvorstellungen von einem jenseitigen Bezugspunkt, dem Dreieinigen Gott, ist ebenso logisch zwingend. Denn wir leben heute und hier auf der Welt, und Gott scheint so fern. Aber irgendwie haben alle das Gefühl, daß die Finanzkrise auch damit etwas zu tun hat, daß unser sittliches Wertesystem seinen Bezugspunkt verloren hat. Mit dem Verlust des Bezugspunkts werden – wie bei der ungedeckten Geldschöpfung – neue Wertsysteme völlig frei geschöpft, ohne Bezug zu irgend etwas als dem, was jetzt und hier gefällt. Moralische Allmachtsvorstellungen ergreifen die Geister. Anything goes – alles ist erlaubt, lautet das neue Gebot. Alles ist gleich, also alles nichts.

Werte im Volumen von 50 Billionen US-Dollar haben sich in nichts aufgelöst. Vorderhand scheinen nur Nullen abgestreift worden zu sein. Für uns stellt sich allerdings die Frage: Was sind die wirklichen, realen, die unverfallbaren Werte, die wirklich im Leben und vielleicht auch im Tode zählen?

Das Wort Buße ist verwandt mit dem niederdeutschen „beter“ (engl. better), bedeutet also Besserung. Im modernen Deutsch ist daraus die Strafe geworden, die uns zur Besserung anleiten soll. Bessern kann man sich nur, wenn man sich auf ein „Gutes“ ausrichtet. Unsere Besserung, im menschlichen, aber auch im wirtschaftlichen Sinne, muß damit beginnen, unser Wertsystem wieder herzustellen. Wir müssen es wieder auf einen Bezugspunkt ausrichten. Wirtschaftlich gesehen wäre tatsächlich an die Einführung von einer Art Goldstandard zu denken, wie auch verschiedentlich gefordert wird. Wichtiger aber wäre, auch in wirtschaftlicher Hinsicht, ein sittlicher „Gold-Standard“. Im Klartext: Jeder handele so, als ob Gott ihn danach gleich fragen würde: Warum hast Du das getan? Wir werden es sehen – das schafft Werte.

Magisch und sinnverwirrend

Nicht nur Narren tragen Masken, auch der Tod verbarg sein Gesicht hinter einer Larve

Der Karneval mit seinem örtlich begrenzten Maskenspuk ist vorüber. In Darmstadt wird auf der Mathildenhöhe dem Objekt der Verhüllung und Verwandlung allerdings noch gehuldigt. Eine Ausstellung zeigt Masken und ihre Auswirkung auf die Kunst.

Die in Zusammenarbeit mit dem Musée d'Orsay, Paris, und der Ny Carlsberg Glyptotek, Kopenhagen, groß angelegte Themenausstellung „Masken – Metamorphosen des Gesichts von Rodin bis Picasso" rückt zum ersten Mal überhaupt die Maske als Gegenstand und

Eine Maske verrät mehr als das Gesicht

Motiv der Kunst in den Mittelpunkt einer Ausstellung. Bedeutende Leihgaben aus ganz Europa – allen voran Meisterwerke von Arnold Böcklin, Jean Carriès, Jean Cocteau, Paul Gauguin, Emil Nolde und Auguste Rodin – dokumentieren gemeinsam mit zahlreichen Neuentdeckungen im historischen Ausstellungsgebäude auf der Mathildenhöhe die Blütezeit der Maskenkunst zwischen 1860 und 1930 mit historischen Rückblicken bis hin zur Antike.

„Die Maske ist nicht nur seit Menschengedenken ein Faszinosum in Kult und Theater. Sie ist zugleich das Gründungselement moderner Skulptur bei Rodin sowie der Geburtshelfer moderner Malerei bei Picasso", erläutert Dr. Ralf Beil, Direktor des Instituts Mathildenhöhe. „Mit unserer Schau beleuchten wir nun erstmals dieses ebenso bedeutende wie spannende Kapitel der Kunst- und Kulturgeschichte."

In nahezu allen Kulturen spielt die Maske eine zentrale Rolle. Als Gegenstand der Kunst wurde sie jedoch noch nicht untersucht. 200 Exponate aus allen Gattungen der Kunst lassen in Darmstadt nun eine Galerie realer Porträts sowie imaginärer Gesichter entstehen und zeigen so die Begeisterung namhafter Künstler für die Maske, von der schon der Dichter Oscar Wilde (1854–1900) meinte, sie verrate mehr als ein Gesicht. „Weil sie enthüllt, indem sie verbirgt, und verbirgt, indem sie sich zeigt, rührt die Maske an die Wurzeln des Menschlichen und des Lebens überhaupt", so Beil. In der Antike einst ein religiöser Kultgegenstand und auch Theaterrequisit erlebte die Maske im 19. Jahrhundert eine Renaissance. Künstler erkennen in ihr ein eigenständiges Gebiet der Plastik. „Diese Maske hat meine ganze künftige Arbeit bestimmt. Sie ist die erste gute Skulptur, die ich geschaffen habe", sagte Auguste Rodin (1840–1917) über seine Plastik „L'homme au nez cassé" (Mann mit gebrochener Nase). Auch Pablo Picasso (1881–1973) war fasziniert von Masken: „... ich begriff, daß etwas Entscheidendes vor sich ging. Es widerfuhr mir etwas. Die Masken waren nicht Skulpturen wie die anderen auch. Keineswegs. Es waren magische Dinge."



Johann Heinrich Tischbein d. Ä.: Maskenszene mit Kasseler Persönlichkeiten (Öl, 1780–1785) Bild: Museumslandschaft Hessen Kassel

Der Maske ist auch eine Publikation aus dem Regensburger Verlag Schnell und Steiner gewidmet: „Narren – Masken – Karneval" beschäftigt sich mit Meisterwerken von Dürer bis Kubin aus der Düsseldorfer Graphiksammlung „Mensch und Tod". Das Sammlungsmotto zeigt schon, daß es sich hier nicht um Narretei und wildes Treiben dreht, sondern um Sterben, Tod und Totentanz. Die zentrale Figur des Karnevals, der Narr, war wegen der Worte des 53. Psalms, in dem zu lesen ist: „Der Narr sprach in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott", eng mit der Sünde verbunden. Narrheit galt einst als Synonym für Sündhaftigkeit und wurde durch die Verknüpfung von Sünde und Tod zugleich zum Sinnbild der Vergänglichkeit. Die Düsseldorfer Graphiksammlung gilt als die umfassendste und qualitativ hochwertigste zu diesem Thema. 70 ausgewählte Werke, die sich auf den Karneval beziehen, werden in dem Buch vorgestellt und erstmals systematisch unter kunst-, literatur-, medizin- und kulturgeschichtlichen Fragestellungen untersucht sowie in ihren künstlerischen Ausformungen verfolgt. Darüber hinaus ist es eine länderübergreifende Untersuchung zum Auftreten des Narren in den frühen Totentänzen.

Wie sehr Karneval und Schwermut schließlich zusammengehören, macht ein Blick aus dem Foyer des Kölner Gürzenich, der Hochburg rheinischen Karnevals, deutlich. In direkter Nachbarschaft steht die vom Krieg arg in Mitleidenschaft gezogene Kirche St. Alban. Dort befindet sich seit 50 Jahren ein Mahnmal gegen den Krieg: „Trauernde Eltern" sind vergrößerte Kopien der Skulpturen, die Käthe Kollwitz 1932 nach dem Soldatentod ihres Sohnes Peter im Jahre 1914 fertigstellte. *S. Osman*

Die Masken-Ausstellung auf der Mathildenhöhe Darmstadt ist bis 7. Juni 2009 Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr; Donnerstag bis 21 Uhr zu sehen, Eintritt 8 / 6 Euro; vom 6. August bis 25. Oktober ist die Ausstellung in der Ny Carlsberg Glyptotek Kopenhagen zu sehen. Stefanie Knöll (Hrsg.): „Narren – Masken – Karneval. Meisterwerke von Dürer bis Kubin aus der Düsseldorfer Graphiksammlung Mensch und Tod", Schnell und Steiner, Regensburg 2009, 182 Seiten, zehn Farb- und 75 Schwarzweißabbildungen, gebunden, 34,90 Euro.

KULTURNOTIZEN

Künstler und die große Flucht

Düsseldorf — Das Gerhart-Hauptmann-Haus zeigt eine Ausstellung mit Werken aus dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Zu sehen sind graphische Blätter zum Thema „Die große Flucht 1944 / 45" von Gertrud Lerbs, Alfred Partikel, Eduard Bischoff, Lieselotte Plangger-Popp, Ursula Enseleit, Annemarie Suckow von Heydendorff, Eugen Weidenbaum, Edeltraud Abel-Waldheuer und anderen. Nicht viele Künstler haben sich mit dem leidvollen Geschehen bei Kriegsende befaßt. Am Beispiel von Arbeiten aus Ostpreußen stammender Maler und Graphiker, welche die Schrecken der Flucht als Erwachsene oder noch als Kinder erlebten, beleuchtet diese Ausstellung das tragische Thema, das bis heute für viele Menschen schmerzlich aktuell geblieben ist. Die Ausstellung ist bis 28. April montags bis freitags von 10 bis 20 Uhr, sonnabends von 10 bis 18 Uhr geöffnet, sonn- und feiertags geschlossen. *PAZ*

Kirchner in Flensburg

Flensburg — Der Museumsberg Flensburg zeigt Zeichnungen von Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938). Sein Name ist eng mit der Künstlergruppe „Brücke" verbunden, die sich 1905 in Dresden gründete und den Expressionismus in Deutschland maßgeblich prägte. Kein anderer Künstler seiner Zeit hat so intensiv gezeichnet wie er und dabei so intime Einblicke in das unkonventionelle Leben der „Brücke" hinterlassen. Die Ausstellung ist vom 29. März bis 31. Mai von 10 bis 16 Uhr zu sehen, Eintritt 4 / 1,50 Euro. *PAZ*

Figürlich

Ausstellung Waldemar Otto in Bremen

Das Gerhard-Marcks-Haus in Bremen zeigt derzeit Werke des Bildhauers Waldemar Otto, einem der bedeutenden Vertreter der figürlichen Bildhauerkunst in Deutschland. Geboren 1929 in Petrikau hat Otto großen Einfluß auf die Entwicklung und Erneuerung der figürlichen Tradition ausgeübt. Mit seiner Lehrtätigkeit wurde er zum „Vater der Bremer Bildhauerschule". Die Ausstellung mit dem Untertitel „Keine Retrospektive!" präsentiert Arbeiten aus allen Werkphasen und liefert so einen „fortgeschrittenen Zwischenbericht". Der Titel dieser Ausstellung möchte nicht zuletzt auch zeigen, daß die Arbeiten Ottos, ohne „Gegenwartskunst" zu sein, im jeweiligen Hier und Jetzt aktuell sein können. 1948 nahm Waldemar Otto das Studium der Bildhauerei an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin bei Alexander Gonda auf. Unter der Leitung des Malers Karl Hofer (1878–1955) trafen hier künstlerische Positionen aus der Zeit der Weimarer Republik auf aktuelle internationale Entwicklungen, woraus sich ein sehr lebendiger Lehrbetrieb ergab. Otto hat damals für mehr als 20 Kirchen in Berlin Aufträge ausgeführt. Dies ermöglichte ihm, als Bildhauer seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Waldemar Otto: Drehtür (Bronze, 1983) Bild: Museum

Ab Mitte der 1950er Jahre entwickelte er ein autonomes Oeuvre. Die Ausstellung gibt einen Einblick in die Entwicklung des Bildhauers, der zu den Künstlern gehört, die das Feld der figürlichen Bildhauerei erheblich erweiterten, indem sie die menschliche Figur mit unterschiedlichen plastischen Motiven kombinierten. So entwickelte Otto 1969 die Idee, den Raum direkt in eine Skulptur hineinzunehmen. Er nahm Güsse des gleichen stehenden weiblichen Torsos und inszenierte diese höchst unterschiedlich, indem er sie jeweils in Beziehung zu Wandelementen setzte, die selbst Teil des Kunstwerks waren. *PAZ*

Die Ausstellung im Bremer Gerhard-Marcks-Haus, Am Wall 208, ist bis 10. Mai dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr zu sehen.

Die Schönheit der Mark entdeckt

Der Schlesier Kayser-Eichberg malte die karge Landschaft bei Berlin

Die Mark Brandenburg, auch die „Streusandbüchse" Preußens genannt, war für Künstler gemeinhin nicht sonderlich attraktiv. Dennoch konnten Maler wie der Bromberger Walter Leistikow und der Schlesier Carl Kayser der Landschaft einiges abgewinnen. Mit ihren Bildern haben sie diesem Landstrich ein Denkmal gesetzt. Eine Ausstellung in der Berliner Galerie Barthelmess & Wischnewski stellt nun zum ersten Mal Bilder von Kayser in den Mittelpunkt.

Im schlesischen Eichberg 1873 geboren, kam Carl Kayser bereits als Fünfjähriger ins märkische Neuruppin, wo er seine Jugendjahre verbrachte. Den üblichen Bedenken der Eltern gegenüber konnte sich der Abiturient widersetzen. Er war fest entschlossen, Malerei zu studieren. Eigentlich war die seinerzeit berühmte Münchener Akademie das Ziel des angehenden Künstlers. Da es in Berlin jedoch Verwandte gab, die bereit waren, sich ein wenig um den jungen Maler zu kümmern, fand man vorerst einen Kompromiß: Carl sollte zunächst einmal die Berliner Akademie besuchen, um festzustellen, ob ihm das Studium der Malerei überhaupt liege.

1893 schrieb sich Carl Kayser-Eichberg, der seinen Namen um den seiner Geburtsstadt erweitert hatte, um sich von weiteren Namensvettern zu unterscheiden, an der Berliner Akademie für die Landschafterklasse unter der Leitung von Eugen Bracht ein. Bracht, seinerzeit einer der fortschrittlichsten Lehrer an deutschen Hochschulen, begeisterte den jungen Künstler jedoch derart, daß er sein gesamtes Studium in Berlin absolvierte. So war es sicherlich auch seinem Lehrer zu verdanken, daß Kayser-Eichberg alsbald die bis zu diesem Zeitpunkt als Motiv der Malerei so geschmähte Berliner Umgebung für sich und seine Kunst entdeckte. 1900, ein Jahr nach Beendigung seines Studiums bei Bracht, stellte Carl Kayser-Eichberg erstmals mit Erfolg auf der Großen Berliner Kunstausstellung aus, die er von nun an regelmäßig beschickte. 1904 gehörte er zu den Mitbegründern des Märkischen Künstlerbundes, einer Vereinigung von ehemaligen Bracht-Schülern, die sich mit Nachdruck der Darstellung der Mark Brandenburg widmeten; ein Unterfangen, das damals weitaus weniger akzeptiert war, als man es sich heute vorstellen kann, galten Berlin und sein Umland doch schlichtweg als „langweilig" und „unromantisch". Diese Einstellung änderte sich erst durch die Erfolge Eugen Brachts und Walter Leistikows. Auch die zunehmende Wertschätzung der Schriften Theodor Fontanes, mit dem Kayser-Eichberg freundschaftlich verbunden war, trug dazu bei, daß die Mark Brandenburg mehr ins Licht der Öffentlichkeit gerückt wurde.



Carl Kayser-Eichberg: Aus der Mark (Öl, um 1925) Bild: gbw

1911 entschied sich die Jury der Großen Berliner Kunstausstellung, Kayser-Eichberg mit der Goldenen Medaille auszuzeichnen – der höchste deutsche Preis, der vom Kaiser persönlich verliehen wurde. Damit war der junge Maler nun endgültig auch in weitesten Kreisen als Künstler anerkannt. Weitere, auch ausländische Auszeichnungen festigten den Ruf Kayser-Eichbergs, der 1914 mit Kollegen aus dem Märkischen Künstlerbund beauftragt wurde, die Brandenburghalle des Rathauses Schöneberg mit großformatigen Wandmalereien zu gestalten. Ab 1919 lebte Kayser-Eichberg bis zu seinem Tod im Jahr 1964 in Potsdam.

Mitte der 30er Jahre wurde die Palette des Künstlers zunehmend dunkler und seine Gemälde wurden schwerer, ja, fast mystisch. Die Ausstellung zeigt jedoch ausschließlich Arbeiten aus Kayser-Eichbergs früher Schaffenszeit in dem für ihn so typischen „breiten, impressionistischen Stil" (Thieme-Becker). Ergänzt wird die Ausstellung durch Arbeiten seiner Kollegen aus dem Märkischen Künstlerbund, einem Gemälde seines Lehrers Eugen Bracht und einer Arbeit des von ihm bewunderten Berliner Impressionisten Franz Skarbina. *gbw / os*

Die Ausstellung in der Galerie Barthelmess & Wischnewski, Giesebrechtstraße 10 / Ecke Kurfürstendamm, Berlin, ist bis zum 2. Mai montags bis freitags von 10 bis 13 Uhr und von 14.30 bis 18.30 Uhr sowie sonnabends von 11 bis 15 Uhr geöffnet.

Er organisierte den Bombenterror der RAF

Vor 25 Jahren starb der Oberkommandierende des britischen Bomber Command im Zweiten Weltkrieg, Sir Arthur Harris

Gerade in Deutschland hat man Anlaß, der 25. Wiederkehr des Todestages eines Mannes zu gedenken, durch dessen Handlungen im Zweiten Weltkrieg 570000 Zivilisten (wenn man dem Statistischen Bundesamt trauen kann) ums Leben kamen, von ihnen etwa 77000 Kinder.

Am 5. April 1964 starb Sir Arthur Travor Harris, Bomber-Harris, von seinen Soldaten aber „Butcher", das heißt Schlachter, genannt. Der Oberkommandierende des Bomber Command der Royal Air Force (RAF) während des Zweiten Weltkrieges war der Überzeugung, Großbritannien könne den Krieg gewinnen, wenn seine viermotorigen Langstreckenbomber die deutschen Städte in Schutt und Asche legen und dabei so viele Zivilisten wie möglich töten würden. So machte er sich ans Werk.

Der vor allem durch seine Bücher über den Luftkrieg bekannt gewordene Autor Jörg Friedrich schreibt, daß Großbritannien „an der Trägerwaffe des Luftkrieges, dem viermotorigen Bomber, vor Ausbruch des Krieges 14 Jahre lang gearbeitet" habe. Die „beste Konstruktion, die britische Lancaster, brauchte sechs Jahre" bis zur Serienreife. Ohne solche schweren Bomber wäre es nicht möglich gewesen, mit Bombenteppichen die Wohnviertel des Gegners zu vernichten.



Bomber-Harris: Sein Land ehrte ihn (kleines Foto) mit der Erhebung in den Adelsstand und einem Denkmal. Bild: Internet

Großbritannien war das einzige Land, das nach dem Ersten Weltkrieg den Schluß gezogen hatte, ein zukünftiger Krieg werde durch die Bomberwaffe entschieden. Weder Frankreich noch das Deutsche Reich oder die Sowjetunion folgten dieser Idee. Für diese Länder war die Luftwaffe lediglich der auf dem Schlachtfeld einzusetzende verlängerte Arm der Artillerie. Daher verfügten sie auch nicht über Maschinen, die große Bombenlasten über weite Entfernungen transportieren konnten, um mit Bombenteppichen Wohnquartiere zu zerstören. Denn das war von Anfang an das Ziel Großbritanniens.

Politisch war Harris nicht verantwortlich für die völkerrechtswidrige Kriegführung gegen die Zivilbevölkerung. Um noch einmal Friedrich zu zitieren: „Die Luftoffensive gegen Deutschland war Churchills Krieg." Aber Harris war sein williger Vollstrecker, und er tat sein Werk mit Überzeugung. Am 14. Februar 1942 erteilte das britische Kriegskabinett unter Premierminister Winston Churchill dem Bomberkommando den Befehl, „als Angriffsziele in Deutschland nicht Fabriken und sonstige militärische Objekte anzugreifen, sondern die Moral der feindlichen Zivilbevölkerung, besonders der Industriearbeiterschaft" zum Ziel zu wählen. „Wir wollen ‚boches' unter den Trümmern ihrer Häuser begraben, ‚boches' umbringen und ‚boches' terrorisieren", zitiert der englische Philosoph Anthony Clifford Grailing Oberbefehlshaber Harris in dem Buch „Die toten Städte", wobei bemerkenswert für seine Gesinnung ist, daß Harris das aus dem Ersten Weltkrieg stammende Schimpfwort für die Deutschen „Boches" verwendet. Derartige Zitate des Bomberchefs findet man in Hülle und Fülle; er hat offenkundig die Deutschen aus tiefster Seele gehaßt.

Daß er mit der gegen Zivilisten zielenden Kriegsführung gegen das internationale Kriegsvölkerrecht verstieß, also dezidiert Kriegsverbrechen beging, interessierte weder ihn noch seine Regierung. Dabei hatte das Vereinigte Königreich Ende des 19. Jahrhunderts die entsprechenden internationalen Gesetze in Den Haag unterschrieben, in denen sich die Staaten verpflichten, in einem Krieg die Zivilbevölkerung weitgehend zu schonen. Das war Großbritannien sehr wohl bewußt, klagte man doch in den Nürnberger Prozessen nach Kriegsende die deutsche Führung unter anderem der „mutwilligen Zerstörungen von Städten, Märkten, Dörfern" an und beschuldigte sie, Verwüstungen angerichtet zu haben, die „nicht durch militärische Notwendigkeit gerechtfertigt waren" (Artikel 6 des Statuts).

Die angestrebte „großflächige, umfassende und unterschiedslose Zerstörung der Wohnviertel" sollte den Durchhaltewillen der deutschen Zivilbevölkerung brechen, wie offiziell, zunächst aber nicht öffentlich erklärt wurde. Harris erläuterte, sein Ziel sei es, in den Jahren 1943 und 1944 1,25 Millionen Tonnen Bomben auf Deutschland zu werfen und dadurch, so hoffte er, 900000 Deutsche zu töten und eine Million schwer zu verwunden, 25 Millionen Deutsche sollten obdachlos werden. Solche Ziele bezeichnet der britische Historiker John Terrain als „Rezept für Massaker". Damit sei offiziell die klassische Auffassung, daß ein Krieg zwischen Kombattanten (Soldaten) geführt werde, aufgegeben worden. Arthur Harris erläuterte dem Luftfahrtministerium gegenüber im Oktober 1943: „Das Ziel der Combined Bomber Offensive … ist die Zerstörung deutscher Städte, die Tötung deutscher Arbeiter und die Zerschlagung des zivilisierten sozialen Lebens in ganz Deutschland."

So fiel eine deutsche Stadt nach der anderen in Trümmer. Dabei träumte Bomber-Harris davon, über 30000 Bomber zu verfügen, um Deutschland total zu vernichten und den Krieg siegreich für die Alliierten zu beenden.

Waren zunächst Städte in West-, Nord- und Süddeutschland die Ziele der britischen Bomber, rückten sie mit dem Einsatz der schweren Langstreckenbomber immer häufiger auch mittel- und ostdeutsche Städte ins Visier. Im August 1944 griff die Royal Air Force in mehreren Nächten Königsberg an. In der ersten Nacht starben rund 1000 Menschen, in der übernächsten Nacht vom 29. auf den 30. August waren es 2400. Die gesamte Innenstadt wurde vernichtet. Alte historischen Erinnerungsstätten verbrannten: das Schloß, der Dom, die Alte und die Neue Universität, das Speicherviertel, die Altstadt, der Kneiphof sowie Löbenicht. Im Februar 1945 war dann Dresden das Opfer.

> Die Königin-Mutter weihte 1992 sein Denkmal ein

Im April 1945 klagte Harris, es sei für ihn außerordentlich schwierig, in Deutschland noch geeignete Ziele zu finden. Aber er war dann doch erfolgreich. Um „der deutschen Bevölkerung das Gefühl völliger Hilflosigkeit zu vermitteln", was sich nach dem nahe bevorstehenden Ende des Krieges „für die Sieger positiv auswirken würde", so die Begründung der US-amerikanischen Psychologischen Kriegführung, griffen britische und US-amerikanische Bomberverbände von den Alliierten noch nicht besetzte Städte an. Besonders erfolgreich waren sie in Pforzheim; die Innenstadt bot wegen ihrer engen Bebauung „einen prima Feueranzünder", um mit Harris' Worten zu sprechen. Von den 65000 Einwohnern wurden am 23. Februar 1945 etwa 20000 getötet. Weitere Ziele waren in den letzten Kriegstagen Worms, Mainz, Würzburg, Hildesheim, Potsdam, Chemnitz, Halberstadt, Plauen, Zerbst, Pirna, Brandenburg und Nordhausen. Am 3. März 1945 bombardierten britische Flugzeuge den Hafen von Saßnitz, der von zahlreichen Flüchtlingsschiffen angefahren wurde.

Nach dem Kriege stellte der britische Historiker John Terrain fest: „Die Moral der deutschen Zivilbevölkerung und Armee blieb in einem nicht vorstellbaren Maße unerschütterlich." Harris' Kalkulation war nicht aufgegangen.

Nach dem Krieg wurde er, wenn auch mit zeitlicher Verzögerung nach den übrigen Generälen, in den Adelsstand erhoben. Am 30. Mai 1992 weihte die englische Königin-Mutter, welche die Deutschen stets nur mit dem Schimpfnamen „die Hunnen" (the huns) bezeichnete, in London vor der Kirche St. Clement, der Traditionskirche der Royal Air Force, ein Denkmal für Harris ein. Zur selben Zeit legten in Hamburg die Bürgerschaftspräsidentin Elisabeth Kiausch (SPD) am Massengrab von etwa 30000 Opfern des „Unternehmens Gomorrha" und in Dresden Oberbürgermeister Herbert Wagner (CDU) vor der Frauenkirche Kränze nieder.

Während in Großbritannien zunehmend zumindest Intellektuelle von Harris und seiner Art der Kriegführung abrücken, genießt er in Deutschland hohes Ansehen bei den Linksextremen. Vorzugsweise an Jahrestagen von britischen Großangriffen pflegen sie unter den Rufen „Bomber-Harris – do it again" und „Deutschland verrecke" durch die Straßen zu ziehen. *Hans-Joachim von Leesen*

Österreichs Erhebung

Vor 200 Jahren begann der Kaiserstaat den Fünften Koalitionskrieg

Der Tilsiter Frieden, mit dem am 7. und 9. Juli 1807 der Vierte Koalitionskrieg zu Ende gegangen war, hatte Österreich in eine unangenehme Situation gebracht. Preußen war bis auf weiteres als Großmacht ausgeschaltet, und Rußland hatte sich mit Frankreich arrangiert. Somit stand die österreichische der aggressiven französischen Großmacht auf dem Kontinent alleine gegenüber.

Hoffnung machte den Österreichern in dieser Situation die nationale Erhebung in Spanien gegen die französische Fremdherrschaft. Im Sommer 1808 gelang es den Spaniern mit den Mitteln des asymmetrischen Krieges, ein französisches Korps zur Kapitulation und den von Napoleon oktroyierten König Joseph Bonaparte zur Flucht zu zwingen.

Wenn dem vergleichsweise kleinen Volk der Spanier derart große Erfolge gegen den Usurpator gelangen, wozu müßten dann erst die Deutschen unter Österreichs Führung fähig sein, fragte man sich hoffnungsfroh in Wien. Der Wunsch, der hier Vater des Gedankens war, lautete, daß auch in Deutschland ein Sturm losbreche, wenn nur Österreich einmal Frankreich den Krieg erklärt und alles entsprechend vorbereitet hatte. Rußland signalisierte trotz des offiziellen Arrangements von Tilsit mit Frankreich augenzwinkernd Sympathie für ein österreichisches Losschlagen, und möglicherweise konnte man bei einem erfolgreichen österreichischen Feldzug gegen Frankreich ja doch noch den wenig entscheidungsfreudigen Preußenkönig für eine Parteinahme gewinnen.

In dieser Situation rührte der Kaiserstaat in einem Ausmaße, wie man es von dem konservativen Vielvölkerstaat nicht unbedingt hätte erwarten können, die deutschnationale Werbetrommel. Man muß es klar sagen: In dieser Phase war nicht wie später in den Befreiungskriegen Preußen, sondern eindeutig Österreich der Hoffnungsträger der deutschen Patrioten.

> Wien hoffte, daß sich die Deutschen wie die Spanier erheben

Vor 100 Jahren schlugen die Österreicher los. Am 10. April 1809 begann der sogenannte Fünfte Koalitionskrieg. Trotz zahlenmäßiger Überlegenheit erwiesen sich jedoch die österreichischen Hoffnungen als leer. Das Volk der Deutschen, von denen Lenin meinte, sie würden eine Bahnsteigkarte kaufen, bevor sie auf dem Bahnhof eine Revolution machen würden, lehnte sich in den Rheinbundstaaten mehrheitlich nicht gegen seine Herrscher von Napoleons Gnaden auf. Eine glorreiche Ausnahme bildeten die Tiroler unter Andreas Hofer, aber eine Schwalbe macht eben noch keinen Sommer. Auch Preußen hielt sich zurück.

Den Österreichern selber gelang zwar in der Schlacht bei Aspern am 21./22. Mai 1809 der erste Sieg über Napoleon überhaupt, aber entscheidend war Bonapartes Sieg in der Schlacht bei Wagram vom 4./5. Juli 1809. Österreich mußte deshalb im Fünften Koalitionskrieg wie zwei Jahre zuvor Preußen im Vierten um Frieden nachsuchen und fortan seine Politik bis zu den Befreiungskriegen an Bonapartes Interessen orientieren.

Am 14. Oktober 1809 schlossen Österreich und Frankreich den Vertrag von Schönbrunn. Dieser Frieden war hart. Österreich verlor seinen Zugang zum Meer und 100000 Quadratkilometer mit dreieinhalb Millionen Einwohnern. Die Heeresstärke wurde auf 150000 Mann begrenzt. Allerdings sprach aus dem Frieden von Schönbrunn nicht jener Vernichtungswille, der den Frieden von Tilsit kennzeichnet. Während der Tilsiter Frieden die preußisch-französischen Beziehungen über Generationen vergiftete, tat der Frieden von Schönbrunn dieses nicht. *Manuel Ruoff*

Kein Konservativer

Am Sonntag wird Bundespräsident Roman Herzog 75 Jahre alt

Am 5. April 1934 kam Roman Herzog in Landshut zur Welt. Der Archivarssohn verließ das Gymnasium seiner Geburtsstadt mit der Traumnote 1,0 und studierte anschließend Rechtswissenschaften. 1958 wurde er promoviert, 1964 habilitierte er sich. Schon 1965 wurde er Lehrstuhlinhaber für Staatsrecht und Politik an der Freien Universität Berlin.

1970 wurde Herzog Mitglied der CDU, 1973 holte ihn Helmut Kohl als Staatssekretär und Bevollmächtigten beim Bund nach Rheinland-Pfalz. Als sich Herzog die Möglichkeit bot, Minister zu werden, zog er 1978 nach Baden-Württemberg, wo er erst für Kultus und Sport und ab 1980 für Inneres zuständig war.

1983 wechselte Herzog von der Exekutive in die Judikative. Nach knapp drei Jahren als Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichts wurde er 1987 dessen Präsident. In dieser Funktion brachte er die vor 1949 von den Sowjets enteigneten Mitteldeutschen und deren Nachfahren gegen sich auf. Der von ihm geführte Senat wies die Verfassungsbeschwerde der Enteigneten gegen die von der Bundesregierung verweigerte Wiedergutmachung in einem bis heute umstrittenen Urteil ab.

1994, nach dem Verzicht des sächsischen Justizministers Steffen Heitmann auf eine Kandidatur, bot sich Roman Herzog die Chance, als Nachfolger Richard v. Weizsäckers Bundespräsident zu werden. Mit den Stimmen der Regierungskoalition wurde er im dritten Wahlgang gewählt.

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger mit dessen intellektuellem, auf manche aristokratisch, auf andere arrogant wirkendem Habitus gab sich der Bayer betont urwüchsig und gemütlich. Mit leicht bayerischem Tonfall forderte er immer wieder, die Dinge ganz „unverkrampft", eines seiner Lieblingswörter, anzugehen. In Erinnerung blieb seine „Ruck-Rede" von 1997, in der er die Überwindung des Reformstaus forderte. Bei aller Verbindlichkeit im Auftreten war Herzogs Machtinstinkt nie zu unterschätzen. So versuchte er nach seiner knappen Wahl zum Bundespräsidenten, seine Machtbasis mit einigen explizit linken Duftnoten zu erweitern, etwa mit der Einführung eines eigenen, neuen Holocaust-Gedenktages im Jahre 1996.



Roman Herzog Bild: Internet

Nicht nur deswegen und wegen des erwähnten Bodenreform-Urteils blieb Herzogs Tätigkeit als Bundespräsident nicht ohne Kritik. Im Mai 1994 offenbarte er tiefes Unwissen über Polen, als er den polnischen Nationalaufstand vom September 1944 mit dem jüdischen Aufstand im Warschauer Ghetto im April 1943 gleichsetzte. Die Vertriebenen ahnten: Wer so wenig über echtes polnisches Leid weiß, weiß auch wenig über die dunklen Seiten der polnischen Geschichte. Komplett falsch lag Herzog im Vorfeld der Weltfinanzkrise: Er gehörte zu denen, die der vollen Liberalisierung und Deregulierung der Finanzmärkte das Wort redeten. In seiner „Ruck-Rede" pries er dabei gar die „gezielte Strategie neuartigen Wachstums" in den USA – damals begann dort der Bau jener gigantischen Finanzpyramiden, die seit 2007 serienweise einstürzen.

Nachdem absehbar war, daß die Bundesversammlung keine bürgerliche Mehrheit haben würde, verzichtete Herzog auf eine zweite Kandidatur. 1999 wurde er durch Johannes Rau abgelöst. *M.R./K.B.*

Haferkamps Assistent

Der deutsche Schauspieler Willy Semmelrogge kam am 15. März 1923 in Berlin zur Welt. Seine Bühnenlaufbahn begann 1945 in Weimar. Sieben Jahre später wurde er Oberspielleiter und für kurze Zeit Intendant in Erfurt.

1954 kam er zum Spielfilm. Nach der Übersiedlung in die Bundesrepublik setzte er seine Karriere als Schauspieler fort. Nun wirkte der Berliner vor allem bei Fernsehfilmen mit.

Ab 1974 wurde er an der Seite von Hansjörg Felmy im „Tatort“ mit Handlungsort Essen bekannt. Bis 1980 spielte er als Willy Kreutzer den kauzigen Assistenten des leidenschaftlichen Frikadellenesers Heinz Haferkamp. Nach 20 Folgen war dann leider für das „Tatort“-Duo Schluß. Es folgte noch eine Folge, „Herzjagd“, in welcher Kreutzer urlaubsbedingt Haferkamp als „Tatort“-Kommissar vertrat.



Willy Semmelrogge (rechts) mit Hansjörg Felmy Bild: Internet

Außer im „Tatort“ spielte Semmelrogge in Filmen wie „Der Teufel vom Mühlenberg“ (1955), „Der Richter und sein Henker“ (1957), „Besuch aus der Zone“ (1958), „Orden für die Wunderkinder“ (1963), „Mordnacht in Manhattan“ (1965) und „Woyzeck“ (1979) mit.

Vor 25 Jahren, am 10. April 1984, verstarb der Vater von Martin Semmelrogge und Großvater von Dustin Semmelrogge in seinem Geburtsort Berlin.

Manuel Ruoff

Er führte das Feldgrau ein

Vor 75 Jahren starb Karl von Einem, der sich als Kriegsminister gegen mehr Soldaten wehrte

Karl von Einem lehnte als preußischer Kriegsminister eine Heeresvermehrung ab, wurde hierfür seitens der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichtsschreibung kritisiert und setzte gegen den Widerstand seines Kaisers und Königs die Grundsatzentscheidung für Feldgrau statt Preußischblau als Uniformfarbe der preußischen Armee durch.

Karl Wilhelm George August Gottfried von Einem entstammte einer hannoverschen Offiziersfamilie. Sein Vater, George August von Einem, war Rittmeister und dessen Vater Oberstleutnant. Und sein anderer Großvater, der Vater seiner Mutter Julie, war Kapitän. Am 1. Januar 1853 kam Karl von Einem im damals noch hannoverschen Herzberg am Harz zur Welt. Nach dem Besuch von Gymnasien in Celle und Hildesheim ergriff er den Beruf seiner Väter, allerdings als Folge des Deutschen Krieges von 1866, der seine Heimat preußisch werden ließ, auf preußischer Seite. Erst in Bensberg und dann in Berlin genoß er eine Kadettenausbildung. 1870 wurde er Angehöriger des Ulanenregiments Nr. 14. Während des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/1871 wurde er zum Offizier befördert. Es folgte eine Karriere als Adjutant. Von 1873 bis 1876 war er Regimentsadjutant in Verden an der Aller. Dem schloß sich eine Tätigkeit als Adjutant bei der 8. Kavalleriebrigade in Erfurt an. Über die Adjutantur kam er 1880 ohne Besuch der Kriegsakademie in den Generalstab.

1898 wurde er dann in das Kriegsministerium versetzt. Dort war er unter anderem mit der Organisation des deutschen Expeditionskorps zur Niederschlagung des Boxeraufstandes in China betraut. 1900 wurde er Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements und als Generalmajor Angehöriger der Generalität. Wilhelm II. wurde auf ihn aufmerksam, und als 1903 Heinrich von Goßler fast 62jährig seinen Abschied nahm, wurde er zu dessen Nachfolger als Kriegsminister berufen.

Bemerkenswert ist, daß er sowohl die Forderungen des Generalstabschefs Alfred Graf von Schlieffen auf Vermehrung der Kriegsformationen als auch den Wunsch des Reichskanzlers Bernhard Fürst von Bülows nach einer Aufrüstung des Heeres als Reaktion auf die Erste Marokkokrise von 1905/06 ablehnte. Er begründete seine Haltung mit der schlechten Situation der Staatsfinanzen und den wachsenden Kosten des Schlachtflottenbaus. Einen Kriegsminister, der sich wie dieser Preuße gegen eine Aufrüstung wehrt, wird man in der heutigen Zeit, wo sich die Kriegs- euphemistisch Verteidigungsminister nennen, wohl lange suchen müssen.

Nicht weniger bemerkenswert ist, daß dem preußischen Kriegsminister diese Ablehnung einer Aufrüstung in der „Neuen Deutschen Biographie“ und damit dem biographischen Nachschlagewerk der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft zum Vorwurf gemacht wird. So wird dort das von Einem verantwortete Unterbleiben einer ins Gewicht fallenden Erhöhung der deutschen Friedenspräsenzstärke als ein „Versäumnis“ bezeichnet, „welches auch durch die Wehrvorlagen 1912 und 1913 bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges nicht aufgeholt werden konnte“.

Einem war der Ansicht, daß die organisatorische Entwicklung des Heeres im wesentlichen abgeschlossen sei und Qualität nicht durch Quantität in Frage gestellt werden dürfe. Hierzu paßt, daß er statt in mehr Soldaten in bessere Ausrüstung investierte. So wurde ab 1907 in Preußen eine Felduniform eingeführt, die mit Feldgrau statt Preußischblau dem fortschrittlichen internationalen Trend jener Jahre zur Umstellung auf Tarn- als Uniformfarben Rechnung trug. Auf Vorschlag seines Kriegsministers befahl der zögernde Kaiser als erstes Versuche bei Kompanien des I., III. und XVI. Armeekorps. Die Ergebnisse führten zur Einführung feldgrauer Felduniformen, die zunächst zwar nur als Kriegsgarnitur auf Kammer gelegt wurden, aber auch schon vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges bei Kaisermanövern getragen wurden. Bis 1910 stand feldgraue Bekleidung für die gesamte preußische Armee zur Verfügung, und die Heere der anderen deutschen Bundesstaaten folgten diesem Beispiel sehr rasch.



Karl von Einem: Preußens Kriegsminister von 1903 bis 1909

Foto: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz

Gleichfalls fällt in Einems Amtszeit die Einführung des MG 08 als erstes Standardmaschinengewehr. Auf diese Waffe geht indirekt der Begriff „nullachtfünfzehn“ zurück, denn 1915 wurde auf der Basis des MG 08 ein leichteres Maschinengewehr entwickelt, und diese Standardwaffe trug die Bezeichnung „MG 08/15“. Des weiteren sorgte er für eine Verstärkung der schweren Artillerie des Feldheeres und einen Ausbau der Festungen.

Mit der Stunde seines Regierungschefs Bülow schlug auch die seine als Kriegsminister. Wie Bülow wurde auch er 1909 von seinem Regierungsamt entbunden.

Bereits während seiner Ministerzeit 1907 zum General befördert, übernahm er nun das Kommando über das im westfälischen Münster stationierte VII. Armeekorps. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges führte Einem sein Korps im Verbande der 2. Armee durch Belgien und Nordfrankreich bis über die Marne. Nach dem Rückzug an die Aisne wurde er noch im ersten Kriegsjahr zum Oberbefehlshaber der 3. Armee ernannt. In dieser Funktion leitete er die Abwehrkämpfe in der Champagne zwischen Reims und den Argonnen gegen die starken, aber erfolglosen Durchbruchsversuche der Franzosen vom Herbst 1915 und Frühjahr 1917. Unter seiner Führung war die 3. Armee allerdings auch Mitte Juli 1918 an der fehlgeschlagenen letzten deutschen Offensive beiderseits Reims beteiligt. Beim Rükkzug der Westfront in die Maas-Antwerpen-Stellung, die der erfolglosen Sommeroffensive im Herbst folgte, nahm Einem seine von den Amerikanern hart bedrängte Armee hinter die Maas zurück. Als am 11. November 1918 im Walde von Compiègne festgelegt wurde, daß noch am selben Tage die Feindseligkeiten eingestellt und innerhalb der darauffolgenden 17 Tage die linksrheinischen Gebiete sowie die rechtsrheinischen Garnisonen Mainz, Koblenz und Köln durch französische Truppen besetzt wurden, blieb Einem als letzte Aufgabe, die ihm unterstellte Heeresgruppe Deutscher Kronprinz auf das rechte Rheinufer zurückzuführen.

Wie viele Preußen und Deutsche, die sich in den Aufstieg des Kaiserreiches eingebracht und darin auch aufgegangen waren, traf ihn die Behandlung des Reiches durch die Sieger des Ersten Weltkrieges schwer. „Damit war Deutschland verloren, seine Armee dahin und unser aller Leben zerbrochen“, lautete sein deprimierender Kommentar. Nach dem Kriege engagierte sich Einem in dem am Tage der Novemberrevolution vom Schriftsteller Ernst Pfeiffer in Berlin gegründeten Bund der Aufrechten, dessen Ziel die Wiederherstellung der Monarchie war. Kurz vor seinem Tode übernahm Einem noch den Vorsitz in dieser Vereinigung, die es mit ihrer Kaisertreue sowohl in der Weimarer Republik als auch im Dritten Reich schwer hatte. In Mülheim an der Ruhr, das sich Einem als Ruhesitz gewählt hatte, verstarb der preußische Offizier am 7. April 1934 um 4 Uhr in der Frühe.

Manuel Ruoff

Ein festes Heim für die Himmelskanone

Vor 100 Jahren bezog die Archenhold-Sternwarte ihren heutigen Sitz – Längstes bewegliches Linsenfernrohr der Welt

Aus gutem Grund trägt die Sternwarte im Treptower Park des (Ost-)Berliner Stadtteils Alt-Treptow den Namen des Astronomen Friedrich Simon Archenhold. Der 1861 im ostwestfälischen Lichtenau zur Welt gekommene Preuße entdeckte 1891 mit Hilfe der Fotografie einen ausgedehnten Nebel, den Perseus-Nebel. Wohl der Wunsch Archenholds nachzuweisen, daß es sich bei seiner Entdeckung um einen eigenständigen Nebel handelt, ließ ihn 1893 mit der Entwicklung eines Großteleskops beginnen.

Einen Anlaß, das damals noch nicht ganz fertiggestellte Teleskop einer größeren Öffentlichkeit zu präsentieren, bot im Mai des Jahres 1896 die Eröffnung der Berliner Gewerbeausstellung im Treptower Park. Auf dieser sogenannten „verhinderten Weltausstellung“ konnten die Besucher gegen Eintritt in einem Holzgebäude das bis heute größte Linsenfernrohr der Welt besichtigen und nach dessen Fertigstellung im September auch nutzen.

Mit den Eintrittsgeldern sollte das Fernrohr erst fertiggestellt und nach dem Ausstellungsende an seinen endgültigen Standort transportiert werden. Für letzteres reichten die Mittel jedoch nicht aus. Da die Stadtverordnetenversammlung einen entsprechenden Antrag positiv beschied, verblieb das Rohr bis auf weiteres in seinem provisorischen Holzgebäude im Treptower Park. Weiterhin blieb der Refraktor der Öffentlichkeit zugänglich. Hier konnte der interessierte Laie, abgesehen von der Bewunderung der Technik, astronomische Objekte beobachten, aber auch besondere Ereignisse wie Mondfinsternisse. Daneben informierte eine zur Sternwarte gehörende Ausstellung über die Geschichte der Astronomie, Erde und Mond, Sonne und Planeten, Kometen und Sternschnuppen, Sterne und Sternhaufen sowie über Instrumentenkunde und Optik. So war die heute älteste und größte Volkssternwarte Deutschlands entstanden. Die Verwaltung übernahm ein hierfür gegründeter Verein Treptow-Sternwarte mit Archenhold als Vorsitzenden.

Im ersten vollen Kalenderjahr nach der Gründung kamen 23000 Besucher. Diese Zahl stieg bis 1899 auf 60000, um dann bis in die 30er Jahre auf dieser Höhe zu verharren.

Allerdings nagte an dem als Provisorium gedachten Holzgebäude bald der Zahn der Zeit. 1908 wurde es abgerissen, um durch einen Steinbau ersetzt zu werden. Nach nicht einmal einjähriger Bauzeit wurde genau vor 100 Jahren das heutige Domizil der Sternwarte am 4. April 1909 bei herrlichem Frühlingswetter und unter breiter Beteiligung der Öffentlichkeit sowie in- und ausländischer Ehrengäste eingeweiht. Nach Glückwünschen des Oberbürgermeisters von Berlin und des Treptower Bürgermeisters sowie Festreden von Vertretern in- und ausländischer Universitäten, Vereine und Gesellschaften wurde die Sternwarte besichtigt und die sogenannte Himmelskanone vorgeführt. Anschließend trafen sich die Festteilnehmer im Etablissement Friedrich Knape, der heutigen Gaststätte Eierschale Zenner, zu einem Essen mit Kulturprogramm.



Archenhold-Sternwarte: Ihre „Himmelskanone“ hat eine Objektivöffnung von 68 Zentimetern, ein bewegliches Gesamtgewicht von 130 Tonnen und eine Brennweite von 21 Metern Bild: Internet

Zu seinem 70. Geburtstag gab Friedrich Simon Archenhold im Jahre 1931 die Leitung der Sternwarte in jüngere Hände, in die seines Sohnes Günter. Fünf Jahre später mußte Archenhold senior noch die Arisierung seines Werkes miterleben. 1936 mußte sein Sohn wegen seiner jüdischen Abstammung als Chef der Sternwarte zurücktreten. Sie wurde der Hauptschulverwaltung Berlins angegliedert.

Den Zweiten Weltkrieg überstand die Anlage ohne irreparable Schäden, so daß es nach dem Kriege nun unter sowjetzonaler Verwaltung weitergehen konnte. Archenhold wurde durch die Umbenennung der Volkssternwarte in Archenhold-Sternwarte geehrt und sein ehemaliger Mitarbeiter Dietrich Wattenberg zum Direktor berufen. Und die Berliner kamen wieder. Von 8000 im Nachkriegsjahr 1946 über 25000 im Jahre 1949 erreichten die Besucherzahlen erneut Höhen wie vor dem Kriege.

Die Attraktion der Sternwarte, der große Refraktor schien über sechs Jahrzehnte nach seinem Entstehen technisch überholt und wurde stillgelegt. Neue, aber weniger spektakuläre Refraktoren und Teleskope traten an seine Stelle. Zum Glück begingen Mitteldeutschlands Machthaber in diesem Falle nicht den Frevel der Entsorgung eines Stückes deutscher Geschichte, sondern erhielten die „Himmelskanone“ als technisches Denkmal. So konnte es 1977 nach einer Restaurierung wieder in Betrieb genommen werden. 1989 und 1995 waren zwar erhebliche Reparaturen vonnöten, doch ist es nun wieder voll funktionsfähig und erfüllt den Zweck, für den es geschaffen wurde.

Nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland wurde die Sternwarte der städtischen Schulverwaltung unterstellt. Zu einem Wechsel in ihrer Leitung kam es dabei nicht. Dieter B. Hermann hatte 1976 auf Vorschlag Wattenbergs dessen Nachfolge angetreten und ging erst 2005 in den Ruhestand. Seine Aufgaben übernahm mit Klaus Staubermann der Leiter der Abteilung Astronomie des Deutschen Technikmuseums Berlin, zu dem die Archenhold-Sternwarte samt ihrer unter Denkmalschutz gestellten „Himmelskanone“ seit 2002 gehört.

M. Ruoff

Die Archenhold-Sternwarte, Alt-Treptow 1, 12435 Berlin, Telefon (030) 5348080, Fax (030) 5348083, E-Mail: sternwarte@dtb.de, ist mittwochs bis sonntags von 14 bis 16.30 Uhr geöffnet. Donnerstags ab 20 Uhr sowie sonnabends und sonntags jeweils ab 15 Uhr werden öffentliche Führungen angeboten. Informationen über die Preise und weitere Details bietet die Internetseite www.sdtb.de/Archenhold-Sternwarte.7.0.html

»Ehrenmörder« werden sich nie integrieren

Zu: „Wenn niedere Motive zur ‚Ehre' stilisiert werden" (Nr. 8)

Wenn Zuwanderer die Regeln ihrer neuen Heimat nicht respektieren, sind sie auszuweisen. Dazu sind die gesetzlichen Regelungen zu schaffen, denn diese „Ehrenmörder" sind unbelehrbar und werden sich nie in unsere Gesellschaft einfügen. Man kann sie nur schnellstmöglich aus unserem Lande entfernen. Zwangsverheirateten Frauen ist Mut zu machen, sich den deutschen Behörden mitzuteilen, damit ihre ungesetzliche Verbindung aufgelöst werden kann. Die Täter der Zwangsverheiratung haben ihr Wohnrecht bei uns verloren.

So einfach, wie solche Regelungen erscheinen, so schwierig dürfte es sein, sie bei deutschen politischen Weicheiern und Allesverstehern auch durchzusetzen.

Helmut Rohkst, Schwerin

Eine Ideologie erlaubt jeden Betrug

Zu: „Unklare These, klares Motiv" (Nr. 9)

Wo Ideologen das Sagen haben, wird menschliche Freiheit zerstört. Die Ideologie erlaubt jeden Betrug, jede krumme Tour und jede Manipulation, denn diese dienen ja alle dem „guten" Zweck, das ideologisch Gewollte und auch Gepriesene zum Wohle der Unmündigen durchzusetzen.

Diese Typen sitzen natürlich auch längst in Brüssel auf gut dotierten Posten und warten auf ihre Stunde, wenn sie nicht schon am Zuge sind.

Die Völker der EU sind aufgerufen, wachsam zu sein, Ideologen und Ideologien zu durchschauen und auf den Müll zu befördern, wohin sie gehören. Lassen wir uns unsere Freiheit nicht nehmen und erlauben wir niemandem, für uns zu denken.

Franz Isenberg, Berlin

Falscher König

Zu „Friedrich der Große schaffte sie ab" (Nr. 8)

Nicht Friedrich der Große schaffte die Folter ab, sondern sein Vater, Friedrich Wilhelm I. Wenn sich doch nur endlich diese Erkenntnis allgemein durchsetzen würde. Der Soldatenkönig befahl, daß alle auf Vollziehung der Folter lautenden Urteile ihm "Zur Konfirmation" vorzulegen seien. Da die Kirche zu diesem Zeitpunkt noch einen großen Einfluß hatte und sozusagen hinter der Folter stand, wählte der König diesen Weg und nicht eine direkte Anordnung auf Beseitigung der Folter. Da er aber diese Konfirmation niemals erteilt hat, können wir die Beendigung der Folter in Preußen bereits auf das Jahr 1714 festsetzen. Sie finden diese Order im „Mylius" unter April 1714.

Ehrhardt Bödecker, Wustrau

Rundherum toll

Zu: *PAZ*

Zu uns nach Brasilien kommt die *Preußische Allgemeine* genau eine Woche nach ihrem Erscheinen. Somit schreiben wir mit etwas Verspätung. Die Ausgabe Nr. 4 war rundherum toll gemacht. Alles super! Der Bericht über General Mauss war Balsam für die Seele, wie alle Artikel von Jan Heitmann. Mehr wäre noch besser. Abo-Erhöhung und eine Seite mehr? Sonderbeilage gegen Bezahlung?

Jürgen Ferreira da Silva, Pernambuco, Brasilien



Trauer in Winnenden: Die Fragen nach dem Warum haben bisher keine Folgen gehabt. Bild: ddp

Ein Amoklauf kann sich jederzeit überall wiederholen

Zu: „Lehren aus dem Amok" (Nr. 12)

Heinrich Heine sagte einst von Deutschland: „Es ist ein kerngesundes Land", womit er die geistig-sittliche Integrität meinte. Heute liegen Staat und Volk schwer krank danieder. Die Symptome sind überdeutlich: Eine Flut von Kriminalität von nie erreichtem Ausmaß ist über uns hereingebrochen; Gewalt und Brutalität feiern Orgien, Perversionen aller Art gelten als schick; Hunderttausende von Kindern werden alljährlich im Mutterleib getötet; Ehebruch und Scheidung sind für viele nur Bagatellen; Profit- und Machtgier triumphieren.

Die Ursache dieser und anderer Übel liegt meines Erachtens vor allem im Abbau vieler Normen und Werte seit den siebziger Jahren. Anstand und Fleiß, Ordnung, Sauberkeit und Pünktlichkeit wurden als Sekundärtugenden verächtlich gemacht. An ihre Stelle trat das Pseudoideal der Selbstverwirklichung des „mündigen Bürgers", das heißt, krasser Egoismus und Materialismus, Aufhebung der Tabus und Entsittlichung des Lebens. Die Autorität von Eltern, Lehrern und Erziehern wurde systematisch untergraben. Die Kirchen, soweit sie nicht von sich aus dem Zeitgeist huldigten, wurden als reaktionär diffamiert und die Verbindlichkeit ihrer Lehre bestritten. Der Grundkonsens über gemeinsame Werte ist aufgehoben, ja, die Vorstellung von Gut und Böse ist teilweise konträr. Die Untat von Winnenden, so furchtbar sie ist, kann sich schon morgen überall wiederholen.

Adolf Frerk, Geldern

Zu hoher Preis

Zu: „Pressionen gegen den BdV" (Nr. 9)

Ich bin mit dem Konzept des „Zentrums gegen Vertreibungen" nicht einverstanden. Aber ich bin empört, wie man mit dieser mutigen Frau umspringt. Ich empfinde das Verhalten, besonders unserer Politiker und Medien, Frau Steinbach gegenüber als niederträchtig und als eine Beleidigung der Opfer von Flucht und Vertreibung. Frau Steinbach kann zurücktreten aber nur um den Preis der Ehre, und dieser Preis ist zu hoch.

Karin Khemlyani-Albrecht, Bendestorf

... nur der Vater

Zu: „Eine große Fülle von Talenten" (Nr. 5)

Kleine Anekdote zu Felix Mendelssohn-Bartholdy und der Formulierung „Als Sohn des Bankiers Abraham Mendelssohn ...": Ein Herr, der erklärte, es sei ihm eine Ehre, „dem berühmten Bankier Mendelssohn" vorgestellt zu werden, bekam zur Antwort: „Ach wat – ick bin doch bloß der Sohn eines Philosophen und der Vater eines Komponisten!"

H. J. Schmodde, Bad Soden

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muß. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Russen hatten für mein Schicksal ein offenes Ohr

Zu: „Paria-Rolle für Deutschland" (Nr. 11)

Als langjähriger Bezieher und aufmerksamer Leser der *PAZ* haben Sie erreicht, daß ich freitags den Briefträger ungeduldig erwarte. Dieses möchte ich Ihnen mitteilen, damit Sie Ihre Arbeit und auch die Themenauswahl gewürdigt bekommen. Wenn Sie vorhaben, noch besser werden zu wollen, können Sie es ruhig versuchen. Für mich sind Sie heute schon „sehr gut".

Ich, Jahrgang 1934, erlebte die schwerste Zeit meiner Kindheit in den Jahren 1944 bis 1947. Mein Heimatort an der ostpreußischen Ostseeküste war ein Ort mit hoher militärischer Präsenz und somit auch ein Ziel der unaufhaltsamen Kriegsmaschinerie. Im Frühjahr 1945 wurde unser Ort von der Roten Armee eingenommen.

Ich wurde mit meiner Familie durch die Russen vertrieben, dennoch habe ich bei meinen vielen Heimatbesuchen bei den Russen ein offenes Ohr für die traurigen Erlebnisse in meiner Kinderzeit gefunden. Ich habe auch immer ehrliche Anteilnahme gespürt. Sie haben eine andere Denkweise: Sie denken mehr an die Opfer und dann kritisch über die Schuldfrage der politischen Führer damaliger Zeit. Die Schuldfrage des „Kleinen Mannes" wird bei den älteren Russen sehr differenziert betrachtet. Hätten einige Russen an der Sendung bei Anne Will über das in Berlin geplante Zentrum teilgenommen, sie hätten bestimmt gerätselt, aus welchem Land Frau Künast kommt. Die Erlebniswelt meiner Kindheit und die Erlebnisse der meisten Flüchtlinge und Vertriebenen mit ihren Opfern wird sie nie nachempfinden können. Ich hoffe, Vertriebene und deren Nachkommen wissen bei der kommenden Wahl, welche Partei ihre Interessen vertreten wird. Ich frage mich, welche Seite bewußt Konflikte schürt und von einer bestimmten Jugendbewegung Aktionen erwartet, um im Ausland ein verzerrtes Deutschlandbild zu erzeugen oder im Inland ein Parteienverbot zu fordern. Es kann doch nicht nur um Erika Steinbach gehen. Meine Hochachtung muß sich Erika Steinbach nicht erst erwerben, sie hat sie sich schon lange redlich verdient.

Kurt Maibaum, Kiel

Als alter Soldat der 7. PzDiv widerspreche ich!

Betr.: Leserbrief „Weitere Massengräber auch bei Elbing" (Nr. 10)

Der Verfasser der obigen Zuschrift schreibt: „Es ist anzunehmen, daß beim Ausbruch aus dem Elbing-Kessel am 10. Februar noch Tausende Soldaten das Leben verloren; verbürgt ist, daß zirka 2000 Mann von der Artillerie der deutschen 7. Panzerdivision zusammenkartätscht wurden."

Als Soldat der 7. Panzerdivision (Leutnant d. R. in einer Heeres-Fla-Kompanie) habe ich an den Abwehr- und Durchbruchskämpfen um Elbing teilgenommen. Beim Durchbruch aus dem russischen Kessel auf einem schmalen Damm im Nogatdelta fand ich zu meinem Entsetzen die von dem Herrn Holl so verleumdete Divisionsartillerie von offenbar großkalibriger Feindartillerie größtenteils vernichtet vor. Der Anblick der etwa acht umgestürzten, gepanzerten Selbstfahrlafetten mit den daneben liegenden toten Besatzungen war schockierend. Daß durch Artilleriebeschuß fehlerhaft auch eigene Soldaten ums Leben gekommen sind, ist historisch leider erwiesen, doch nie wurden „zirka 2000 Mann von der eigenen Artillerie zusammenkartätscht".

Verständlich ist, daß Herr Holl um seinen in Elbing gefallenen Vater trauert und hierbei alle Maßstäbe vergißt. Der Kommandeur der 7. Panzerdivision, General Dr. Karl Mauss, der den Ausbruch aus dem Elbing-Kessel leitete, wurde in der ***Preußischen Allgemeinen** Zeitung* vom 7. Februar ehrend mit der Überschrift "Der Kommandeur ist da, wo seine Männer sind" in memoriam hoch geachtet und steht außerhalb allen Verdachts, die Vernichtung eigener Soldaten in Regimentsstärke befohlen oder geduldet zu haben.

Und so drängt sich die Vermutung auf, daß die in der *PAZ* geschilderten großen Soldatentugenden des Kommandeurs der 7. Panzerdivision herabgewürdigt werden sollen. Die alten Veteranen, zu denen ich mich auch zähle, dulden das keinesfalls.

Günther Dannapfel, Hamburg

Keine rein deutsche Eigenschaft: Alle Ideologien verblenden

Zu: „Titos dunkles Vermächtnis" (Nr. 12)

Es ist gut, daß Sie sich dieses Themas angenommen haben. Für die Nachkriegsgenerationen ist die Aufarbeitung dieser Vorkommnisse von größter Wichtigkeit, einmal um aufzuzeigen, daß Kriegsgrausamkeiten keine rein deutsche Eigenschaft sind und zum zweiten zu zeigen, wozu ideologische Verblendung fähig ist.

Ich kam in den 60er Jahren zum ersten Mal geschäftlich nach Slowenien und habe über viele Jahre dort zu tun gehabt, eine Zeit, an die ich gerne zurückdenke und aus der viele private Freundschaften bis heute geblieben sind. Zwangsläufig wurde natürlich die Ära des Krieges diskutiert, und wenn man im kleinsten Kreise war, wurde auch über Massaker gesprochen, die die als sonst so edelmütig hochstilisierten Partisanen an der eigenen Bevölkerungsgruppe verübt haben sollten. Genaues wußte man nicht, aber man sprach von Massengräbern im Karst, und man wußte zu berichten von Exekutionen in den Tunneln der ehemaligen Bahnlinie zwischen Lavamünd, Drauburg (Dravograd) und Velenje.

Gerade hier sollten, wie erzählt wurde, viele Angehörige der Wlassow-Armee, die im Gebiet um Cilli (Celje) gelegen hatte, umgebracht worden sein.

Später hörte ich dann, daß der Rest dieser russischen Wehrmachtsteile sich nach Kärnten, zu den Engländern, gerettet hatten, nicht ahnend, daß sie von diesen wieder an die Russen ausgeliefert worden sind. Viele dieser russischen Wehrmachtsangehörigen waren von ihren Familien begleitet. Bei der Auslieferung von einem Lager im Drautal, unweit Spittal, müssen sich unvorstellbare Szenen abgespielt haben. Ein russischer Künstler, der dem entkommen ist, kam später zurück und hat dieses Elend in einem Gemälde in einer Kapelle in der Nähe dieses ehemaligen Lagers festgehalten.

So sehr sich England in diesem Fall mitschuldig gemacht hat, so konsequent ist es den kommunistischen Partisanen Titos entgegengetreten, als diese 1945 das Südkärntner Gebiet okkupieren wollten. Man hat sogar deutsche Kriegsgefangene, die sich freiwillig gemeldet haben, wieder bewaffnet. Diese konnten dann, nachdem diese Angelegenheit ausgestanden war, direkt in die Heimat.

Wie lobenswert muß man da das kleine Liechtenstein erwähnen, welches heute als Synonym für Steuerflucht und Geldhinterziehung herhalten muß. Einer Einheit aus ungefähr 600 Leuten der Wlassow-Armee, unter Führung von General Holmston, wurde von Liechtenstein Asyl gewährt, und dieses kleine Land hat allem Druck widerstanden, diese Leute auszuliefern. Einige erlagen den Schalmeienklängen der sowjetischen Propaganda und ihrem Heimweh, aber der Großteil konnte in die USA und nach Argentinien auswandern.

Erwähnenswerte Themen wären auch die Vernichtung der deutschen Minderheiten in den Balkanstaaten, insbesondere der Banater Schwaben, der Siebenbürger Sachsen, der Bessarabien-Deutschen. Und eigentlich sollten wir auch das Schicksal der Wolgadeutschen nicht vergessen, die zum Teil rückgewandert zu uns zwischen den Kulturen stehen.

Die objektive Aufarbeitung aller dieser Geschehnisse hat nichts mit Revanchismus oder Relativierung zu tun – um diese abgenutzten Worte zu gebrauchen –, sondern sie dient einer für alle Beteiligten gerechten Vergangenheitsbewältigung.

H. Walter Boecker, Schwelm

Nur Papier

Zu: „Ihrer Allmacht Einhalt gebieten" (Nr. 6)

Einen guten Beitrag hat Frau Bellano geschrieben. Sie zeigt auf, wie wir von den Amerikanern vorgeführt werden. Bei den Ratingagenturen üben die USA ein Monopol aus, da haben Konkurrenten keine Möglichkeiten. Die Ratingagenturen versuchen mit allen Mitteln, US-Interessen zu vertreten, wobei sie auch den Euro im Visier haben. Für mich hat der Dollar keinen echten Wert mehr. Er ist nur bedrucktes Papier. Die Druckerpresse läuft immer schneller. Mich wundert, daß immer noch Firmen Niederlassungen in den USA suchen. Sie müssen doch damit rechnen, daß der Dollar stark abgewertet wird.

K. Goerke, Hamburg

Das Ostpreußenblatt

Nr. 14 – 4. April 2009

Plötzlich blieb die Zeitung aus

Die Wirtschaftskrise hat die Medien in Ostpreußen erreicht – Anzeigengeschäft weggebrochen

Die Königsberger Presse steckt wegen der Wirtschaftskrise in ernsthaften Schwierigkeiten. Wenn diese nicht bald überwunden werden, könnte dies die Zeitungslandschaft der Region nachhaltig umkrempeln.

Die Schwierigkeiten treten vor aller Augen zutage. War die Lage Ende letzten Jahres noch stabil, so bekamen Anfang Januar sowohl Fernseh- und Radiosender als auch Zeitungsverlage die Krise zu spüren. Bis zu Beginn des Jahres hatten Werbeverträge noch ihre Gültigkeit, die schon einige Monate zuvor abgeschlossen worden waren und für die die Auftraggeber schon bezahlt hatten. Doch zu Beginn des neuen Jahres entschieden sich viele Auftraggeber, an der Werbung zu sparen. In der Folge verloren die Zeitungen ihre Haupteinnahmequelle. Die Lage verschlimmerte sich noch, weil viele Verleger Schulden hatten.

So kam es – für viele völlig unerwartet – daß zum ersten Mal seit dem 9. Dezember 1946 die Sonnabendausgabe der ersten Nachkriegszeitung der Region, der „Kaliningradskaja Prawda“, nicht erschienen ist. Wie sich die Älteren noch erinnern können, gab es so etwas seitdem noch nie. Selbst in den Tagen des Ausnahmezustands im August 1991 erschien die Zeitung ohne Unterbrechung, obwohl die Auflage anschließend beschlagnahmt worden war.

Am Sonnabend, dem 7. Januar, fanden die Leser der Tageszeitung „Kaliningradskaja Prawda“ nirgends eine neue Ausgabe im Verkauf. In der Stadt verbreitete sich wie ein Lauffeuer das Gerücht, die Journalisten hätten gestreikt, um gegen die Antikrisenmaßnahmen ihrer Verlagsleitung zu protestieren.

Sofort verbreiteten sich widersprüchliche Informationen über die wirklichen Gründe. Anfang der Woche fand eine Mitarbeiterversammlung der „Kaliningradskaja Prawda“ statt, auf der erklärt wurde, daß das Nichterscheinen ausschließlich mit technischen Problemen zu tun gehabt habe. Tatsächlich ist die Stimmung unter den Mitarbeitern der „Kaliningradskaja Prawda“ zur Zeit ausgeglichen. Bislang gab es noch keine Entlassungen oder Gehaltskürzungen.

Doch gibt es auch Gerüchte über völlig andere Gründe für den Ausfall der Ausgabe. Die Mitarbeiter der Zeitung sollen unzufrieden sein darüber, daß die „Kaliningradskaja Prawda“ an die russische Medien-Holding „Westliche Presse“ verkauft werden soll, in der auch die „Komsomolskaja Prawda in Kaliningrad“ aufgehen wird. Ausgangspunkt ist ein Streit zwischen der Medien-Holding und der „Kaliningradskaja Prawda“ über die Verteilung von Geldern der Gebietsregierung. Den Zuschlag für das Recht auf die Veröffentlichung amtlicher Bekanntmachungen, für die es Geld aus dem Gebietshaushalt gibt, erhielt die „Komsomolskaja Prawda“. Nachdem die „Kaliningradskaja Prawda“ um diese Einnahmequelle gebracht war, habe Walerij Atamanow, einer der Hauptaktionäre der Zeitung, entschieden, diese an die Medien-Holding „Westliche Presse“ zu verkaufen.

Mit der finanziellen Lage der Medien-Holding steht es derzeit allerdings auch nicht zum besten, weil die Holding vor über einem Jahr hohe Kredite für den Kauf neuer drucktechnischer Ausrüstung aufgenommen hatte. Gerüchten zufolge ist der Axel-Springer-Konzern daran interessiert, die „Westliche Presse“ zu übernehmen. Springer gibt in Rußland bereits das „Forbes-Magazine“ heraus. Zur Zeit betätigt der Konzern sich in großem Umfang in Polen, wo er bereits viele Ortszeitungen und Journale aufgekauft hat. In der Russischen Föderation interessiert Springer vor allem das Königsberger Gebiet.

Zur Zeit sind in der Medienholding „Westliche Presse“ 26 Printmedien und Firmen vereinigt. Außerdem betreibt die Holding ein Netz von Kiosken zum Vertrieb der Druckproduktion (ungefähr 60 verschiedene Objekte) sowie 300 Verkaufsstellen, an denen ihre Druckerzeugnisse verkauft werden. Die durchschnittliche monatliche Gesamtauflage beträgt zirka 2,5 Millionen Exemplare.

In sowjetischer Zeit hatte die „Kaliningradskaja Prawda“ eine Auflage von über 150 000 Exemplaren am Tag. Bis dahin war sie die einzige Zeitung in der Region mit Vollredaktion. Heute beträgt die Auflage nur noch knapp über 15 000. Insgesamt gab es zur Sowjetzeit nur drei Zeitungen im ganzen Gebiet, während heute über 500 Zeitungen, Journale und andere Medien registriert sind. Dabei ist die Einwohnerzahl des Königsberger Gebiets geringer als beispielsweise die der Stadt Hamburg.

Die Sonnabendausgabe erschien schließlich mit Verspätung doch noch, hauptsächlich deshalb, weil die Abonnenten ständig in der Redaktion anriefen, um nachzufragen, warum sie ihre Zeitung nicht erhalten hatten. Sie hoffen, daß „ihre Zeitung“ die Krise überstehen wird. *Jurij Tschernyschew*

Von 1946 bis 6. Januar 2009 ununterbrochen erschienen: Die „Kaliningradskaja Prawda“ Bild: Tschernyschew

Gumbinnen einst und jetzt

Wird die Altstadt wieder aufgebaut? – Eine Ausstellung

Vom Regierungsbezirk Gumbinnen in Ostpreußen zur dynamischen Stadt Gussew“ lautet das Motto einer Ausstellung, die im Archiv des Königsberger Gebiets zu sehen ist. Offiziell trägt diese Ausstellung den Titel „Gumbinnen-Gussew: Vergangenheit und Gegenwart einer Stadt“. Sie ist ein Gemeinschaftswerk des Gebietsarchivs, der Verwaltung der städtischen Bildungseinrichtung „Stadtkreis Gussew“ und des Gumbinner heimatgeschichtlichen Iwanow-Museums. Unterstützt wird sie von der Kreisgemeinschaft Gumbinnen.

Neben Vergangenheit und Gegenwart ist ein großer Teil der Ausstellung der Zukunft der Stadt gewidmet, unter anderem dem Projekt der Wiederherstellung des historischen Stadtzentrums. Ein Teil gilt den Plänen zum Erwerb von Grundstücken für den Bau von Wohn- und Gewerbeimmobilien in großem Umfang sowie der Gründung neuer Stadtteile. Vorgestellt werden weitere Investitionsprojekte im Kreis Gumbinnen, die mit Mitteln der Europäischen Union und russischer Investoren finanziert werden sollen.

Die Ausstellung beleuchtet in mehreren Abteilungen unterschiedliche Aspekte des Lebens und der Geschichte der Stadt. Eine Abteilung informiert über das Rechtssystem, eine andere über die Post, wieder eine andere über die Regierungs- und Verwaltungsgebäude der Stadt.



Informativ: Ausstellung in Gumbinnen Bild: Tschernyschew

Die Informationstafeln der Ausstellung zeigen Fotografien, Briefe, Karten sowie Urkunden und enthalten Finanznachrichten vom 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, außerdem Exemplare des „Gumbinner Heimatbriefs“, der von der Kreisgemeinschaft Gumbinnen herausgegeben wird, sowie Anordnungen König Friedrich Wilhelms I. Großes Interesse fanden bei den ersten Besuchern die Dokumente und Materialien der sowjetischen Epoche Gumbinnens, die erstmalig im Gebietszentrum gezeigt wurden.

Zur Ausstellungseröffnung, die am Tag des Archivs, dem 14. März, stattfand, überreichte die Verwaltung des Kreises Gumbinnen dem Gebietsarchiv über 600 000 elektronische Dokumente zur Geschichte der Stadt. Diese reichhaltige Kollektion hatten ehemalige Bewohner des Kreises in über 50 Jahren zusammengetragen. Sie speicherten das gesammelte Material auf elektronische Datenträger, und Vertreter der Kreisgemeinschaft Gumbinnen überbrachten sie. Nun sind die wertvollen Dokumente einem breiten Publikum zugänglich. *Jurij Tschernyschew*

Krise erreicht die Provinz

Entlassungen und leere Kassen – Das Beispiel Tilsit

Die weltweite Finanzkrise hat nun auch die Stadt am Memelstrom erreicht. Rubelabwertung und Betriebsschließungen sorgen für erhebliche Unruhe. Der Rubelkurs lag im vergangenen Jahr noch weitgehend stabil bei zirka 35 Rubel pro Euro, doch in den vergangenen Wochen mußte man für einen Euro schon 48 Rubel zahlen. Die litauischen Unternehmer, die in der Vergangenheit mit umfangreichen Kapitalbeteiligungen die Tilsiter Wirtschaft in Schwung gebracht hatten, scheinen nun aus Furcht vor einer neuen Rubelkrise ihr Kapital abzuziehen. Von staatlichen Rettungspaketen aus Moskau profitieren sie ohnehin nicht.

Zwei große litauisch-russische Unternehmen haben unlängst ihre Tore geschlossen. Die Firma „Stella Plus“ produzierte seit einigen Jahren hochwertige Fernsehgeräte, eine halbe Million Geräte jährlich. Erst kürzlich startete sie im Beisein von Gouverneur Georgij Boos die Fertigung eines neuen Typs mit integriertem DVD-Player. Doch der erwartete Erfolg stellte sich nicht ein. Die rückläufige Kaufkraft führte zu Absatzschwierigkeiten auf dem russischen Markt. Nun kam das Aus. 400 Beschäftigte verloren ihren Arbeitsplatz.

Auch die Pralinenwerke „Nowa Ruta“ mußten ihren Betrieb einstellen. Die alte Tilsiter Bonbonfabrik war mit litauischen Investitionen modernisiert und auf europäischen Standard gebracht worden. 15 bekannte Sorten Konfekt und Pralinen im Umfang von monatlich 150 Tonnen verließen das Werk und waren sehr begehrt. Mehrfach fanden die Erzeugnisse auf der Moskauer Messe Anerkennung und erhielten Goldmedaillen. Doch auch hier

> Werke schließen und litauisches Kapital flieht ins Ausland

machte sich die sinkende Nachfrage bemerkbar. Die Menschen geben ihre paar Rubel für notwendigere Dinge aus. Diese Entwicklung führte in den Pralinenwerken zu rasch anwachsenden Lagerbeständen, deren Haltbarkeit in dieser Branche sehr begrenzt ist. Die Herstellung mußte zunächst zurückgefahren werden und kam im vorigen Monat vollständig zum Erliegen. Auch hier ging die Belegschaft in die Arbeitslosigkeit.

Nachdem schon im vergangenen Jahr durch einen Großbrand in den Zellstoffwerken ein großer Teil von Arbeitsplätzen verlorengegangen war, hat sich nun die Situation dramatisch verschärft. Die Zahl der Arbeitslosen ist um mehr als 2000 angestiegen. Die Betriebsschließungen machen sich natürlich auch im städtischen Haushalt durch rückläufige Gewerbesteuereinnahmen bemerkbar. Die Stadt mußte bereits alle für das erste Halbjahr geplanten Vorhaben zum Ausbau der Infrastruktur vorerst zurückzustellen. Der Abzug der letzten Militäreinrichtungen aus Tilsit und die geplante Verlegung von Dienststellen der Zollbehörde bringen weitere Nachteile für die Stadt und ihre mittelständische Wirtschaft.

Angesichts der sich verschlechternden Lage suchen die Tilsiter Gewerbetreibenden engeren Schulterschluß und haben einen „Industriellen- und Unternehmerverband“ gegründet. Er soll ihre Interessen gegenüber städtischen und staatlichen Ämtern durchsetzen helfen. Auf der Gründungsversammlung waren auch optimistische Töne zu hören. Die gegenwärtige Krise – so wurde betont – eröffne auch neue Chancen. *Hans Dzieran*

Vertriebene für deutsche Schulen

Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen (BdV) ist besorgt über die Assimilation der in den Oder-Neiße-Gebieten noch lebenden Deutschen, insbesondere der Kinder. Auf Initiative von Dieter Radau, dem BdV-Landesvorsitzenden von Niedersachsen sowie unterstützt und erweitert von LO-Sprecher Wilhelm v. Gottberg hat die Bundesversammlung des BdV am 18. März in Berlin darum folgende Resolution einstimmig beschlossen:

„Das Präsidium und die Bundesvorstände der Landsmannschaften werden gebeten, schwerpunktmäßig die in den historischen deutschen Ostgebieten verbliebenen Deutschen bei ihrem Bemühen zu unterstützen, zur Bewahrung ihrer ethnisch-kulturellen Identität in rechtlich zulässigem Rahmen die Einrichtung eigener Kindergärten und Grundschulen mit muttersprachlichem Unterricht herbeizuführen.“ *PAZ*

Aufbruchstimmung in Oberschlesien

SKGD mit verjüngter Führung – Viele kleine Schulen sollen den Erhalt der deutschen Sprache sichern

Nach wie vor leben rund 300000 Deutsche und Deutschstämmige in Oberschlesien. Die Lage dieser Volksgruppe ist weiterhin prekär, doch es gibt auch Fortschritte. Seit kurzem gibt es die ersten offiziellen zweisprachigen Ortsschilder und Wegweiser, und zuletzt ist auch bildungspolitisch manches in Bewegung gekommen.

Schon seit Mitte 2008 ist unter den dortigen Deutschen eine Aufbruchstimmung und kulturpolitische Zuversicht zu spüren. Auslöser war die im April 2008 erfolgte Wahl von Norbert Rasch zum neuen Vorsitzenden der Bezirksversammlung der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen (SKGD) im Oppelner Schlesien. Dieser Erfolg des erst 37jährigen studierten Germanisten unterstrich den Willen einer kleinen, aber tatkräftigen Gruppe überwiegend jüngerer Delegierter, die Minderheit durch verstärkte deutschsprachige Bildungs- und Vereinsarbeit vor der schleichenden Assimilation (und damit letztlich dem Untergang) zu bewahren. Auch Martin Lippa, der ebenfalls noch junge SKGD-Vorsitzende im Bezirk Schlesien, äußerte sich wiederholt in dieser Richtung.

Seither sind eine Reihe symbolträchtiger minderheitenpolitischer Erfolge zu verzeichnen, allen voran die Errichtung etlicher zweisprachiger Ortsschilder in Oberschlesien. Der SKGD-Vorstand in Oppeln entwickelte ein neues Bildungskonzept, das vorsieht, mit vielen kleinen Schritten – angefangen bei den Kindergärten – den dauerhaften Erhalt beziehungsweise Ausbau des Deutschen als „Sprache des Herzens“ zu gewährleisten.

Doch die polnische Seite zeigt sich noch immer unwillig, bei der Schaffung entsprechender Strukturen fördernd mitzuwirken, obwohl entsprechende rechtliche Möglichkeiten bestehen und man über reichlich Erfahrungen bei der Einrichtung von eigenen „Minderheitenschulen“ etwa in Litauen verfügt. Dort stehen der polnischen Volksgruppe mit rund 250000 Personen und etwa 20000 polnischen Schülern immerhin 150 Schulen mit Polnisch als Unterrichtssprache zur Verfügung. Von einem solchen Angebot kann die zahlenmäßig eher stärkere deutsche Volksgruppe in (Ober-)Schlesien bisher nur träumen. Leider ist auch das bundesdeutsche Auswärtige Amt zu einer aktiven diplomatischen Unterstützung dieses Anliegens bislang nicht bereit, obwohl sowohl internationale Verträge als auch polnische Gesetze und der Geist der europäischen Zusammenarbeit für mehr zweisprachige Schulen sprechen.

Auch Erzbischof Alfons Nossol drängt zum Handeln

Andererseits mehren sich einflußreiche Stimmen wie die des bundesdeutschen Minderheiten- und Aussiedlerbeauftragten Christoph Bergner oder des Oppelner Erzbischofs Alfons Nossol, die in genauer Kenntnis der Situation zum Handeln drängen. Sie wissen, daß der deutschen Volksgruppe in Oberschlesien womöglich nur noch einige wenige Jahre bleiben, in denen entweder deutliche Fortschritte erzielt werden oder die Zukunft dieser Gemeinschaft endgültig pessimistisch gesehen werden muß.

Das Sein oder Nichtsein der deutschen Oberschlesier wird sich auf längere Zeit gesehen an der Frage entscheiden, inwieweit es gelingt, flächendeckend durchgehend zweisprachige Schulen einzurichten. Noch gibt es in ganz Oberschlesien keine einzige Schule mit Deutsch als Unterrichtssprache. Da das Angebot an sogenanntem muttersprachlichen Deutschunterricht nur wenige Wochenstunden umfaßt, reicht es bei weitem nicht aus, um solche Schulen zu ersetzen. Doch Veränderungen kündigen sich an, sei es durch erste konkrete Vorhaben der neuen SKGD-Führungen oder der geplanten Gründung von privaten Schulen mit muttersprachlichem Unterricht. Ganz ohne politische und finanzielle Unterstützung aus der Bundesrepublik Deutschland wird diese Herausforderung allerdings nicht zu meistern sein. Natürlich stehen dabei auch der Bund der Vertriebenen und die beiden schlesischen Landsmannschaften in der Pflicht (siehe die Entschließung links), aber eben nicht nur sie.

Martin Schmidt

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

jetzt beginnt die Karwoche und die Gedanken gehen zurück, weit zurück für die Älteren unter uns, denn viele wurden wie ich an einem Palmsonntag eingesegnet. Und ist auch mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen – ich muß für mich noch etliche Jahre zulegen, denn meine Konfirmation fand am Palmsonntag 1932 statt –, so erscheint es einem doch, als sei es gestern gewesen, als man im weißen Kleid zum Altar schritt, so aufgeregt, daß man den Einsegnungsspruch, den der Pfarrer sprach, sofort wieder vergaß. Leider bis heute, denn der Konfirmationsschein mit dem darauf eingetragenen Spruch ist wie so vieles verlorengegangen, zwar noch gerettet beim großen Brand, dann aber auf der Flucht verloren. Aber der Name des Pfarrers, der mich einsegnete, ist mir noch geläufig: es war Pfarrer **Pensky**. Die Erinnerung bekam nun noch einen kleinen Anstoß, denn ich erhielt ein Schreiben von einer Leserin, die diesen Namen trägt. In dem Brief von Frau **Renate Penski** aus Hilchenbach spielen auch zwei Pfarrerfamilien eine Rolle. Und zwar handelt es sich um die Familien **Künstler** und **Bobeth** aus Deutschendorf, Kreis Pr. Holland. Als Pfarrer Künstler nach Oliva ging, wurde Pfarrer Bobeth sein Nachfolger. Beide Ehepaare und auch ihre Kinder waren mit den Großeltern der Schreiberin, Frau Renate Penski, befreundet, die in Schlodien lebten. Von der Großmutter sind Briefe an ihre Tochter erhalten, die in Königsberg lebte und die neben ihren jüngeren Geschwistern auch die bei ihr wohnenden Künstler-Kinder betreute. Diese Briefe sind für Frau Penski wichtig, weil sie ein Spiegelbild des damaligen Familienlebens sind, und sie möchte dieses für die jüngere Generation anschaulicher machen. Es geht nun darum, soviel Wissenswertes wie möglich über die beiden Pfarrerfamilien Künstler und Bobeth zu erfahren. Vielleicht melden sich Nachkommen der Genannten oder andere ostpreußische Pfarrerfamilien bei Frau Penski, die sie mit ihren Erinnerungen unterstützen können. (Renate Penski, In den Kämpen 22 in 57271 Hilchenbach, Telefon 02733/4857.)

Zurück gehen die Erinnerungen an den Karfreitag in der Heimat, den „Stillfreitag“, an dem nur die Orgel in unseren alten Ordenskirchen tönen durfte, klagend und erlösend dann in dem Osterlied der Matthäuspassion. „Wo hätten wir es lieber hören mögen als in unserm Dom“, hat Agnes Miegel einmal geschrieben, die sie, die ein besonders inniges Verhältnis zu diesem Gotteshaus hatte, weil sie in seinem Schatten aufwuchs und seine Glocken- und Orgelklänge ihren Lebensweg begleiteten – bis der Dom stumm wurde in dem großen Brand. Damals, als das Bild aufgenommen wurde, das unsere heutige Ausgabe dominiert, ahnte noch niemand, wie bald sich die mahnenden Worte aus der Matthäus-Passion erfüllen würden. Es ist, als sei es erst gestern aufgenommen, so lebendig wirkt das Bild mit dem Kreuzchor und seinem Kantor Prof. Dr. **Mauersberger**. Wir haben es Herrn **Erich Nowack** zu verdanken, der es uns zusandte, zusammen mit einem herrlichen Bild von der neuen Domorgel, die nun jeden Dienstag und Donnerstag um 11 und 14 Uhr erklingt und über die wir noch gesondert schreiben werden. Für heute erfreuen wir uns an der Aufnahme aus dem Jahr 1935, vielleicht entdeckt sich auch ein Chorsänger von damals auf dem Bild?



Kreuzchor im Königsberger Dom: Am 24./25. Oktober 1935 mit seinem Dirigenten Prof. Dr. Mauersberger Bild: privat

„Unsere Familie“ auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Auf solche Zufälle hoffen viele Leserinnen und Leser, wenn sie das *Ostpreußenblatt* lesen, jede Folge wird da genau geprüft, ob sich ein vertrauter Name findet. Aber wir überlassen das weniger dem Zufall als der gezielten Frage. Und die stellen wir zuerst für unsern Landsmann **Hilmar Buttler** aus Trappenkamp. Er gehört zu der Generation, die nach langem Berufsleben jetzt im Rentenalter endlich Zeit findet, die eigene Lebensgeschichte aufzuzeichnen, Und da stellt er fest – wie übrigens die meisten Leser, die ähnliche Fragen stellen –, daß er es leider versäumt hat, diejenigen zu fragen, die ihm mit authentischer Auskunft hätten helfen können. In Herrn Buttlers Fall wäre es seine Mutter gewesen, die aber bereits 1989 verstarb. Da er am 15. März 1943 in Königsberg geboren wurde, kann er natürlich keine Erinnerungen an die Bombenangriffe im August 1944 haben, die auch das Wohnhaus der Familie Buttler in der Cranzer Allee zum Einsturz brachten. Seine Mutter **Ruth** Buttler ist mit dem Kind, das sie in eine Wolldecke gepackt hatte, durch das brennende Königsberg geirrt. Diese Decke ist der einzige Beweis von jenen Vorgängen, denn sie zeigt noch Brandstellen. Frau Buttler hat sie auch auf der Flucht gebraucht, die sie bis Schleswig-Holstein führte, denn sie liegt noch heute im Keller von Hilmar Buttlers Haus in Trappenkamp. Frau Buttler suchte zuerst Zuflucht in dem Gebäude des Königsberger Arbeitsamtes, in dem ihre Schwester **Gertrud Hennig** tätig war. Dort fanden sich auch die anderen Familienmitglieder ein. Von da an ist eine große Lücke bis zum 30. Januar 1945, wo Frau Buttler mit ihrem Sohn in Gotenhafen auf die „Gustloff“ wollte, aber nicht mitgenommen wurde. Damals für sie eine bittere Enttäuschung, aber wohl ihre Rettung. Sie kamen dann am nächsten Tag mit der „Walter Rau“ heraus und sind sicher in Eckernförde gelandet.

Nun fehlen Herrn Buttler jegliche Informationen über die Zeit dazwischen, da gähnt in der Familiengeschichte ein tiefes Loch. Irgendwo müssen ja Ruth Buttler und ihr Sohn Hilmar nach der Ausbombung Unterkunft gefunden haben. Sind sie in Königsberg geblieben, oder wurden sie evakuiert? Dann wahrscheinlich in die ländliche Umgebung von Königsberg, in das Samland oder in die südlich gelegenen Kreise, jedenfalls haben sie nach der Ausbombung die Heimat nicht verlassen, denn sie schlugen sich ja im Januar 1945 nach Gotenhafen durch. Es ergeben sich also folgende Fragen:

Wer hat die ausgebombte Ruth Buttler mit ihrem eineinhalbjährigen Sohn Hilmar aufgenommen? Wer war mit ihnen in der Zeit zwischen September 1944 und Ende Januar 1945 zusammen? Wer stand mit den Angehörigen der Familie Buttler in diesen Monaten in Verbindung? Gingen andere Landsleute mit den Buttlers gemeinsam auf die Flucht bis Gotenhafen, auf welchem Wege kamen sie dorthin? Wer war ebenfalls auf der „Walter Rau“ und mit Ruth Buttler und Sohn bis Eckernförde und auch danach zusammen?

Ein Fixpunkt für die Erinnerungen könnte das Weihnachtsfest 1944 sein, das die Mutter mit ihrem kleinen Sohn sicherlich nicht allein verbracht hat. Es dürften also so viele Menschen gewesen sein, mit denen Ruth Buttler in diesem halben Jahr zusammen gewesen ist, und deshalb glaube ich, daß sich schon einige Anhaltspunkte ergeben werden. (Hilmar Buttler, Hebbelstraße 2 in 24610 Trappenkamp, E-Mail: hilmar.buttler@web.de)

Um seine Familiengeschichte geht es auch meinem „Kollegen von der Feder“, dem Journalisten **Dieter W. Leitner** aus Pfungstadt. Seine Wurzeln liegen in Ostpreußen, vor allem im Kreis Treuburg. Gezielt sucht Dieter Leitner nach Nachkommen seines Großonkels **Karl Syperreck** – auch **Sypereck** oder **Syperek** geschrieben – aus Wiesenhöhe, dem früheren Judzieken. Karl S. verstarb im Sommer 1943, er hinterließ zwei Söhne, die damals bei der Wehrmacht waren. Ob sie den Krieg überlebt haben, ist nicht bekannt. Seine Eltern waren der Schmied **Gottlieb** Syperreck und **Karline** geborene **Kirstein**. Karl hatte zwei jüngere Schwestern, die beide verheiratet waren. Eine von ihnen, **Auguste Ehlert**, lebte als Altsitzerin in Schönhofen, zuvor Lakellen, Die kinderlos gebliebene Frau ist vermutlich auf der Flucht im Oktober 1944 in Sensburg verstorben. Die jüngste Schwester **Johanna Leitner**, * 1879 in Judzieken – hier existiert noch die in Mierunsken ausgestellte Geburtsurkunde –, war die Großmutter von Dieter Leitner. Gesucht werden auch Nachkommen von **Fritz Roppel** aus Schönhofen, Abbau. Mit dieser Familie ging Auguste Ehlert auf die Flucht. Ein letztes Lebenszeichen von ihr war ein Hinterlegungsschein vom Amtsgericht Treuburg und ihr Postsparbuch, dessen letzte Eintragung am 2. Oktober 1944 in Reimannswalde erfolgte, also noch im Kreis Treuburg. Die Familie Roppel ist bis Mecklenburg gekommen, jedenfalls soll Fritz Roppel dort nach dem Krieg gewohnt haben. Herrn Leitners Urgroßeltern väterlicherseits, die um 1890 nach Danzig zogen, stammten aus einem Dorf aus dem Kreis Darkehmen. Hier gibt es keine Unterlagen, Herr Leitner kann sich nur erinnern, daß die Anfangsbuchstaben des Ortes „Jud“ lauteten. Nun gab es ja vor allem im nördlichen Ostpreußen vor der Umbenennung in den Jahren 1933 bis 1939 einige Ortsnamen prussischen Ursprungs, die so begannen, aber ausgerechnet im Kreis Darkehmen, später Angerapp, kann ich keinen ausmachen. Dafür gab es dort Jodschinn/Sausreppen, und Jodschuhnen/Jodanen. Wenn der Name nur sprachlich weitergegeben wurde, ist der kleine Irrtum durchaus möglich. Ostpreußische Familienforscher haben es bei dieser unglaublichen Namensvielfalt schon manchmal schwer, da durchzusteigen. (Dieter Leitner, Eberstädter Straße 79 in 64319 Pfungstadt, Telefon 06157/6796.)

Ruth Geede — Foto: Pawlik

Und um einen typisch altpreußischen Namen geht es auch in der Frage von Frau **Heinke Woop** aus Stade, um diesen, ihren Namen. Es ist der ihres verstorbenen Mannes **Hans-Günter** Woop aus Königsberg. Sie kennt Ostpreußen nicht, hatte auch bisher wenig Verbindung zu den Menschen aus der Heimat ihres Mannes. Seine Mutter, mit der Günter Woop als Achtjähriger über See flüchtete, war schon verstorben, als Frau Heinke ihren Mann kennenlernte. Daß sie doch eine Beziehung zur Heimat ihres Mannes hat, beweist die für uns erfreuliche Tatsache, daß sie Abonnentin unserer Zeitung ist, und so ist sie auch mit unserer Ostpreußischen Familie vertraut. Deshalb wandte sie sich an uns, als sie kürzlich in einer Traueranzeige den Ortsnamen Woopen fand, und fragt nun, ob der etwas mit ihrem Ehenamen zu tun habe. Zweifellos, wenn es um den Ursprung geht, denn es handelt sich um einen altpreußischen Namen, wie ich dem Buch von Max Mechow „Deutsche Familiennamen Prussischer Herkunft“, herausgegeben von der Gesellschaft Tolkemita, entnehme: Woop/Wopen/Woopen. Das Gut Woopen im Kreis Bartenstein wurde 1785 so benannt, wahrscheinlich durch Besitzerwechsel, vorher hatte es den ebenfalls prussischen Namen Cronpolcken. Die Frage ist nun, ob dieser Name im Kreis Bartenstein häufiger zu finden ist, ob es sich um einen typisch natangischen Namen handelt, ob also die Familie hier ihren Ursprung hat. Vielleicht gibt es weitere Namensträger, die etwas dazu sagen könnten. Wir haben Frau Woop zuerst einmal einige Grundinformationen zugesandt, aber sie würde sich wohl freuen, mehr zu erfahren. (Heinke Woop, Alter Dorfstraße 70 in 21684 Stade.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede



ZUM 98. GEBURTSTAG

Frankenberg, Hedwig, geb. **Thiel**, aus Hoheneiche, Kreis Elchniederung, jetzt Bragelogue, c/o Elke Edler, 97118 St. Francois, F. W. I. Guadeloupe, Frankreich, am 12. April

Moritz, Martha, geb. **Kalinka**, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Oberdorf 22, 24582 Brügge, am 8. April

Waldhof, Luise, geb. **Stankewitz**, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Meisenweg 24, 51399 Burscheid, am 7. April

ZUM 96. GEBURTSTAG

Friese, Hedwig, geb. **Chmielewski**, aus Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 8, 21629 Neu-Wulmstorf, am 12. April

Kullak, Herta, geb. **Neumann**, aus Kutzen, Kreis Treuburg, jetzt Geschwister-Scholl-Platz 6, 39164 Wanzleben, am 7. April

Paszehr, Erna, geb. **Gutzeit**, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Palmbuschweg 130, 45326 Essen, am 11. April

Skubsch, Martha, aus Rößel, jetzt Kampstraße 20, 23714 Bad Malente-Gremsmühlen, am 8. April

Wegner, Martha, geb. **Emde**, aus Heiligenbeil, Am Sportplatz 1, jetzt Schluchseestraße 3, 13469 Berlin, am 6. April

ZUM 95. GEBURTSTAG

Marchlowitz, Maria, geb. **Kukla**, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Brechtstraße 8, 40699 Erkrath, am 9. April

Meyer, Irmgard, geb. **Hinz**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Amselstieg 17-23, Seniorenheim, 29549 Bad Bevensen, am 10. April

Monich, Herta, geb. **Goetzke**, aus Buttenhagen, Kreis Elchniederung, jetzt Auchskopfstraße 4, 34317 Habichtswald, am 9. April

Napierski, Helene, geb. **Witzki**, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Johannesstraße 6, 19249 Lübtheen, am 12. April

Pidun, Wilhelm, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Petersburger Weg 8, 24247 Mielkendorf, am 6. April

Sonnenstuhl, Frieda, geb. **Scharfschwerdt**, aus Stolzenberg und Plössen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Plöner Straße 25, 23795 Klein Rönnau, am 9. April

ZUM 94. GEBURTSTAG

Mandel, Edith, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Seniorenzentrum Taunusstein GmbH, Lessingstraße 26-28, 65232 Taunusstein-Hahn, am 10. April

Opalka, Brunhilde, geb. **Goerke**, aus Stablack, Kreis Pr. Eylau, jetzt Trebelstraße 70, 22547 Hamburg, am 31. März

ZUM 93. GEBURTSTAG

Adomat, Heinz, aus Pillkallen, Kreis Schloßberg, jetzt Feuerbachstraße 17, 65195 Wiesbaden, am 10. April

Boguschewski, Waltraut, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Immenweg 9, 30938 Burgwedel, am 7. April

Hoffmann, Ella, geb. **Koose**, aus Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenweg 21, 24340 Eckernförde, am 10. April

Oehm, Elsbeth, geb. **Malessa**, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Breslaustraße 34, 97424 Schweinfurt, am 12. April

Rubsch, Luise, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Meiereistraße 4 A, 23826 Todesfelde, am 10. April

Sczesny, Hedwig, geb. **Marczinski**, aus Erztal, Kreis Johannisburg, und Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Tübinger Straße 7, 26125 Oldenburg, am 30. März

ZUM 92. GEBURTSTAG

Bernotat, Ernst, aus Prostken, Kreis Lyck, und Ebenrode, jetzt Klosterstraße 16, 23623 Ahrensbök, am 7. April

Kempa, Ida, geb. **Herzmoneit**, aus Erlental, Kreis Treuburg, jetzt Odenwaldstraße 22, 61137 Schöneck, am 8. April

Krolczik, Hildegard, geb. **Olschewski**, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Thorwaldsenstraße 26, 12157 Berlin, am 12. April

Szonn, Ernst, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, jetzt Goethering 4, 29683 Fallingbostel, am 11. April

Zimmermann, Irmgard, geb. **Kruppa**, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Teltower Damm 150, 14167 Berlin, am 8. April

ZUM 91. GEBURTSTAG

Helm, Wilhelm, aus Kuglacken, Neu Ilischken, Kreis Wehlau, jetzt Schmilauer Straße 128 / W 6371, 23909 Ratzeburg, am 6. April

Liebe, Dorothea, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Köhlhorster Straße 11, 28779 Bremen, am 6. April

Mößner, Hildegard, geb. **Dmuchowski**, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Hirschhorner Weg 32, 14163 Berlin, am 7. April

Mrotzek, Willy, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 11, 25436 Uetersen, am 6. April

Zimmer, Anna, geb. **Waschinski**, aus Klien, Kreis Neidenburg, jetzt Dellwiger Straße 273, 44388 Dortmund, am 12. April

ZUM 90. GEBURTSTAG

Bielert, Else, geb. **Sylla**, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Neuer Wall 6, 47441 Moers, am 7. April

Buttkus, Otto, aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 29, 64390 Erzhausen, am 8. April

Karkossa, Anna, geb. **Fortunewitz**, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt An der Petergrube 4, 04552 Zedtlitz, am 7. April

Kowalzik, Willi, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmiedestraße 8, 29364 Langlingen, am 6. April

Rogowski, Hanna, geb. **Borrmann**, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Meyenburger Straße 16, 28790 Schwanewede, am 10. April

Sbresny, Herta, geb. **Sostak**, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Große Busch 9, 59348 Lüdinghausen, am 12. April

Schmidt, Marianne, aus Wargen, Kreis Samland, jetzt bei Wendland, Droopweg 15 A, 20537 Hamburg, am 12. April

Schulz, Max Bruno, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Bühl 24, 72461 Albstadt, am 9. April

Sickmann, Martha, geb. **Pawlowski**, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Roter Sand 5, 28197 Bremen, am 8. April

Sostak, Heinrich, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Grötekenstraße 12 a, 41179 Mönchengladbach, am 9. April

Wellerdt, Emil, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 87-2nd AVE, Kitchener, Ont. N2C 1N4, am 8. April

ZUM 85. GEBURTSTAG

Abelmann, Hildegard, geb. **Redszus**, aus Streulage, Kreis Elchniederung, jetzt Mönchgasse 9, 99974 Mühlhausen, am 7. April

Bock, Elfriede, geb. **Tuttas**, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Gieschenhagen 17, 24321 Lütjenburg, am 12. April

Borutta, Gerhard, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Am Großen Weil 27, 33609 Bielefeld, am 12. April

Friebe, Irmgard, geb. **Bahr**, aus Lyck, jetzt Wittfeldstraße 31, 47441 Moers, am 7. April

Goetzke, Edith, geb. **Hamm**, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Labandstraße 16, 44328 Dortmund, am 9. April

Grubert, Werner, aus Großwingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Virchowstraße 18, 31582 Nienburg, am 10. April

Grütz, Emmi, aus Nagel/Wirsitz, Westpreußen, jetzt Tilsiter Straße 10, 23879 Mölln, am 4. April

Hakelberg, Edelgard, geb. **Maslo**, aus Lyck, Yorkstraße 16, jetzt Martinstraße 4, 47058 Duisburg, am 8. April

Haupt, Fritz, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Alfred-Straße 44, 47226 Duisburg, am 8. April

Henseleit, Ursula, geb. **Bartnick**, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Erlenbacher Weg 35, 65658 Fürth, am 9. April

Hess, Liesbeth, aus Lyck, jetzt Töpferstraße 14, 61273 Wehrheim, am 7. April

Hintze, Erika, geb. **Krause**, aus Leißienen, Kreis Wehlau, jetzt Pechsteinstraße 13, 24539 Neumünster, am 7. April

Krack, Frieda, geb. **Schönfeld**, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kirchstraße 11, 26847 Detern, am 12. April

Lepenies, Günter, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Bochumer Straße 158, 46282 Dorsten, am 11. April

Lindemann, Karl Wilhelm, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Heinrich-Gärtner-Straße 11, 55257 Budenheim, am 10. April

Malunat, Max, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Arnemannstraße 2, 22765 Hamburg, am 9. April

Medendorp, Christel, geb. **Mauritz**, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Kattenhöhlener Weg 6, 23683 Scharbeutz, am 7. April

Ossipow, Irene, geb. **Jackstadt**, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Stettiner Straße 11, 42489 Wülfrath, am 6. April

Rasch, Helga, aus Lötzen, jetzt Adrianstraße 37, 44894 Bochum-Werne, am 8. April

Schönhoff, Rudi, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sandstraße 8, 19309 Kietz bei Ludwigslust, am 11. April

Schwindt, Frida, geb. **Diesing**, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Kirchhof 13, 27356 Rotenburg, am 10. April

Struck, Hildegard, geb. **Girod**, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt Eichenkamp 22, 31789 Hameln, am 12. April

Sturies, Adalbert, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt In den Erlen 15, 88149 Nonnenhorn, am 6. April

Szilinski, Helene, geb. **Dehn**, aus Klein Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Schneiderschere 3, 23879 Mölln, am 12. April

Teschner, Amanda, geb. **Rast**, aus Wehlau, Pfleger Kolonie, jetzt Büttelbaum 25, 07639 Bad Klosterlausnitz, am 7. April

Tietz, Waltraud, geb. **Plewka**, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedhofstraße 9, 59199 Bönen, am 7. April

Wagner, Arno G., aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt 15 Deerwood Drive, Granby / Ct. 06035, USA, am 12. April

ZUM 80. GEBURTSTAG

Bruder, Willi, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt Bergstraße 16, 42555 Velbert, am 8. April

Buber, Anna, geb. **Kniza**, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Cronebergstraße 191, 42119 Wuppertal, am 8. April

Drieschner, Walli, geb. **Gronski**, aus Siemienau, Kreis Neidenburg, jetzt Brunnenstraße 5, 72160 Horb, am 7. April

Dohmahn, Herbert, aus Sillginnen, Kreis Gerdauen, jetzt Tannenweg 3, 50374 Erftstadt-Liblar, am 4. April

Ehrenberg, Brigitte, aus Neidenburg, jetzt Von-Langen-Allee 8 a, 37603 Holzminden, am 7. April

Gegusch, Eva, geb. **Pintatius**, aus Kuglack und Lischkau, Kreis Wehlau, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 361, 45897 Gelsenkirchen, am 10. April

Gillesen, Mechthild, geb. **Prasz**, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Haarener Gracht 40, 52080 Aachen, am 6. April

Hoff, Erika, geb. **Brzoska**, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Gollap Cre. Georgetown, Ont. L7G 5N9, Kanada, am 8. April

Holzhausen, Käthe, geb. **Sbrzesny**, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenstraße 7, 37154 Northeim, am 10. April

Jorzik, Lisa, geb. **Huhn**, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Hergeser-Allee 3, 98587 Steinbach-Hallenberg, am 12. April

Kleinert, Horst, aus Skuldeinen, Kreis Elchniederung, jetzt Franziskusstraße 8, 48455 Bad Bentheim, am 12. April

Knoch, Werner, aus Gut Perwallkischken bei Tilsit, jetzt Hermann-von-Salza-Straße 12, 99947 Bad Langensalza, am 9. April

Köhler, Lieselotte, geb. **Sado**, aus Milken, Lindenwiese, und Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Salzburgerstraße 6, 31020 Salzhemmendorf, am 8. April

Kugge, Eleonore, aus Perteltnikken, Kreis Samland, jetzt An der Kirche 5, 58762 Altena, am 6. April

Lech, Irmgard, geb. **Poloscheck**, aus Ortelsburg, jetzt Voßwiese 46, 45964 Gladbeck, am 6. April

Leiendecker, Irene, geb. **Jacksteit**, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Bochumer Landstraße 214, 45279 Essen, am 12. April

Lippe, Ingrid, geb. **Hantel**, aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Hedwig-Marggraff-Straße 1 b, 24955 Harrislee, am 9. April

Masch, Marlene, geb. **Manleitner**, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Erlenstraße 27, 41470 Neuss, am 8. April

Mertinkat, Walter, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Jahnstraße 2, Pflegeheim, 04860 Torgau, am 8. April

Mordas, Kurt, aus Königsberg-Charlottenburg, jetzt Harzenberg 37, 29579 am 10. April

Mow, Anneliese, geb. **Hennig**, aus Tapiau, Bergstraße, Kreis Wehlau, jetzt 4792 Lou Ivy Rd., Duluth Ga 30096, am 11. April

Müller, Kurt, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Ulmenallee 2 a, 18311 Ribnitz-Damgarten, am 8. April

Naujoks, Erich, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Rindskamp 3, 29364 Langlingen, am 12. April

Neubert, Irmgard, geb. **Radtke**, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Pöttekamp 41, 46514 Schmerbeck, am 8. April

Niederhaus, Kurt, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Stellahfeld 11, 21376 Eyendorf, am 6. April

Pruß, Manfred, aus Lyck, Litzmannstraße 6, jetzt Breitestraße 29, 72116 Mössingen, am 11. April

Rohloff, Irmgard, geb. **Gumz**, aus Wehlau, Langgasse, jetzt Horrheimer Straße 8, 70437 Stuttgart, am 9. April

Salk, Horst, aus Siemienau, Kreis Neidenburg, jetzt Birkenstraße 42, 33649 Bielefeld, am 6. April

Sanders, Sigrid, aus Lötzen, jetzt Heidfeldweg 5 A, 28844 Weyhe, am 9. April

Schölzky, Waltraud, geb. **Hugel**, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Georg-Hagen-Straße 1 b, 95326 Kulmbach, am 9. April

Spiess, Georg E., aus Lyck, Lykker Garten, 13, jetzt Fuchsweg 7, 78351 Bodmann-Ludwigshafen, am 10. April

Sprung, Hildegard, geb. **Wasgindt**, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Lütjenseestraße 70 c, 22946 Trittau, am 8. April

Steck, Irma, geb. **Müller**, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Oberweg 2 b, 18437 Stralsund, am 8. April

Steiner, Margarete, aus Altbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Steenkamp 23, 23714 Bad Malente-Gremsmühlen, am 8. April

Tchorz, Charlotte, geb. **Kaschulewski**, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Pirolweg 27, 73230 Kirchheim/Teck, am 12. April

Thiel, Ulrich, aus Wehlau, Vogelweide, jetzt Hilpertweg 8, 22523 Hamburg, am 12. April

Venohr, Waltraud, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gustav-Selve-Straße 35 C, 58762 Altena, am 8. April

Wisotzki, Herbert, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt Mauerfeldstraße 111, 61440 Oberursel, am 6. April

Wolf, Martin, aus Allenburg, Gerdauer Straße, Kreis Wehlau, jetzt Werkerhofstraße 3, 42579 Heiligenhaus, am 11. April

Wylengowski, Albert, aus Struben, Kreis Neidenburg, jetzt Borowy Mlyn 2, 13-100 Nidzica, Polen, am 8. April

Zoellner, Sidonie, geb. **Fink**, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Am Wasserturm 3, 85435 Erding, am 12. April



Duscha, Gerhard, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, und Frau Margarete, geb. **Lilienthal**, aus Polennen, Kreis Fischhausen, jetzt Stahlstraße 39, 38226 Salzgitter, am 9. April



Steckel, Walter, aus Groß Samrodt, Kreis Mohrungen, und Ehefrau Jutta, jetzt Trebbower Straße 5, 19057 Schwerin, am 1. April



Labrenz, Karl, aus Groß Lehwalde, Kreis Osterode, und Frau Ilse, geb. **Marquardt**, aus Pasewalk, jetzt Mühlenstraße 23, 17309 Pasewalk, am 21. März

Achtung! Adressänderung!

Hamburg – Seit dem 18. März 2009 haben die Landsmannschaft Ostpreußen und die *Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt* eine neue Anschrift. Sämtliche Briefpost bitte an die Buchtstraße 4, 22087 Hamburg.

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Freitag, 3. April, 20.15 Uhr, NDR: Neue Heimat Ostpreußen.

Freitag, 3. April, 21 Uhr, Arte: NATO – Neue Horizonte?

Freitag, 3. April, 3 Uhr, Arte: Versailles 1919, ein Vertrag und kein Frieden.

Sonnabend, 4. April, 20.15 Uhr, Bayern: Hitler vor Gericht.

Sonnabend, 4. April, 21.20 Uhr, Bayern: Der Untergang.

Sonnabend, 4. April, 22.10 Uhr, n-tv: Spitfire – Luftkrieg über England.

Sonntag, 5. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Sonntag, 5. April, 20.15 Uhr, N24: Luftkampf über Vietnam.

Montag, 6. April, 21 Uhr, ARD: Kriegskinder (4/4).

Mittwoch, 8. April, 21 Uhr, Arte: Hitler und Stalin – Portrait einer Feindschaft.

Mittwoch, 8. April, 22.05 Uhr, N24: Die Klimakatastrophe – 6 Grad Celsius, die die Welt verändern.

Mittwoch, 8. April, 22.15 Uhr, ZDF: Index – Die schwarze Liste des Vatikan.

Donnerstag, 9. April, 21 Uhr, ZDF: Ein Dorf schweigt – Wie war die Integration der Vertriebenen 1945?

Donnerstag, 9. April, 21 Uhr, Arte: Super Size Me – Ein Monat lang von „Fastfood“ leben.

»Wir gratulieren«
auch im Internet-Archiv unter
www.preussische-allgemeine.de

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



Vorsitzender: Stefan Hein, Geschäftsstelle: Oberstraße 14 b, 20144 Hamburg, Telefon (040) 414008-0, E-Mail: schmelter@ostpreussen-info.de, Internet: www.ostpreussen-info.de.

BJO – Vom 3. bis 5. April findet ein Ostpreußen-Seminar in Bad Pyrmont statt. Auf dem Programm stehen unter anderem die Geschichte der Prußen, Prußenbild im Laufe der Zeit, prußisches Erbe, ostpreußische Mundarten, Massengrab in Marienburg. Auskunft und Anmeldung: Stefan Hein, Telefon (0231) 5677842, E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Landesgruppe – Mittwoch, 15. April, 18 Uhr, Treffen der Gruppe, Großer Saal, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart. Prof. Margit Eschenbach, Autorin, Regisseurin und Hochschullehrerin in Zürich, ist in ihrem Dokumentarfilm: „Wieder hier noch dort“ der Frage nachgegangen: Was bleibt, wenn die Heimat unwiederbringlich verloren ist. Ehemalige deutsche Flüchtlingskinder, drei Frauen und zwei Männer erzählen von dem, was der Verlust der Heimat für sie bedeutet – damals und heute. „Sie erkundet ihr Thema so erhellend unaufgeregt, mit einer Neugier für Geschichten und Erzählweisen, die bei dem Reizwort ‘Vertreibung’ nicht selbstverständlich sind. Es sind die leisen Töne, die Nuancen in den Perspektiven der Zeugen, die hier bestechen und den Raum öffnen für Schicksale, die viele der 16 Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen geteilt haben.“ (Axel Doßmann). Im November 2006 hatte Prof. Eschenbach ihren Dokumentarfilm „Eigentlich sind wir (auch) von hier“ vorgestellt, der vom Haus der Heimat am 18. März 2009 wiederholt wurde. Es erwartet Sie ein interessanter Vortrag mit anschließender Diskussion.

Buchen – Freitag, 27. März, Fahrt zum „Adler“ mit der Sängerin Dunja Rajter und Besuch der Villa Pompejanum, Aschaffenburg. Abschließend Vesper im Kloster auf dem Engelsberg. Nähere Informationen bei Rosemarie Winkler, Telefon (06281) 8137. – Dienstag, 31. März, Auftritt des Tanzkreises „Ännchen von Tharau“ mit Gestaltung eines Nachmittages im Seniorenzentrum Limbach. – Dienstag, 7. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Breunig, Buchen-Hainstadt zum „Oster-Kringel-Essen“. Anschließend Vortrag von Irmgard Hauck und Gisela Günther über das Wartheland. – Vom 31. Juli bis 10. August führt die Gruppe eine Ostpreußenbusfahrt nach Königsberg, Memelland, Masuren, Westpreußen und an die Küste Pommerns durch. Nähere Informationen bei Rosemarie S. Winkler, Telefon (06281) 8137.

Lahr – Freitag, 3. April, 18 Uhr, Treffen der Gruppe zum „Stammtisch“ im Gasthaus Zum Zarko.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 1. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Sölch, Hauffstraße, Schwäbisch Hall. Die Zusammenkunft ist dem Frühling und Gedanken an die landwirtschaftlichen Belange in Ostpreußen gewidmet.

Pforzheim – Sonntag, 19. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im evangelischen Gemeindehaus Eutingen, Fritz-Neuert-Straße 32. Nach dem Kaffeetrinken spricht Margarethe Sorg über den ersten Atlantikflug von Ost nach West im Jahre 1928 durch den Königsberger Ehrenfried Günther Freiherr von Hünefeld. Weiterhin gibt es Gedichte und Geschichten aus der Heimat, dazu werden heimatliche Lieder gesungen. Heinz Weißflog wird mit seinen Instrumenten die Anwesenden musikalisch erfreuen. Obwohl nach Ostern, gibt es eine reichhaltige „Oster-Tombola“. Gäste sind herzlich willkommen.

Ulm / Neu-Ulm – Sonntag, 29. März, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung in den „Ulmer Stuben“. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Ansbach – Sonnabend, 28. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zu einem gemütlichen Beisammensein im „Augustiner“.

Bamberg – Mittwoch, 15. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Tambosi, Promenade, Bamberg.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 3. April, 14.30 Uhr, Osterfeier der Gruppe im Wirtshaus Auf der Lände.

Hof – Viele Mitglieder und Gäste waren der Einladung gefolgt und hatten sich zum geselligen Nachmittag – Frühlingserwachen – zusammengefunden. Freudig begrüßte der Erste Vorsitzender Christian Joachim die Anwesenden und gratulierte traditionsgemäß im Nachhinein den gewesenen Geburtstagskindern mit den besten Wünschen. Nach gemeinsam gesungenen Liedern und kleinen Vorträgen verschiedener Mitglieder ging Christian Joachim auf den Nachmittag ein. Er führte aus, wie schwierig es ist, Gedanken zum Frühling und Gedanken zu Ostern einfach zu trennen, denn eigentlich haben beide etwas mit dem Frühling zu tun. Er wolle nicht im besonderen auf die Bräuche zu Ostern in der Heimat Ost- und Westpreußen eingehen, sondern auf die verständliche Sehnsucht dieser Tage hinweisen, daß die Menschen nach der kalten und dunklen Jahreszeit nach Licht lechzen und die ersten wärmenden Sonnenstrahlen genießen. Aber auch in den Erinnerungen an die schrecklichen Ereignissen der Schicksalsjahre mit Krieg und Vertreibung durfte der Frühling nicht fehlen. Der Vortragende erinnerte an das bekannte ostpreußische Tagebuch von Hans Graf von Lehndorff, der beschrieb im März 1946 den gewaltigen Frühlingssturm, „Stare, Kiebitze und Kraniche sind gekommen, der Teich im Dorf schlägt große Wellen. Der Frühling kommt mit Macht, der Wald ist voll von Anemonen, Leberblümchen, Seidelbast.“ Es waren Gedanken zu einem kurzen Ausflug in die damaligen Schicksalsjahre, auch hier zeigte sich der Frühling als ein Symbol für neues Leben, für etwas Besonderes – nach den vielen Entbehrungen, Sorgen und der Tristesse in den ersten Jahren nach 1945 in Ostpreußen. Er glaubt, daß dieser kleine Ausflug in die damalige „Schicksalszeit“ daran erinnert, daß der Frühling immer eine Chance für einen Neuanfang ist, schloß Christian Joachim seinen Vortrag. Die Anwesenden dankten vielmals für den inhaltsreichen Vortrag vom Vorsitzenden und den unterhaltsamen Beiträgen aus den eigenen Reihen.

Ingolstadt – Sonntag, 19. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchner Straße 8, Ingolstadt.

Kitzingen – Freitag, 17. April, 14.30 Uhr, Treffend der Gruppe zur Jahreshauptversammlung im „Deutscher Kaiser“-

Landshut – Dienstag, 7. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zur Besichtigung des Heimatmuseums in Vilsbiburg.

Memmingen – Mittwoch, 15. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Weißes Roß.

München Nord / Süd – Sonnabend, 18. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Frühlingsfest mit gemeinsamem Gesang und kleinen Vorträgen, musikalische Begleitung durch das Ehepaar Bethke. Zu Beginn gemeinsame Kaffeetafel.

Nürnberg – Vom 28. Mai bis 1. Juni findet in Masuren ein Pfingstlager statt. Anfragen bitte an den Vorstand.

Rosenheim – Mittwoch, 15. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Höhensteiger, Westerndorf.

Starnberg – Donnerstag, 16. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Bayerischen Hof. Motto: „Wir plaudern“. Anschließend Vorstandssitzung.

Weiden – Sonntag, 5. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Heimgarten“.



BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, Telefon (030) 2547343 Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Lyck – Sonnabend, 4. April, 15 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, 10825 Berlin. Anfragen: Peter Dziengel, Telefon 8245479.



Tilsit – Sonnabend, 4. April 15 Uhr, Ratskeller Charlottenburg Rathaus, Otto-Suhr-Allee 102, 10585 Berlin. Anfragen: Emil Drockner, Telefon 8154564.



Tilsit-Ragnit – Sonnabend, 4. April 15 Uhr, Ratskeller Charlottenburg Rathaus, Otto-Suhr-Allee 102, 10585 Berlin. Abfragen: Emil Drockner, Telefon 8154564.



Rastenburg – Sonntag, 5. April, 15 Uhr, Restaurant-Stammhaus, Rohrdamm 24b, 13629 Berlin. Anfragen: Martina Sonntag, Telefon (033232) 21012.



Wehlau – Sonntag, 5. April, 15 Uhr, Restaurant Linden-Garten, Alt-Buckow 15 a, 12349 Berlin. Anfragen: Lothar Hamann, Telefon (030) 6633245.

VERANSTALTUNGSKALENDER DER LO

Jahr 2009

24. bis 26. April: Kulturreferentenseminar in Bad Pyrmont

4. bis 6. Mai: Arbeitstagung der Landesfrauenleiterinnen in Bad Pyrmont

16. / 17. Mai: Arbeitstagung Deutsche Vereine südliches Ostpreußen und Memelland

17. bis 23. Mai: 10. Werkwoche in Ostpreußen (Allenstein)

25. Juli: Sommerfest der Deutschen Vereine in Hohenstein

25. bis 27. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont

25. bis 27. September: 7. Kommunalpolitischer Kongreß

12. bis 18. Oktober: 55. Werkwoche in Bad Pyrmont

2. bis 6. November: Kulturhistorisches Seminar in Bad Pyrmont

7. / 8. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont

Jahr 2010

6. / 7. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter Bad Pyrmont

Auskünfte erteilt die Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg (Adressänderung ab dem 18. März beachten!), Telefon (040) 414008-0. Auf einzelne Veranstaltungen wird im Ostpreußenblatt gesondert hingewiesen. Änderungen vorbehalten.



Frauengruppe der LO – Mittwoch, 8. April, 13.30 Uhr, „Die Wille“, Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin. Heiteres aus Ostpreußen. Anfragen: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.

Angerburg – Donnerstag, 16. April, 14 Uhr, „Oase-Amera“, Borussiastraße 62, 12103 Berlin, „Klein Ostern“. Anfragen: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Darkehmen – Donnerstag, 16. April, 14 Uhr, „Oase-Amera“, Borussiastraße 62, 12103 Berlin, „Klein Ostern“. Anfragen: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Goldap – Donnerstag, 16. April, 14 Uhr, „Oase-Amera“, Borussiastraße 62, 12103 Berlin, „Klein Ostern“. Anfragen: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Johannisburg – Sonnabend, 18. April, 14.30 Uhr, „Enzianstuben“, Enzianstraße 5, 12203 Berlin. Anfragen: Christel Koslowski, Telefon (030) 861887.



BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 250929, Fax (0421) 250188, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (0421) 510603, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr.

Bremen – Dienstag, 14. April, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe beim Roten Turm auf der Domsheide. Nähere Auskünfte erteilt Frau Kunz, Telefon 471874. – Donnerstag, 16. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia. Die Geschäftsstelle befindet sich in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (0421) 3469718.

Bremerhaven – Freitag, 17. April, 14.45 Uhr, Ausflug der Gruppe nach Debstedt zum Besuch des Heimatmuseums. Treffen um 14.45 Uhr vor dem Museum (Buslinie 505: 14.30 Uhr am Debstedt-Markt). Anmeldungen bis zum 9. April unter Telefon 86176. – Freitag, 24. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe zur Jahreshauptversammlung im „Barlachhaus“. Nach dem Kaffeetrinken werden Neuwahlen des Vorstandes stattfinden. Anschließend gemütliches Beisammensein bei einer kleinen Erfrischung. Anmeldungen bis zum 17. April unter Telefon 86176. – Ein zentraler Punkt der Jahreshauptversammlung war das Jubiläum „Zehn Jahre und ein Tag“, die die Vorsitzende Marita Jachens-Paul nun schon Vorsitzende der Gruppe ist und auch bleibt. Sie trat die nicht leichte Nachfolge ihrer verstorbenen Mutter Lore Jachens an, die die Gruppe – bis dato –jahrelang geführt hatte. Ihre Tochter wollte eigentlich nur zwei Jahre „regieren“, nun geht sie in das elfte Jahr. Schriftführerin Barbara Sandmann gratulierte im Namen der Landesgruppe zu diesem Jubiläum und überreichte ein Geschenk und den Dank. Bei den turnusmäßigen Wahlen zum Vorstand gab es nur eine Veränderung': für Horst Till, bisheriger Zweiter Vorsitzender, der 25 Jahre im Vorstand tätig war und nun auf eine erneute Kandidatur verzichtete, bewarb sich Klaus Eichholz um dieses Amt. Er wurde, ebenso wie alle anderen Bewerber, einstimmig gewählt

Landsmannschaftl. Arbeit Fortsetzung auf Seite 17

Anzeigen

Kompetenz & Qualität

Frieling-Verlag Berlin, der Privatverlag mit Tradition, gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher veröffentlichen zu lassen. Kürzere Texte können Aufnahme in Anthologien finden.

Handwerkliche Qualität und eine spezifische Öffentlichkeitsarbeit sind unsere Stärke.



Maßgeschneiderte Konzepte für jeden, der schreibt! Fordern Sie Gratis-Informationen an.



Frieling-Verlag Berlin • Rheinstraße 46 o 12161 Berlin
Telefon (0 30) 766 99 90 Fax (0 30) 774 41 03 www .frieling.de

PARTNER-REISEN
Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Täglich Direktflüge nach Königsberg ab Berlin, Düsseldorf, Hamburg, Hannover und München – auch mit Aufenthalten in Litauen kombinierbar.
Direkte Bahnverbindung Berlin – Königsberg!
Fährverbindungen Sassnitz – Pillau und Kiel – Klaipeda.

Gruppenreisen nach Ostpreußen 2009

- 20.05.–27.05.: Busreise nach Gumbinnen zum Stadtgründungsfest
- 30.05.–07.06.: Busreise Heiligenbeil und Rauschen
- 05.06.–14.06.: Drei-Länder-Frühlingsfahrt: Tilsit, Nidden, Elbing
- 18.06.–26.06.: Busreise Gumbinnen und Nidden mit Johannisnacht a. d. Kurischen Nehrung
- 18.06.–26.06.: Busreise Tilsit-Ragnit, Elchniederung und Nidden m. Johannisnacht
- 04.07.–11.07.: Flugreise Elchniederung und Rauschen
- 04.07.–14.07.: Busreise Königsberg, Nidden u. Masuren **ab/bis Rosenheim/München**
- 28.08.–06.09.: Busreise Gumbinnen und Rauschen
- 28.08.–06.09.: Gedenkfahrt „Stationen von Flucht und Vertreibung“
- 06.09.–13.09.: Masuren – „Land der tausend Seen“

Gruppenreisen 2009 – jetzt planen

Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

– Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an. –

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132/588940, Fax 05132/825585, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

PAZ wirkt!
Telefon (0 40) 41 40 08 41
www.preussische-allgemeine.de

Aufruf!!!
Wer kennt noch die Skuddenschafe aus Ostpreußen?
Anderer Name auch Kosse.
Wo und bei wem wurden die Schafe gesehen? Alle Einzelheiten sind von Interesse!
Nachricht bitte an:
Skuddenschäferei Nadrauen
Tel./Fax: 0 58 20 - 12 68 oder roland.szamborski@online.de

Urlaub/Reisen

BERLIN RUFT!
Günstiges Apartment (Heiligensee) für 2 Personen mit kleiner Terrasse zu vermieten. **Tel.: 030-431 41 50**

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Bus-, Schiffs- und Flugreisen nach Pommern, Schlesien, Ost- und Westpreußen
Stettin - Breslau - Danzig - Königsberg - Memel
seit über 35 Jahren
Greif Reisen
Rübezahlstr. 7 – 58455 Witten
Internet: www.greifreisen.de



Beratung - Buchung - Visum
A. Manthey GmbH
Tel. (02302) 2 40 44 - Fax 2 50 50
E-Mail: manthey@greifreisen.de

Schreiben Sie?
Wir veröffentlichen Ihr Manuskript!

Seit 1977 publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannten Autoren. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich.

edition fischer
Orber Str. 30 • Fach 71 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0 • Fax -98 / -99
www.verlage.net
E-Mail: lektorat@edition-fischer.com

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

und als neues Mitglied im Vorstand begrüßt. Marita Jachens-Paul dankte Till für sein unermüdliches Wirken mit herzlichen Worten und einer großen Blumenschale. Zu Beginn der Jahreshauptversammlung hatte Jachens-Paul den Landesvorsitzenden Helmut Gutzeit begrüßt, der mit seiner Gattin Irmgard erschienen war. Als Wahlleiter ließ er von den 45 anwesenden Stimmberechtigten den neuen Vorstand wählen: Erste Vorsitzende Marita Jachens-Paul, stellvertretende Vorsitzende Werner Wedell und Klaus Eichholz, Kassenwart Wolfgang Paul, Schriftführerin Barbara Sandmann, Kassenprüfer Gretl Lingk und Gisela Andres, Vertreter Westpreußen Werner Wedell und Edeltraud Hahn, Vertreter Elbing.



HAMBURG

Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. Stellvertreter: Hans Günter Schattling, Helgolandstraße 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 4. April, 10 Uhr, Ostermarkt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften im Haus der Heimat, Teilfeld (U-Bahnstation Stadthausbrücke). Die Besucher erwartet ein vielfältiges Angebot heimatlicher Spezialitäten und Literatur. Natürlich wird für das leibliche Wohl in der Caféteria gesorgt sein. Alle Gäste sind herzlich willkommen. Die Veranstaltung endet gegen 17 Uhr. – **Sonntag**, 5. April, 14 Uhr, Besuch der Theateraufführung „Der zerbrochene Krug“ unter der Regie von Maria von Bismarck in der Dittchenbühne. Gesamtpreis 28 Euro pro Person, ohne Busfahrt 18 Euro pro Person. Tagesablauf: 14 Uhr Abfahrt des Busses, Hamburg-Hauptbahnhof, Kirchenallee, 15 Uhr Kaffee und Kuchen, 16 Uhr Theateraufführung, 18.30 Uhr Rückfahrt. Anmeldung und nähere Information bei Walter Bridszuhn, Telefon (040) 6933520.

HEIMATKREISGRUPPEN



Gumbinnen – Sonnabend, 2. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Rosengarten, Alsterdorfer Straße 562, Hamburg-Ohlsdorf. Mit Gedichten und Liedern soll der Frühling und der Wonnemonat Mai begrüßt werden. Auf ein Wiedersehen freuen sich Marlies und Günter Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt.



Sensburg – Sonntag, 19. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Es gibt Osterüberraschungen. Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Dienstag, 7. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant im Ärztehaus Billstedt, Möllner Landstraße 27, 22111 Hamburg. Nach dem Kaffeetrinken beginnt das kulturelle Programm. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017.

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 27. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Unter dem Motto: „Jetzt fängt das Schöne Frühjahr an“.



HESSEN

Vorsitzende: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (06051) 73669.

Kassel – Dienstag, 7. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe Restaurant „Alt-Süsterfeld“, Eifelweg. Ab 15.30 Uhr hält K.-D. Leder von den Schlesiern einen Diavortrag: „Wandern im Riesengebirge“.

Wiesbaden – Dienstag, 14. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Ein beschwingter Frühlings-Nachmittag unter dem Motto: „Nun will der Lenz uns grüßen“. – Sonnabend, 18. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Thema: „Unsere Heimat im Osten“. Die Teilnehmer erfahren etwas über das derzeitige Geschehen in der Heimat und hören Nachdenkliches und Lustiges von früher und heute. Außerdem werden historische Filmaufnahmen gezeigt. Wer zu diesen Nachmittag etwas beitragen möchte, melde sich bei Dieter Schetat, Telefon (06122) 15358. Zuvor gibt es Kaffee und Kuchen.



MECKLENBURG-VORPOMMERN

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245688.

Landesgruppe – Alle sind wieder herzlich eingeladen, am Ostpreußischen Sommerfest der deutschen Vereine in Ermland und Masuren teilzunehmen, welches am 25. Juli 2009 im Freilichtmuseum Hohenstein stattfindet. Wie seit 17 Jahren wird dazu von Mecklenburg-Vorpommern eigens eine Busreise nach Osterode vom 20. bis 26. Juli 2009 organisiert. Besichtigungen sind in Elbing, Allenstein, Ortelsburg, Mohrungen, Neidenburg, Osterode und Danzig vorgesehen. In Frauenburg erleben wir ein Orgelkonzert im Dom und besuchen den Gedenkstein für die Opfer der Flucht über das Eis. Mit dem Schiff geht es über das Frische Haff nach Kahlberg und zurück sowie über die fünf Rollberge des Oberländer Kanals. – Außerdem sind für folgende Busreisen 2009 noch Plätze frei: Lötzen-Danzig 24. April bis 1. Mai; Königsberg 20. bis 26. Mai; Riesengebirge 14. bis 21. Juni; Thorn-Posen 29. Juni bis 3. Juli; Krakau-Lemberg-Breslau 8. bis 17. Juli; Königsberg 6. bis 12. August sowie Lötzen-Nikolaiken-Wilna-Memel-Osterode 21. August bis 1. September. Auskünfte siehe o.g. Anschrift/Telefon.

Neubrandenburg – Das 14. Landestreffen der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern findet am Sonnabend, 3. Oktober 2009, 10 bis 17 Uhr, im Jahn-Sport-Forum, Neubrandenburg statt. Alle Landsleute und Heimatgruppen von nah und fern werden um entsprechende Terminplanung gebeten sowie um zahlreiche Teilnahme und tüchtige Werbung für dieses große Wiedersehen. Wie immer ist für das leibliche Wohl gesorgt und ein schönes Tagesprogramm in Vorbereitung.

Die Seiten der »Heimatarbeit« finden Sie auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Bad Bevensen – Zur diesjährigen Mitgliederversammlung mit satzungsgemäßen Wahlen konnte der Vorsitzende Kurt Arndt dreiviertel der Mitglieder begrüßen. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, gedachte die Versammlung eines verstorbenen Mitgliedes mit einer Gedenkminute. Danach gab es während der Kaffeetafel Zeit zum ausgiebigen „Plachandern“. Der Vorsitzende ließ in seinem Bericht noch einmal das Geschäftsjahr 2008 Revue passieren und ging besonders auf das Sommerfest, den Volkstrauertag, den Weihnachtsbasar und die Weihnachtsfeier ein, wobei er nicht vergaß, allen Mitgliedern für den Zusammenhalt innerhalb der Gruppe zu danken. Die durchzuführenden Wahlen ergaben im Vorstand keine Veränderungen, er setzt sich weiterhin wie folgt zusammen: Vorsitzender Kurt Arndt, Schatzmeisterin Erika Reinke, Schriftführerin Ruth Grigaitis, Bruno Noetzel und Walter Osten. Anita Thalakker wurde für zwei Jahre zur Kassenprüferin gewählt. Mit den Hinweisen auf die geplanten Veranstaltungen im Laufenden Jahr die Querelen im Bezug auf das Zentrum gegen Vertreibungen und die Heimat nicht dem Vergessen preiszugeben endete die Veranstaltung.

Delmenhorst – Dienstag, 7. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zu einem Heimatnachmittag im Restaurant Riva. – Dienstag, 7. April, 15 Uhr, Treffen der Männergruppe in der ostdeutschen Kulturstube zu einem Heimatnachmittag.

Göttingen – Die Gruppe fährt am 3. Mai zum Ermländertreffen nach Werl. Die Abfahrt der Gruppe ist für 7 Uhr geplant. Die Rückkehr nach Göttingen soll gegen 18 Uhr erfolgen. Anmeldungen bis zum 19. April, an Werner Erdmann, Telefon (0551) 63675. – Ebenfalls wird wieder eine siebentägige Fahrt vom 23. bis 29. Juli nach Masuren angeboten. Der Preis beträgt 385 Euro (70 Euro EZ-Zuschlag) und umfaßt sechs Übernachtungen mit HP in Hotels der Mittelklasse, eine Fahrt ins Freilichtmuseum Hohenstein zum Treffen des dortigen Deutschen Vereins, eine Rundfahrt in Masuren sowie eine weitere Rundfahrt im Ermland. In den sechs Übernachtungen sind jeweils eine Zwischenübernachtung auf der Hin- und Rückreise enthalten. Schriftliche Anmeldungen bis zum 20. Mai 2009 an Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen. – Die Gruppe Göttingen kündigt zudem bereits für den 5. September 2009 an, daß der alljährliche Ökumenische Gottesdienst in Friedland wieder stattfinden wird.

Helmstedt – Donnerstag, 16. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Begegnungsstätte“, Schützenwall 4.

Oldenburg – Mittwoch, 8. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadthotel Eversten. Es wird der Film: „Fahrt durch Westpreußen 2008“ gezeigt.

Osnabrück – Dienstag, 14. April, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis.

Rinteln – Donnerstag, 9. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im großen Saal des Hotel Stadt Kassel, Klosterstraße 42, in Rinteln. Friedhelm Gorski zeigt einen Film mit historischen Aufnahmen aus den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts „Ostpreußen vor dem Krieg“. Neben Mitgliedern und Freunden sind auch interessierte Gäste herzlich willkommen. Weitere Informationen gibt es bei Ralf-Peter Wunderlich, Telefon (05751) 3071, oder Joachim Rebuschat, Telefon (05751) 5386. – Bei der Märzveranstaltung der Gruppe sprach Egbert Schulz zum aktuellen Thema „Naturschutz – Verpflichtung und Chance“. Der Referent war von 1988 bis 2000 Landesvorsitzender beim Naturschutzbund (Nabu) und ist Naturschutzbeauftragter des Landkreises Schaumburg. Die Zuhörer dankten für die sachkundigen Ausführungen mit lang anhaltendem Beifall. Der Vorsitzende überreichte Egbert Schulz eine Flasche Bärenfang. Als Ostpreuße brachte dieser seine besondere Verbundenheit mit seinen Landsleuten dadurch zum Ausdruck, daß er spontan Mitglied der Landsmannschaft wurde.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Aachen – Sonnabend, 18. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Frühlingsfest im Haus des Deutschen Ostens-Aachen, Saal des Restaurant Franz, Franzstraße 74, gleich am Hauptbahnhof neben dem Marschierotor. Mit viel Spaß und Liedern aus Ostpreußen – gesungen aus vollem Herzen und dem Chor AixVocalis – werden Sie lachen und schmunzeln können. Natürlich freut man sich über Ihren Besuch und den Ihrer Freunde und Nachbarn. Der Eintritt ist frei.

Bielefeld – Sonnabend, 21. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Sprungmann, Osnabrücker Straße 65, 33649 Bielefeld – Donnerstag, 2. April, 15 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt, in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Donnerstag, 9. April, 15 Uhr, „ostpreußisch Platt“ in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Donnerstag, 16. April, 15 Uhr, Literaturkreis in der Weilhelmstraße 13, 6. Stock.

Bonn – Dienstag, 7. April, 19 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung mit „Königsberger-Klops-Essen“ im „Haus am Rhein“, Elsa-Brändström-Straße 74, Bonn-Beul. Tagesordnung: Eröffnung, Begrüßung, Totengedenken, Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden, Bericht der Leiterin der Frauengruppe, Bericht des Kassenwarts, Bericht der Kassenprüferin, Aussprache zu den Punkten 3. – 6., Sommerausflug, Verschiedenes. – Zehntägige Ostpreußenreise vom 18. bis 27. Juni. Busreise ab Bonn – Köln – Dortmund entlang der B 2. Fahrtkosten: DZ/HP, Versicherung 845 Euro. Eine Reise für ostpreußeninteressierte Menschen mit vielen Höhepunkten. Programm bitte bei Manfred Ruhnau anfordern, Telefon (02241) 311395.

Düren – Freitag, 14. April, 18 Uhr, Treffen der Gruppe.

Düsseldorf – Mittwoch, 15. April, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt, Raum 311, GHH. – Freitag, 17. April, 18 Uhr, Stammtisch im Restaurant Laurens, Bismarckstraße 62. Neuer Treffpunkt! – Dienstag, 21. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit Agnes Neumann und Ursula Schubert, Ostpreußenzimmer 412, GHH.

Ennepetal – Donnerstag, 16. April, 18 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube. Es gibt einen Imbiß.

Essen – Freitag, 17. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Frühlingsliedersingen mit Herrn Wermter. Treffpunkt ist das Stammlokal Stern Quelle, Schäferstraße 17, 45128 Essen, in der Nähe des RWE-Turmes. Verwandte, Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen. Informationen unter Telefon (0201) 626271.

Gevelsberg – Freitag, 17. April, 16.15 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Keglerheim, Hagenerstraße 78, Gevelsberg.

Gütersloh – Montag, 6. April, 15 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Informationen und Kontakt bei Ursula Witt, Telefon 37343. – Treffen der Mundharmonikagruppe finden nur noch in unregelmäßigen Abständen statt. Informationen und Kontakt bei Bruno Wendig, Telefon 56933.

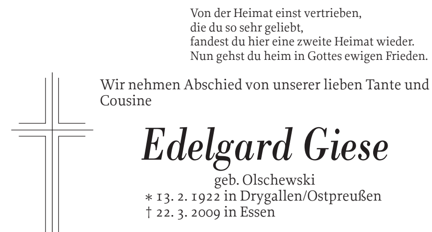
Haltern – Freitag, 2. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Kolpingtreff.

Köln – Dienstag, 7. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zum 4. Heimatnachmittag im Kolpingtreff International (Raum: Aushang Tafel am Empfang). Thema: „Bräuche zu Ostern“. Es gib einen Bericht vom Vorstandsmitglied Lm. Saar über die Vertriebenen des BdV und die heutige Politik. – Freitag, 24. April, 18.30 Uhr, VIII. Preußische Tafelrunde im Kolpinghotel International, St. Apern- / Helenenstraße 32, Köln. Prof. Dr. Wladimir Gilmanow aus Königsberg hält den Vortrag „Preußen – Vom Ordensstaat zum Königreich“. Musikalisch umrahmt von Peter Riemer

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

Anzeigen

Von der Heimat einst vertrieben,
die du so sehr geliebt,
fandest du hier eine zweite Heimat wieder.
Nun gehst du heim in Gottes ewigen Frieden.



Wir nehmen Abschied von unserer lieben Tante und Cousine

Edelgard Giese
geb. Olschewski
∗ 13. 2. 1922 in Drygallen/Ostpreußen
† 22. 3. 2009 in Essen

In Liebe
Rolf Dietmar Maisch
Erna Maisch geb. Joswig
und alle Anverwandten

80805 München, Schinkelstraße 24

Die Trauerfeier fand statt am 27. März 2009 um 12.30 Uhr in der Trauerhalle des Südwestfriedhofs in Essen, Fulerumer Straße 15 B, mit anschließender Beisetzung.

Am 16. 3. 2009 ist meine liebe Großmutter
Maria Braun
geb. am 14. 2. 1913 in Allenstein
friedlich eingeschlafen.
Carola Wirth



Halt mir dein Kreuze vor, wenn mir mein Auge bricht.
In der Todesstunde sei du mein Licht.
Es tagt, die Schatten fliehen,
ich komm und geh zu dir.
Im Leben und im Tod „Herr, bleib du bei mir.“



Mein geliebter Mann, unser geliebter Vater und Großvater

Ernst Wachowski
* 26. 10. 1927 † 24. 3. 2009

ist heute heimgegangen in die Ewigkeit.

***Else Wachowski,** geb. Dreier*
Elke und Matthias Palten mit Kindern
Gerhard Wachowski mit Familie

32584 Löhne, Börstelstraße 13

Die Beerdigung hat am Sonnabend, den 28. März 2009, um 11 Uhr von der Friedhofskapelle Siemshof, Löhne-Ostscheid, Wietbrede 36, aus stattgefunden.



Und die Meere rauschen,
den Choral der Zeit,
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

Hans-Joachim Rekittke
∗ 30. 5. 1927 † 4. 3. 2009
Mohrungen/Ostpreußen
Sillehnen Schwenkendorf Heiligenhafen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Huberta-Maria Baum, geb. Rekittke
Verena von Blücher, geb. Rekittke
Hans-Henning und Xenia Rekittke, geb. Reese
Irene Rekittke, geb. Gräfin von Brockdorff-Ahlefeldt
Jutta von Holwede, geb. Rekittke
Leonore Rekittke und 7 Enkel

Traueranschrift: Hans-Henning Rekittke, Brennereiweg 19, 23942 Kaltenhof

Der Trauergottesdienst mit anschließender Beisetzung fand am Freitag, dem 13. März 2009, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle zu Neustadt in Holstein statt.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

(Querflöte) und Frau Brunner (Piano). Essen zur Wahl auf eigene Kosten bitte mit anmelden: Tagessuppe: Kraftbrühe mit Gemüsestreifen, 1. Gemüselasagne mit Tomatensuppe (12,50 Euro), 2. Rinderbraten mit Gemüse und Salzkartoffeln (14,50 Euro), 3. Schweinesteak mit Spargel und Salzkartoffeln (16,50 Euro). Anmeldung bei Taruttis, Telefon (0221) 791616, Fax (0221) 9385576, Montag und Donnerstag (0221) 22126645, Mobil (0177) 5649427.

Leverkusen – Sonnabend, 4. April, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen in der Gaststätte Kreuzbroich, Heinrich-Lübke-Straße 61. Alle Mitglieder sind gebeten, an dieser Versammlung teilzunehmen, damit diese beschlußfähig ist. Es werden Berichte über das gesamte Geschehen in der Gruppe erstattet, und die Meinung der Mitglieder über die Arbeit des bisherigen Vorstandes ist erwünscht. Nach den Regularien wird eine Vesper serviert. Anschließend folgt ein schönes Programm, vorgestellt durch die Kulturgruppe Leverkusen.

Wesel – Sonnabend, 18. April, 17 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4, Wesel. Die Gruppe feiert ihr traditionelles Frühlingsfest mit dem Grützwurstessen. Dazu sind alle Landsleute, Bekannte und Heimatfreunde herzlich eingeladen. Es gibt ein buntes Frühlingsprogramm mit verschiedenen Darbietungen. Anmeldungen bis spätestens 11. April bei Kurt Koslowski, Telefon (0281) 64227. – Die Gruppe führte ihre Jahreshauptversammlung bei reger Beteiligung durch. Der Erste Vorsitzende Kurt Koslowski begrüßte alle Teilnehmer und gab die Tagesordnung bekannt, die einstimmig angenommen wurde. Es folgte die Wahl des Wahl- und Versammlungsleiters Harry Jacknau. Koslowski gab seinen Jahresbericht, in dem er nochmal kurz auf die interessanten Veranstaltungen einging. Er dankte allen Vorstandsmitgliedern und fleißigen Helfern, die mithalfen, die landsmannschaftliche Arbeit zu unterstützen. Es erfolgte die Totenehrung. Im Bericht des Schatzmeisters gab es keine Beanstandungen. Der Wahlleiter stellte den Antrag auf Entlastung des gesamten Vorstandes, der dann auch einstimmig entlastet wurde, und bedankte sich für die geleistete Arbeit. Dann wurde eine Kaffeepause eingelegt. Die Frauengruppenleiterin, Waltraut Koslowski, bot mit ihren Damen selbstgebackenes Ölgebäck an, was sich alle gut schmecken ließen. Danach hatte der Wahlleiter wieder das Wort, und eröffnete die Neuwahl. Zum Ersten Vorsitzenden wurde Kurt Koslowski vorgeschlagen, der einstimmig wiedergewählt wurde. Er bedankte sich für das entgegengebrachte Vertrauen und bracht in seinen weiteren Ausführungen zum Ausdruck, daß dies sein letztes „Ja“ zur Wiederwahl sein werde. Nach zwei Jahren wird er Amt seinem Stellvertreter Paul Sobotta übertragen. Weiterhin wurden einstimmig gewählt: Zweiter Vorsitzender Paul Sobotta, Erste Schriftführerin Ursula Paehr, Zweite Schriftführerin Waltraut Koslowski (für zwei Jahre) für die ausgeschiedene Inge Koslowski. Als neuer Schatzmeister wurde Hermann Paehr gewählt, für die ausscheidende Schatzmeisterin Sigrid Marenberg. Als Kulturreferent wurde Paul Sobotta in seinem Amt bestätigt. Frauenreferentin wurde Waltraut Koslowski, aber mit der Hilfe von Lise-Lotte Malle. In das Amt des Beisitzers wurde Alfred Pichler und Edith Nischik bestellt. Kassenprüfer: Irma Lauchmichel und Rudi Hinz. Der Erste Vorsitzende Kurt Koslowski dankte für das entgegengebrachte Vertrauen und dem neugewählten Vorstand. Er betonte, daß man sich intensiv Mühe geben wird, um dem Vertrauen gerecht zu werden. einen Dank an den Wahlleiter Harry Jocknau, der die Wahl durchführte, sowie die Wahl des Vorstandes ohne Beanstandungen verfolgt hat. Alle Landsleute bat der Erste Vorsitzende um Unterstützung sich an den folgenden Veranstaltungen rege zu beteiligen.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Kaiserslautern – Sonnabend, 4. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Osterfeier in der Heimatstube, Lutzerstraße 20.

Mainz – Freitag, 3. April, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Freitag, 17. April, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Donnerstag, 23. April, 12.30 Uhr, Treffen der Gruppe zu einer „Busfahrt ins Blaue“ mit Einkehr. Abfahrt ab Hauptbahnhof Mainz, 12.30 Uhr. Der Fahrpreis beträgt für Mitglieder 10 Euro, Nichtmitglieder 13 Euro. Anmeldung bei Herrn Zachau, Telefon (06146) 5727, oder bei Fam. Freitag, Telefon (06131) 331347.

Neustadt an der Weinstraße – Fast die Hälfte der 49 Mitglieder zählenden Gruppe, der auch Pfälzer angehören, war zur Jahreshauptversammlung in die Heimatstube gekommen. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied wurden die Anwesenden zu einer frühlingshaft geschmückten Kaffeetafel eingeladen. In seinem Rechenschaftsbericht stellte Manfred Schusziara heraus, daß die aus den ehemaligen Ostgebieten stammenden Menschen alles verloren hatten, außer den wenigen Habseligkeiten, die sie tragen konnten. Die Heimatvertriebenen liebten ihre Geburtsheimat, die sie viele Jahre nicht besuchen durften. Sie schätzen die bekannten Geistesgrößen, wie zum Beispiel die Heilige Hedwig, die Gemahlin Heinrich I von Schlesien, die schon zu Lebzeiten wie eine Heilige verehrt wurde. Auch die Breslauerin Käthe Kruse, die beliebte, lebensvolle Puppen schuf, die Königsberger Dichterin Agnes Miegel und der Schriftsteller Ernst Wiechert haben einen bleibenden Anteil am deutschen Kulturgut erhalten. Eine Sonderrolle nimmt der größte Sohn Ostpreußens Immanuel Kant ein. Er hat grundlegende Erkenntnisse in der Philosophie gemacht und wird nicht nur von den Deutschen, sondern auch von den Russen verehrt. Stets frische Blumen schmücken sein Grabmal am Königsberger Dom. Es gibt persönliche Verbindungen zu den in der Heimat verbliebenen Landsleuten, und die ostpreußische Mundart wird in der Gruppe nach 64 Jahren immer noch gepflegt. Manfred Schusziara wurde als Erstem Vorsitzenden erneut das Vertrauen ausgesprochen. Neu wählte man Werner Amling und Horst Labrenz zum Zweiten und Dritten Vorsitzenden, da Herbert Olschewski und Karl-Heinz Beyer aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr kandidierten. Kassenwart Otto Waschkowski, der bereits 30 Jahre dieses Amt ausübt, sprachen die bleibenden Kassenprüfer Paul Schulzki und Karl-Heinz Beyer eine sparsame und korrekte Kassenführung aus. Erika Melzer wurde als langjährige Schriftführerin bestätigt. Als Beisitzer gehören Brigitte Buttgereit, Britta Hiller, Dieter Melzer und Elfriede Schaedler dem Vorstand an.



SACHSEN

Vorsitzender: Erwin Kühnappel, Gahlenzer Straße 19, 09569 Oederan, Telefon (037292) 22035, Fax (037292) 21826. (Geschäftsstelle: Telefon und Fax (0371) 5212483, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Diens-tag, 9 bis 15 Uhr.

Dresden – Mittwoch, 8. April, 18 Uhr, Vortrag von Jörg Petzold: „Mit der Eisenbahn nach und durch Ostpreußen – 1865 bis heute“ im Verkehrsmuseum Dresden. Eintritt 2 Euro. – Der in der Öffentlichkeit schon angekündigte ostpreußische Kirchentag mit dem Thema: „Glaubensflüchtlinge in Ost- und Westpreußen, am 4. April 2009, in Dresden, muß leider aufgrund einer Erkrankung der Organisatorin, auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Aschersleben – Mittwoch, 15. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus“, Hecknerstraße 6, Aschersleben. – Donnerstag, 16. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zum Literaturnachmittag im „Bestehornhaus“, Hecknerstraße 6, Aschersleben.

Dessau – Montag, 6. April, 14.30 Uhr, Treffen der Singgruppe im Waldweg 14.

Halle – Sonnabend, 4. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Reilstraße 54. Es wird ein Film über Ostpreußen gezeigt. Gäste sind herzlich willkommen.

Heimatliteratur

Hamburg – „Mein Lied – Mein Land. Lieder der Ost- und Westpreußen“. Das ost- und westpreußische Liederheft „Mein Lied – Mein Land“ (Zusammenstellung und Sätze: Herbert Wilhelmi) ist ab sofort wieder lieferbar. Das Büchlein umfaßt ca. 150 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 5 Euro / Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Nachdruck der Broschüre „Die Prußen“ – Auf vielfachen Wunsch hat die Landsmannschaft Ostpreußen die Broschüre „Die Prußen“ von Walter Görlitz nachdrucken lassen. Das Heft umfaßt 40 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 2 Euro / Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Bei Abnahme von mindestens 10 Heften werden Verpackung und Versand nicht in Rechnung gestellt. Bestellungen nimmt die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Dieter Schultz, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400820, Fax (040) 41400819, E-Mail: schultz@ostpreussen.de, gerne entgegen.

Magdeburg – Freitag, 3. April, 16 Uhr, Singproben im TuS Neustadt. – Dienstag, 7. April, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen“ in der Immermannstraße 19. – Dienstag, 14. April, 16.30 Uhr, Treffen des Vorstandes in der Gaststätte SV Post.

Stendal – Vom 6. bis 16. Juli plant Dr. Lange eine Reise in die Heimat (von Masuren bis ins Baltikum). Der Reisepreis beträgt rund 1100 Euro pro Person bei HP/DZ. Anmeldungen und nähere Informationen bei Dr. Lange, Telefon (039322) 3760.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Burg-Fehmarn – Ein großes Theatererlebnis für die 40 Landsleute aus Fehmarn, Neustadt, Eutin und Schönwalde am Bungsberg war die Aufführung des Lustspiels „Der zerbrochene Krug“ von Heinrich von Kleist aus dem Jahre 1806 der Elmshorner Dittchenbühne. Kleist hatte dieses Stück 1806 in Königsberg vollendet, es wurde 1808 in Weimar unter J. Wolfgang v. Goethe uraufgeführt. Daß dieses Stück den Besuchern so gut gefallen hat, ist letztendlich Verdienst des großartigen Ensembles der Dittchenbühne unter der Regie Maria v. Bismarcks.

Bad Oldesloe – Donnerstag, 9. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im DRK-Haus.

Bad Schwartau – Mittwoch, 8. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung im Restaurant Samos.

Neumünster – Mittwoch, 8. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung im Restaurant am Kantplatz. Neben einem Jahresrückblick und der Wahl eines Kassenprüfers werden zusammen Frühlingslieder mit musikalischer Begleitung gesungen.

Pinneberg – Sonnabend, 18. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im VfL-Heim, Fahltskamp 53, Pinneberg. Bernhard Lehnert hält einen Vortrag über Ostpreußen.

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



ANGERAPP (DARKEHMEN)

Kreisvertreterin: Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, Telefon (04102) 823300, Internet: www.angerapp.de.

Die Traditionsgemeinschaft der Angerapper Schüler – hat den zweimaligen „Ausbruch“ nach Bielefeld abgeschlossen. Uns hat das stets erreichbare, anheimelnde Umfeld gefehlt, woran wir uns sicher schon gewöhnt hatten. Das konnte uns auch die gemeinsame Unter-

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 19



Einfach absenden an:

Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstraße 4 · 22087 Hamburg
oder am schnellsten per
SERVICE-TELEFON bestellen
Telefon: 040/41 40 08 42
Fax: 040/41 40 08 51
www.preussische-allgemeine.de

☐ Ich verschenke ein Abonnement und erhalte die Prämie von 50.- €.
☐ Ich werbe einen neuen Leser und erhalte die Prämie von 50.- €.

Das Abo erhält:

Name/Vorname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Telefon:

Das Abo hat geworben/verschenkt

Name/Vorname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Telefon:

Zahlungsart: ☐ per Rechnung ☐ per Bankeinzug
Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis.

Kontonummer:

Bankleitzahl:

bei:

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen!

Schicken Sie mir bitte die Preußische Allgemeine Zeitung von der nächsten erreichbaren Ausgabe an für mindestens 1 Jahr und zusätzlich die Prämie für z.Zt. nur EUR 99,60 im Jahr (inkl. Versandkosten). Mit dem Bezug der Preußischen Allgemeinen Zeitung werde ich gleichzeitig Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen. Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis. Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt und gilt nur im Inland. Im letzten halben Jahr waren weder ich noch eine andere Person aus meinem Haushalt Abonnent der Preußischen Allgemeinen Zeitung.

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 18

bringung und gute Betreuung im Hotel nicht ersetzen. Zu unserem jährlichen Erinnerungsaustausch treffen wir uns auf allgemeinen Wunsch nun wieder in Bad Pyrmont, und zwar vom 25. bis 27. August in der Senioren Residenz und Hotel Bad Pyrmont, Dr.-Harnier-Straße 7. Der Pensionspreis beträgt 54 Euro pro Person/Tag, Anreise ist ab 12 Uhr möglich. Wer einen Aufenthalt vor oder nach dem Termin buchen möchte, sollte sich umgehend melden. Die Tagesordnung mit den geplanten Vorhaben und weiteren Einzelheiten für Anreise und Unterbringung erhalten Sie nach der Anmeldung. Nun hoffe ich auf regen Zuspruch und vor allem eine persönliche Begegnung im Kurpark von Bad Pyrmont. Anmeldung bei Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon (05101) 2934.

11tägige Reise in das nördliche Ostpreußen – In der Zeit vom 11. bis 21. Juni findet eine elftägige Reise in das nördliche Ostpreußen, Litauen und Masuren statt. Stationen der Reise sind unter anderem: Schneidemühl, Königsberg, Gumbinnen, Angerapp, Tilsit, Memel, Kurische Nehrung, Nidden, Sensburg, Danzig und Stettin mit zahlreichen Ausflügen und Besichtigungen. Die erste Übernachtung findet in Schneidemühl statt, danach geht es auf direktem Wege über Marienburg, Elbing, Frauenburg, Braunsberg, polnisch-russische Grenze und Heiligenbeil nach Gumbinnen für drei Übernachtungen. Tagesfahrten: nach Angerapp, Rominter Heide, Wystiter See, Trakehnen und Gestüt Weedern. Von Gumbinnen geht die Reise über Tilsit, Königin-Luisen-Brücke, Heydekrug nach Memel, mit der Fähre geht es über die Kurische Nehrung nach Schwarzort und von da nach Nidden (zwei Übernachtungen). Besichtigung des Thomas-Mann-Hauses, Wanderung zur Hohen Düne. Abfahrt von Nidden über die litauisch-russische Grenze zur Vogelwarte Rossitten, über Cranz nach Königsberg zur Stadtbesichtigung. Über Bartenstein fahren wir nach Sensburg für zwei Übernachtungen. Dort Masurenrundfahrt inklusive Schiffsfahrt auf den Masurischen Seen. Aufenthalt in Nikolaiken, eventuell Kutschfahrt zur Kruttinna zum Staken. Abfahrt über Heiligelinde mit Besuch der Wallfahrtskirche über Heilsberg nach Buchwalde, Besichtigung der Schiefen Ebene (Rollberge). Weiterfahrt über Elbing nach Danzig (Übernachtung), Rückfahrt über Stolp und Köslin nach Stettin zur letzten Übernachtung. Für diese Reise sind kurzfristig ein paar Plätze frei geworden. Weitere Informationen erhalten sie bei der Kreisvertreterin Edeltraut Mai, Telefon (04102) 58418. Anmeldungen müssen bis spätestens 24. April vorliegen. Für diese Reise ist ein Reisepaß erforderlich, der bei der Abreise noch mindestens drei Monate Gültigkeit haben muß.

Hauptkreistreffen der Angerapper – Das diesjährige Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft findet nur am Sonnabend, 16. Mai, im Rathaussaal der Stadt Mettmann, Neanderstraße 65, statt. Aus terminlichen Gründen findet die Kranzniederlegung bereits am Freitag, 15. Mai, 15.30 Uhr, am Angerappstein und anschließend auf dem Friedhof statt. Wer bereits ortsanwesend ist, wird herzlich dazu eingeladen an der Kranzniederlegung teilzunehmen. Die öffentliche Sitzung beginnt am Sonnabend, 10 Uhr, die Festveranstaltung um 11 Uhr. Ein Mittagessen ist für 13 Uhr geplant. Danach erfolgt ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Wir freuen uns über einen regen Besuch unseres Hauptkreistreffens. Bitte beachten Sie den neuen Veranstaltungsort.



ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme), Telefon (04261) 8014.

Programm der 55. Angerburger Tage am 19./20. September steht – Die von Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski wieder gut vorbereitete Vorstandssitzung vor der 51. heimatpolitischen Tagung am 28. Februar 2009 in Rotenburg (Wümme) diente diesmal insbesondere der Vorbereitung der 55. Angerburger Tage in Rotenburg (Wümme), die auch im Zeichen des 60. Jahrestages der Gründung der Kreisgemeinschaft Angerburg am 9. Juli 1949 im Fasanenkrug in Hannover-Bothfeld stehen werden. Daran erinnern wird insbesondere der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, in der Feierstunde am Sonntag, 20. September, 11 Uhr, in der Aula des Rotenburger Ratsgymnasiums. Den Heimatabend am Sonnabend, 19. September, 20 Uhr, im Bürgersaal wird der aus dem Kreis Angerburg stammende Bernd Krutzinna (BernStein) gestalten. Ein interessantes Programm erwartet also die Besucher. Die Voraussetzungen für eine rege Beteiligung sind also gegeben.

Für die im September dieses Jahres beginnende neue Amtsperiode des Angerburger Kreistages (Delegiertenversammlung) haben sich wieder 30 heimattreue Angerburger zur Verfügung gestellt. Darunter sind bis auf wenige Ausnahmen (altersbedingt) alle bisherigen Kreistagsmitglieder. Im Gegensatz zu einigen anderen Kreisgemeinschaften wurde die Zahl der Kreistagsmitglieder nicht reduziert, damit auf einer breiten Basis die Arbeit für Angerburg fortgesetzt werden kann. Zu den wichtigsten Aufgaben des Kreistages gehört die Wahl des Kreisvertreters sowie die Wahl der übrigen sechs Kreistagsmitglieder für die nächsten zwei Jahre, die Herausgabe des Angerburger Heimatbriefes, die Durchführung der Angerburger Tage in Rotenburg (Wümme) sowie die Erteilung der Entlastung für die Geschäfts- und Kassenführung. Die Nominierung der Kandidaten für den Kreistag nach Ziffer 3 der Wahlordnung erfolgte einstimmig in Anwesenheit sämtlicher Vorstandsmitglieder. Die Veröffentlichung der Kandidaten erfolgt nach den Bestimmungen unserer Satzung zu einem späteren Zeitpunkt.

Als Gäste konnte der Kreisvertreter unter anderem die Vorsitzende des Heimatbundes Sarina Tappe als Hausherrin und Kreisoberamtsrat Gerd Fricke vom Landkreis Rotenburg (Wümme) begrüßen. Die Vorsitzende des Heimatbundes informierte die Sitzungsteilnehmer darüber, daß sie auf der demnächst stattfindenden außerordentlichen Mitgliederversammlung nicht wieder für das Amt einer Vorsitzenden kandidieren werde. Gegenwärtig befinde sich der Heimatbund im Umbruch. Im übrigen stehe der Kaufvertrag mit einem Investor für das Grundstück beim Schloßberg 6 (Institut für Heimatforschung) kurz vor Vertragsabschluß. Danach könne das Institutsgebäude auch von den Angerburgern noch sechs Monate kostenfrei genutzt werden. Weiterhin hoffe der Heimatbund auf eine gute Zusammenarbeit mit den Angerburgern. Danach beschloß der Vorstand einstimmig, die mit Schreiben vom 4. Februar 2009 angebotene Hausmeisterwohnung auf dem Gelände des Heimatbundes zu einem Mietpreis von 400 Euro monatlich (kalt) nicht anzunehmen. Inzwischen zeichnet sich eine Lösung für die Bestände des Instituts für Heimatforschung und das Angerburger Archiv mit Geschäftsstelle in einem kreiseigenen Gebäude am Weicheler Damm in Rotenburg (Wümme) ab. Bis es dazu kommt, sind allerdings noch einige Hürden zu überwinden. Die Zukunft unseres Archivbestandes mit Geschäftsstelle wäre damit gesichert.

Kreisoberamtsrat Fricke überbrachte die Grüße des Landkreises und verabschiedete unsere Geschäftsstellenleiterin Bärbel Lehmann im Auftrag des Landkreises in sehr ausführlicher und persönlicher Form und überreichte ihr die Urkunde des Landkreises nebst einem Buchgeschenk. Susanne Hagen, Schriftleiterin des „AHB“ berichtete, daß ein wesentlicher Teil der Ausgabe Nr. 143 bereits druckfertig sei. Weiter teilte Susanne Hagen mit, daß nach einer Information von Norbert Skowron bereits 45 Vorbestellungen für den historischen Roman „Der Kaufherr Thomas Anderson“ vorliegen. Der Preis für das Buch soll 17,95 Euro plus Porto und Verpackung betragen. Einstimmig wurde eine Auflage von 100 Exemplaren beschlossen.

Die Schatzmeisterin Brigitte Junker konnte zur Freude der Vorstandsmitglieder von einem positiven Abschluß für das Haushaltsjahr 2008 berichten. Zum Schluß unterrichtete der Kreisvertreter die Vorstandsmitglieder über aktuelle Angelegenheiten und bedankte sich für die konstruktive Zusammenarbeit, insbesondere bei Horst Labusch und Horst Preuß, die dem neuen Vorstand alters- beziehungsweise gesundheitsbedingt nicht mehr angehören werden.



LYCK

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (02225) 5180, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim. Kreisältester: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg.

52. Rundbrief: Kreisvertreter Gerd Bandilla hat an die Kreistagsmitglieder folgenden Rundbrief versandt – Unser Kreistag traf sich vom 27. Februar bis 1. März in Bad Pyrmont. Die in Bad Pyrmont anwesenden Kreistagsmitglieder sind eigentlich über das Neueste in unserer Kreisgemeinschaft informiert. Dieser Rundbrief richtet sich deshalb hauptsächlich an die Kreistagsmitglieder, die in Bad Pyrmont entschuldigt nicht anwesend waren, und an die Ortsvertreter, die diesen Rundbrief hoffentlich von ihren Bezirksvertretern erhalten. In Bad Pyrmont wurde beschlossen, das Eintrittsgeld bei unserem diesjährigen Kreistreffen von 6 Euro auf 8 Euro zu erhöhen, weil die Stadt Hagen die Kosten der Stadthalle nicht mehr voll übernimmt. Es wurde festgestellt, daß die Stadthalle in Hagen für unsere Treffen ab 2010 wegen der zurückgehenden Teilnehmerzahl wahrscheinlich zu groß sein wird. Befaßt haben wir uns auch mit der laufenden Pflege der vielen im Kreis Lyck renovierten zivilen Friedhöfe. Hauptpunkt der Beratung im Kreistag war jedoch die Zukunftsfähigkeit der Kreisgemeinschaft Lyck. Der nächste Kreistag (Mitglieder-Vertreter-Versammlung) soll im Jahre 2013 nach einem neuen Modus gewählt werden. Der jetzige Kreisausschuß (Erweiterter Vorstand) soll durch Hinzuwahl von Mitgliedern der „Mittleren Generation“, die sich in die Aufgaben des Kreisausschusses einarbeiten sollen, verjüngt werden. Angedacht wurden auch eventuelle zukünftige gemeinsame Kreistreffen mit Nachbarkreisen (Johannisburg, Lötzen, Treuburg). Das zur Zukunft. Nun zur Gegenwart. Geplant ist, daß der diesjährige „Hagen-Lycker Brief“ (HLB) wieder im Mai erscheint. Wir haben einen neuen Redakteur (Klaus Walter) und eine neue Druckerei (Rautenberg in Leer). Dennoch bin ich sehr zuversichtlich, daß alles klappt. Den „HLB“ erhalten aber aus Kostengründen nur die Landsleute, die in 2008 eine Spende gemacht haben.

Diesjährige Treffen – In diesem Jahr sind folgende Treffen geplant beziehungsweise bekannt geworden: 24. Bis 26. April: Ortstreffen Hansbruch / Hennenberg in Waldeck am Edersee, 26. April: Regionaltreffen im Hotel Hanseatischer Hof in Lübeck, 11. bis 14. Mai: Schultreffen Keipern in Bad Pyrmont, 15. bis 17. Mai: Ortstreffen Steinberg in Schieder-Glashütte, 4. bis 7. Juni: Kirchspieltreffen Borschimmen in Bad Pyrmont, 19. bis 21. Juni: Bezirkstreffen Waldwerder in Bad Pyrmont, 12. Juli: Landestreffen Nordrhein-Westfalen in Schloß Burg an der Wupper, 29./30. August: Haupttreffen in Hagen, 3. Oktober: Landestreffen Mecklenburg-Vorpommern in Neubrandenburg.



NEIDENBURG

Kreisvertreter: Jürgen Szepanek, Nachtigallenweg 43, 46459 Rees-Haldern, Tel. / Fax (02850) 1017.

Albert Wylengowski wird 80 Jahre – Am 8. April vollendet Albert Wylengowski, der Vorsitzende unseres Deutschen Vereins, sein 80. Lebensjahr. Er wurde 1929 in Struben geboren. Seine Kind- und Schulzeit in unserer ostpreußischen Heimat verliefen weitgehend normal, doch im Januar 1945 fand dieser eher beschauliche Lebensabschnitt ein abruptes Ende. Entbehrungsreiche und schwere Jahre lagen vor dem damals erst 15jährigen, der sich zum Verbleib in der Heimat entschied. Auf sich alleingestellt, mußte er seinen Weg durch die Wirren der damaligen Zeit finden. Sein angeborenes Organisationstalent und sein Gespür für die Realität seines Umfeldes haben sich schon damals bewährt. 1950 heiratete er Emma Wlodzki aus Krokau. Aus dieser Ehe gingen drei Söhne und drei Töchter hervor. Mit Stolz darf Albert Wylengowski auf neun Enkel und den ersten Urenkel blicken. In Heidemühle fand die Familie schließlich einen festen Ankerplatz. Guter Freund und Ratgeber war Walter Angrik, der umgehend nach dem Fall des Eisernen Vorhangs mit dem Aufbau des Deutschen Vereins in Allenstein begann und Albert Wylengowski zur Gründung eines vergleichbaren Vereins in Neidenburg anregte. Große Schwierigkeiten waren zu überwinden. Auf allen Seiten gab es unrealistische Vorstellungen und überzogene Erwartungen. Albert Wylengowski hat sein Schiff sicher und mit Augenmaß durch die Wirren der Anfänge gesteuert. Sein Bestreben, mit dem Verein selbständig zu bleiben und ihn aus den Querelen der anderen Vereine herauszuhalten, hat sich als richtig erwiesen. Der unerwartet frühe Tod von Walter Angrik und die Auseinandersetzungen um dessen Nachfolge führten zu erheblichen Schwierigkeiten. Albert Wylengowski ging seinen Weg und fuhr selbst nach Schlesien, um die Mittelzuweisung sicherzustellen. Großzügig hat er der deutschen Volksgruppe auch seine privaten Räume zur Verfügung gestellt und auf seinem Anwesen die jährlichen Sommerfeste organisiert. Im Laufe der Jahre wurden in der Alten Mühle eigene Räume für die Volksgruppe ausgebaut. Seiner Familie und besonders seiner Frau hat er manches Opfer dabei abverlangt. Der erste Deutschunterricht fand in seinem Wohnzimmer statt. Wer heute in die Heimat reist, findet immer ein offenes und gastfreundliches Haus. Mit der Kreisgemeinschaft ergab sich bald eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Durch seine Teilnahme an den Heimattreffen sorgt er für die Aufrechterhaltung des Kontaktes zu unserer Heimat. Bei unserer Patenstadt Bochum genießt er großes Ansehen. Er war Mittler zwischen ihr und dem heutigen polnischen Stadtrat. Herzlichen Dank und herzlichen Glückwunsch!



OSTERODE

Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Straße 8, 24306 Plön, Tel. (04522) 593580. Geschäftsstelle: Martin-Luther-Platz 2, 37520 Osterode am Harz., Tel. (05522) 919870. KGOeV@t-online.de; Sprechstunde: Di. 9–12, Do. 14–17 Uhr.

650 Jahre Stadt Hohenstein – Die Stadt Hohenstein im Kreis Osterode bekam im Jahre 1359 die Stadtrechte verliehen. Sie besteht mithin in diesem Jahr 650 Jahre. Über die Geschichte der Stadt veröffentlichen wir Beiträge in der nächsten Folge unserer Osteroder Zeitung. Die Hohensteiner Stadtverwaltung wird das Stadtjubiläum im Rahmen eines Maifestes, das vom 1. bis 3. Mai stattfindet, feiern. Eine der Hauptattraktionen des Maifestes wird eine internationale Bauernmesse sein, mit der sich die Stadt einem breiten Publikum präsentieren will. Auf Einladung der Stadtverwaltung nimmt auch eine Delegation unserer Kreisgemeinschaft unter Leitung von Prof. Dr. Edgar Steiner an dem Maifest teil. Wir empfehlen besonders unseren aus Hohenstein stammenden Landsleuten den Besuch des als Jubiläumsfest geplanten Maifestes. Fragen zur Anreise und zu Unterkünften können an unsere Geschäftsstelle, Geschäftsführer Stephan Olear, Telefon (05522) 919870, gerichtet werden.

Einladung nach Kärnten

Seeboden (Österreich) – Seit 1984 treffen sich jedes Jahr im Frühsommer Heimatvertriebene aus dem deutschen Osten im österreichischen Seeboden am Millstätter See. Nun wird das Jubiläum: „25 Jahre Ferientreffen der Ost- und Westpreußen und Pommern“ für die Zeit vom 13. bis zum 20. Juni 2009 vorbereitet. Vorgesehen sind von den Organisatoren Gertrud Möwe und Horst Zander wieder mehrere kulturelle Veranstaltungen, zum Beispiel ein offenes Singen oder Ausflüge in die Kärntner Umgebung. Im Mittelpunkt stehen aber wie eh und je die Begegnungen mit den ostdeutschen Schicksalsgefährten sowie mit den gastfreundlichen Seebodenern. Wer an diesem seit zweieinhalb Jahrzehnten beliebten heimatlichen Treffen teilnehmen beziehungsweise diese traute Atmosphäre kennenlernen möchte, der fordere bitte die Einladung mit Programm bei Silvia Kabusch, Tourismusbüro Seeboden, Hauptplatz 1, A-9871 Seeboden, Telefon 0043 (4762) 8121015, an. Wegen der rechtzeitigen Zimmerreservierung werden Anmeldungen bis zum 15. April erbeten.

Ein echter Klassiker

Dittchenbühne zeigt Stück von Kleist – Regie Maria v. Bismarck

Die Regisseurin Maria von Bismarck, nicht zum ersten Mal in Elmshorn, überraschte die treuen Dittchen-Bühnen-Fans diesmal mit dem neben „Minna von Barnhelm“ besten Lustspiel „Der zerbrochene Krug“ von Heinrich von Kleist. In der umfangreichen Sekundärliteratur wird immer wieder auf die Ähnlichkeit des Stückes mit der Tragödie „König Ödipus“ von Sophokles hingewiesen. Tatsächlich gibt es zwischen beiden Stücken Parallelen, allerdings auch deutliche Unterschiede in der Ausführung.



Kraftvolles Spiel: Das Ensemble der Dittchenbühne Bild: I.R.

Der weltbekannte deutsche Dramatiker Bernd Heinrich Wilhelm von Kleist wurde am 18. Oktober 1777 in Frankfurt / Oder geboren und ist am 21. November 1811 in Berlin gestorben. Man denke an das „Käthchen von Heilbronn“, an das Lustspiel „Amphitryon“ und das Trauerspiel „Penthesilea“. Es läßt deutlich erkennen, wo die Menschen einst und jetzt ihre Schwächen haben.

Herzlichen Glückwunsch an den Hausherrn Raimar Neufeldt, an das starke Ensemble und an die bestens gelungene Renovierung des zwar kleinen, aber feinen Theaters. *Ilse Rudat*

Kartenreservierung und Auskünfte gibt es unter Telefon (04121) 9710.

Ein Friedensengel

Manchmal schlauer als die Großen – Kinder

Herrlichster Sommer, der Himmel eine zartblaue Fläche mit leuchtend weißen, langsam dahinschwimmenden Wattetupfen, ein Wetter, um die Eltern zu treffen. So dachte mein Sohn wohl und packte seine kleine Familie ins Auto, um uns mit einem Besuch zu beglücken.

Eine Stunde später saßen wir denn auch alle zusammen in unserem grünen Reich, tranken nachträglich den Geburtstagssekt aus und unterhielten uns. Nikolai, der Neunjährige, schaukelte selbstvergessen bis in den Himmel, bekam aber alles mit, was wir redeten, leider auch unseren Streit, den Wortwechsel zwischen Mutter und Sohn. Wie immer ging es um Kleinigkeiten, aber die Worte, die hin- und herflogen wie harte Tennisbälle wurden immer heftiger.

Tja, unser Sohn kann manchmal sehr lieb sein, aber er hat auch das Zeug, einem seine Meinung um die Ohren zu hauen. Dieses Mal war ich der Gegenstand seines – sagen wir abmildernd – Unmuts. Auch ich geriet in Zorn und schleuderte ihm einige ‚Wahrheiten' um die Ohren. Schließlich wurde es mir zuviel. Ich sprang auf und ging ins Haus, setzte mich an meinen Computer und hämmerte irgendwelchen Unsinn auf die Tasten.

Niko, der Enkel kam mir sogleich nach. Kinder können Erwachsenenstreit nicht vertragen; das ging mir damals schon als Mädchen so. Traurig sah er mich an. „Oma, warum zankt ihr euch?"

Ich nahm ihn kurz in den Arm. „Du hast Recht, Kleiner, wir Großen sind manchmal ziemlich dumm. Ich komme jetzt wieder in den Garten!"

„Ehrlich?" Er stob davon.

Nach ein paar Minuten überwand ich mich und setzte mich wieder zu meiner Familie. Und da wir Menschen unbelehrbar sind, begann unser Streit erneut. Ein Wort gab das andere. Mir standen schon die Tränen gefährlich hoch im Hals.

Da stellte sich der Kleine – die Hände in die Seiten gestützt – mit drohendem Blick zwischen uns auf, blitzte seinen Vater an und forderte: „Papa, jetzt entschuldigst du dich bei der Oma, und dann ist's gut, okay!"

Unser Sohn stutzte. Sich entschuldigen? Auch noch bei der Mutter? Die konnte doch was vertragen! Die war doch immer schnell wieder gut. Also sowas aber auch! Für mich standen seine Gedanken auf der Stirn geschrieben.

Ich sah in die entsetzten Augen meines Enkels, sprang auf und sagte: „Nun, wenn dein Papa das nicht macht, mache ich es eben!"

> »Jetzt entschuldigst du dich bei der Oma«

Da stand auch er auf, der große Junge, wir gingen aufeinander zu, umarmten und küssten uns. Ich umhalste dann noch den kleinen Strops mit dem vorwurfsvollen Blick. „Siehst du, Schatz, nun vertragen wir uns wieder. Alles ist gut!"

Er atmete auf, nickte und ging wieder zur Schaukel. Beim Hin- und Herschwingen sang er vor sich hin, und ich dachte: Wenn doch auch bei uns Erwachsenen alles so schnell wieder gut wäre!

Aber liegt es nicht doch meist bei uns selbst, in Frieden mit den anderen zu leben?

Neulich las ich einen wunderbaren Spruch; er stammt von alten Adenauer und lautet: „Nimm die Menschen wie sie sind; es gibt keine anderen!"

Beim Abschied bekam ich einen dicken Kuß von meinem kleinen Enkel, und auch einen von meinem Sohn. Na bitte, geht doch. *G. Lins*

Die Zeit saß ihm Porträt

»Haus Schlesien« – Wolfgang Websky, ein großer schlesischer Maler

Eine Sonderausstellung im Museum für schlesische Landeskunde von Königswinter-Heisterbacherrott ehrt den Künstler mit einer umfassenden Werkschau.

Die Websky-Retrospektive im Haus Schlesien von Königswinter-Heisterbacherrott hat bereits mit ihrer musikalisch umrahmten Eröffnungsveranstaltung das Interesse vieler Besucher geweckt. Die Kunsthistorikerin und Publizistin Dr. Ingrid von der Dollen führte in die Werkschau „Realität und Impression" ein und MinRat a.D. Dr. Michael von Websky begleitete die Gäste bei dem Rundgang durch die Ausstellung.

Die gezeigten großformatigen Gemälde, Ölbilder, Aquarelle und Federzeichnungen stammen zum Großteil aus der Sammlung des Sohnes, Leihgaben des Kulturforums Ostdeutsche Galerie Regensburg, der Stadt Wangen im Allgäu und von Privatpersonen runden die Präsentation ab. Mitveranstalter und Förderer der von Haus Schlesien konzipierten und realisierten Ausstellung ist das Kulturwerk Schlesien, Würzburg.

Wegen der Fülle an interessanten Exponaten belegt diese Sonderausstellung des Museums für schlesische Landeskunde diesmal sowohl den großen Museumsraum als auch den Eichendorffsaal. Bei einem Rundgang verschafft sich der Besucher einen Überblick über das Leben und Werk des Wolfgang von Websky (1895–1992). Schwerpunktmäßig werden die vier Jahrzehnte des künstlerischen Schaffens nach dem Krieg beleuchtet. Es fallen dabei vor allem die faszinierenden Porträts auf – gilt doch der schlesische Maler als einer der großen Porträtisten. Er malte neben den eigenen Familienmitgliedern auch Freunde und Bekannte sowie offizielle Würdenträger und bekannte Persönlichkeiten. Doch auch die eindrucksvollen Landschaftsaquarelle und farbenfrohen Stilleben haben ihren eigenen Reiz.

Um Webskys Werk besser zu verstehen, sollte man sich die politischen Umwälzungen jener Zeit vergegenwärtigen. Der in Berlin geborene und im niederschlesischen Schwengfeld (heute Makowice) bei Schweidnitz aufgewachsene Websky entstammte dem schlesischen Landadel und dem Offiziersmilieu. Er hat schon früh seine Leidenschaft für die Malerei entdeckt und nutzte eine Berufsstation seines Vaters in Düsseldorf zu Besuchen der Düsseldorfer Akademie und Aufenthalten im Atelier des Malers Herberholz (1881–1956). Als 22jähriger besuchte er die Breslauer Kunstakademie. Prägend waren auch Studienaufenthalte in Italien und vor allem in Frankreich, wo er die Welt des Impressionismus kennenlernte. Websky verriet jedoch: „Meine wirklichen Lehrherren waren stets die Museen und die vielen unvergleichlichen Ausstellungen des Berliner Kunsthandels in den zwanziger Jahren, die uns Kunststudenten stets offen standen."



Ausdrucksstark: Porträt der bekannten Tanzlehrerin Mary Wigman, Öl auf Leinwand 1962. Bild: D.G.

Ende der 20er Jahre unterhielt der Künstler ein Atelier in Berlin, danach in Breslau und im Familiengut Schwengfeld. 1945 hat der Maler alles verloren: Besitz, Heimat, künstlerisches Werk sowie Breslau und Berlin als seine künstlerischen Zentren. Kriegsbedingt wurde nahezu sein gesamtes Frühwerk zerstört.

Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft begann Websky in Wangen im Allgäu ein „zweites Leben" als freischaffender Künstler. Hier entstand ab 1951/1952 ein farbstarkes, unverwechselbares Oeuvre, bei dem die Portraits eine Sonderstellung einnehmen. 1992 starb der Künstler in Wangen, wo in den Räumen der Stadtverwaltung eine repräsentative Sammlung seiner Werke ausgestellt ist.

Die Präsentation „Realität und Impression" ist übrigens als Wanderschau konzipiert. Bis zum 10. Mai ist sie in den Räumlichkeiten von Haus Schlesien zu besichtigen, danach wird die Gemäldeausstellung im Städtischen Museum Breslau zu sehen sein. Das Interesse der Stadt für die Websky-Ausstellung erwächst aus dem Lebenslauf des Malers. *Dieter Göllner*

Schüttelrätsel

In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

BEEL LRSST	ADDE		EEIRS	EHRS		EEMNU	ALNU	EELS	AKNR
DEEGN						ASU			
AEEF HR			EHNN NU						
						AKL			

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich in Pfeilrichtung ein Gemüse.

		Mittelblock	
1	EIS		SPIEL
2	MOTOR		PEGEL
3	FILM		BEREIT
4	HUT		HALM
5	KABEL		TREFFER
6	PRESSE		RAUM
7	KISSEN		PLAN

Magisch

Schreiben Sie waagerecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

1 Schiffstyp mit Kessel (Kurzwort)
2 Brillenfachmann
3 Vortrag; Abhandlung

Kreuzworträtsel

Stadt in Nebraska (USA) · Sportveranstaltung · niederländische Stadt · ohne Einschränkung · Fluss in Schleswig-Holstein · frühere österr. Münzeinheit · verhängnisvolles Geschehen · Fremdwortteil: halb (lat.) · alter Lappen, Stofffetzen · Märchen-, Sagengestalt · offener Güterwagen · somit, mithin · Stacheltier · ein Tasteninstrument spielen · Gletschergeröll · Gruppe von Säugetieren · Musik: schnell, lebhaft · nordamerikanisches Wildrind · ohne Zuversicht · britischer Sagenkönig · Sohn Abrahams im A.T. · sehr leichte Holzart · hess. Stadt am Rhein · lustig, spaßig · dt. Name der lit. Stadt Klaipeda · hohe Temperatur · Oberteil aus Trikotstoff · Hotelboy · Meeresufer · kein Ding, keine Sache · Last-, Reittier der Wüste · Blumenfülle · Titel arabischer Fürsten · Bienenprodukt, Brotaufstrich · englische Grafschaft · künstlicher Wasserlauf · drehen, aufnehmen · Hauptstadt Finnlands · ungebetener Gast; Teufel · Abkürzung für Blatt (Papier) · Offiziersrang · vollkommen gleich · Feldertrag · Zitterpappel · enges, steilwandiges Tal · sich anstrengen (sich …) · schott. Stammesverband · Baustoff · chem. Zeichen für Beryllium · Platzmangel, Raumnot · Lenkriemen · echt; ehrlich · Nagetier · Halbinsel im Adriat. Meer · prachtvolle Ausstattung · Tierpfote · Enterich · Arbeit in bestimmter Zeit · Herrscherin, Monarchin · Vaterlandsfreund · Bruder d. Mutter oder des Vaters · Kurzschrift (Kurzwort) · sizilianischer Vulkan · Bargewinn · Lästerer, Zyniker · Zirkusarena · Langspieß · griechischer Buchstabe · Geistlicher der Ostkirche · kleines hirschartiges Waldtier · Vorname Laurels · Kalkstein; Schreibmaterial · Werbeschlagwort · eigensinnig, hartnäckig · Schopf, Haarbüschel · Salatkraut · kontra, anti · sächsische Stadt an der Elbe · Rennbahn · Nadelbaum · Schaukelreck; geometr. Figur · altes nordisches Blasinstrument · Jagdgewehr mit drei Läufen · englischer Artikel · Dienststelle; Behörde · Hülle, Futteral · Berg bei Innsbruck · Körnerfrucht · vertraute Anrede · Art der Prozession · kastrierter Schafbock · Rassehund · Veranstaltung, Ereignis (engl.) · Roman von Emile Zola · Würde, Ansehen

So ist's richtig:

Schüttelrätsel: I M / BESTSELLER / DEGEN USA / DR HUNNEN / FAEHRE ALK

Mittelworträtsel: 1. Wuerfel, 2. Geraeusch, 3. Aufnahme, 4. Schachtel, 5. Anschluss, 6. Konferenz, 7. Schlacht – Fenchel

Magisch: 1. Dampfer, 2. Optiker, 3. Referat

Duften wie Hatschepsut

Mit dem Frühling kommen auch die neuen Düfte auf den Markt. Wer aber etwas auf sich hält, der macht es wie die „Promis“ und kreiert sein eigenes Parfüm. Auf www.MyParfuem.de kann jeder selbst zum Parfumeur werden und seinen persönlichen, zum Charakter passenden Duft entwerfen. Aus einer großen Auswahl von Duftkomponenten, mit über acht Billiarden (!) Kombinationsmöglichkeiten, kann sich jeder ein nahezu garantiertes Unikat schaffen. Die Duftbasen und Zutaten sind dabei so aufeinander abgestimmt, daß bei jeder Parfumkreation ein perfekter Zusammenklang gewährleistet sein und immer ein harmonischer, in sich runder Duft entstehen soll.

Seit jeher faszinieren kostbare Duftstoffe die Menschheit, und kaum einer kann sich der Magie von Chanel No. 5, Mitsouko von Guerlain oder Opium von Yves Saint Laurent entziehen. Auch schon in der Antike und im alten Ägypten haben sich die Frauen mit schönen Düften umgeben. Die Pharaonin Hatschepsut, die um

Wissenschaftler wollen Parfüm entschlüsseln

1479 vor Christus die Amtsgeschäfte für ihren erst drei Jahre alten Sohn Thutmosis übernahm und bis 1457 mit energischer Hand regierte, soll sich nicht nur mit einer Aura der Macht umgeben haben. Weihrauch, der Duft der Götter, so vermuten Experten, zählte zu den Duftstoffen ihres Parfums. Genauer wollen es nun Wissenschaftler des Ägyptischen Museums der Universität Bonn wissen. Dort befindet sich ein 12 Zentimeter hoher Flakon, in dem man jetzt eingetrocknete Reste eines Parfums aus der Zeit der Pharaonin fand. Mit modernster Technik hatte man den Flakon durchleuchten lassen und die fünf Millimeter dicke Schicht entdeckt. Nun hoffen die Wissenschaftler, die Zusammensetzung des Parfüms entschlüsseln zu können.

Aber duften wie Hatschepsut – wer will das schon? Ihr Name erinnert eher an ein Erkältungssymptom. *SiS*

Das Leid der Mütter

Arbeiten von Ulrich Fox und Gisela Fox-Düvell erinnern an Flucht und Vertreibung

Eine Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum mit Gemälden und Collagen von Gisela Fox-Düvell sowie Holzskulpturen, Handzeichnungen und Farbholzschnitte von Ulrich Fox widmet sich dem Leid der Mütter dieser Welt, die vor Krieg und Zerstörung fliehen müssen.

In den Kriegen der Welt erleben wir immer wieder neues Leid durch Tod, Flucht und Verfolgung. Lebenswelten werden zerstört, Grundrechte der Menschen werden mit Füßen getreten. In allen Fällen sind die schwächsten, schutzbedürftigsten Mitglieder der Gemeinschaft am schlimmsten betroffen. Um für diese himmelschreienden Probleme einen Ausdruck zu finden, schuf das Künstlerehepaar Gisela Fox-Düvell und Ulrich Fox Gemälde, Skulpturen und Grafiken, die zu einer Ausstellung unter dem Titel „Wohin“ zusammengefaßt wurden. Dieses Wort, zugleich Frage und Aufschrei, faßt alles Leid, alle Anklage aufrüttelnd zusammen. Der Untertitel zeigt die Parteinahme der Künstler in der Widmung „Hommage an Flüchtlingsmütter“.

Ausgangspunkt für die Arbeiten von Ulrich Fox waren die Fluchtberichte von zwei Müttern, ein Tagebuch und eine Erinnerungsschrift. Die Frauen hatten mit ihren Kindern im Winter 1945 in Ostpreußen die Flucht antreten müssen. Der Künstler, 1944 im ermländischen Mehlsack geboren, war damals selbst von dem Geschehen betroffen. Durch die Schilderungen wurden viele persönlichen Nöte und das Erlittene nachempfindbar.

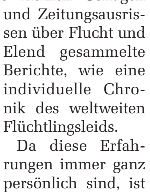
In Handzeichnungen, deren Kompositionen später in Farbholzschnitten weitere Ausgestaltung fanden, hielt der Ostpreuße die Emotionen fest. In kräftigen Holzskulpturen, seinem ureigensten Ausdrucksmittel, fand Ulrich Fox weitere Formen für die Flüchtenden.

Die Skulpturen und Reliefs sprechen für sich, sie tragen Ortsnamen der Fluchtroute aus Ostpreußen nach Schleswig-Holstein: Braunsberg, Mehlsack, über Danzig, Zoppot bis Bad Oldesloe und Flensburg.

Eine große Pietà als eine der zentralen Gestaltungen der Ausstellung gibt den allbekannten Ausdruck für menschliches Leid, das in seiner Größe an göttliche Dimensionen heranreichen mag.

Die ungegenständlichen Gemälde und Collagen von Gisela Fox-Düvell führen in starken Farbkontrasten und sparsamen Formen die Eindrücke weiter. Da kann sich der Betrachter schon an Fensterhöhlen erinnert fühlen, hinter denen Feuer lodert, an kahle Mauerbögen, die aus Ruinenlandschaften ragen. Doch Trümmer und Zerstörung machen eben gestaltlos. Und so passen die vielen, oft sehr fremd, manchmal leider aus den Nachrichten traurig vertraut klingenden Ortsnamen sehr gut dazu. Es sind Orte weltweit, in denen bis heute Flucht, Vertreibung und Zerstörung immer wieder stattfinden. Die Künstlerin arbeitet dazu stets mit dunklem Grund und erreicht in den Farbkompositionen Ausdrücke von stumpfem Leiden, Assoziationen von Blutlache bis zu grellem Schmerz- und (An)Klageschrei.

Auf einer Stellwand finden sich in 100 kleinen Collagen und Zeitungsausrissen über Flucht und Elend gesammelte Berichte, wie eine individuelle Chronik des weltweiten Flüchtlingsleids.



Da diese Erfahrungen immer ganz persönlich sind, ist mit der stark abstrahierenden Gestaltung in der Ausstellung eine offene Form gewählt, zu der jeder Betrachter Zugang haben kann, ganz gleich, ob er selbst einmal vom Leid der Flucht betroffen war oder das Glück hat, ein ruhiges Leben in gesicherten Bahnen führen zu können. Dennoch ist es wichtig, daß mit der Begleitbroschüre Ausschnitte der beiden ostpreußischen Fluchtberichte vorliegen. Ergänzt werden sie durch Abbildungen einiger Handzeichnungen von Ulrich Fox. Hier wird noch einmal der Rückbezug in die deutsche und europäische Geschichte des kriegerischen 20. Jahrhunderts deutlich. *Jörn Barfod*



Flucht und Vertreibung thematisiert: Blick in die Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum Bild: Museum

Die Ausstellung „Wohin. Hommage an Flüchtlingsmütter“ im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, Lüneburg ist bis 3. Mai dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr zu sehen, Eintritt 3 / 2 Euro.

»Hunde, wollt ihr ewig leben?«

Frank Wisbar, der aus Tilsit stammende Regisseur, setzte mit „Hunde wollt ihr ewig leben?“ den bisher besten und realistischsten Film über die Katastrophe der 6. Armee in Stalingrad in Szene. Stalingrad zählt wie die Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer angestammten Heimat oder die Bombennacht von Dresden zu den Traumata der Kriegsgeneration. Wisbar drehte bereits vor 1933 verschiedene Filme in Deutschland und blieb dort auch nach der „Machtergreifung“ Hitlers. Erst 1938 emigrierte er – vor allem mit Rücksicht auf seine Ehefrau, die nach den Kriterien der Nürnberger Rassegesetze nicht als Arierin galt. Von 1939 bis 1954 drehte er in Großbritannien und den USA einige Kinofilme. Als US-Staatsbürger kehrte Wisbar in seine Heimat zurück. Schon ein Jahr vor „Hunde wollt ihr ewig leben?“ hatte er mit dem U-Bootfahrer-film „Haie und kleine Fische“ einen großen Erfolg. 1959 drehte er das Heimatvertriebenendrama „Nacht fiel über Gotenhafen“ über die Versenkung des Flüchtlingsschiffes „Wilhelm Gustloff“. Weniger bekannt ist heute sein Film über die Flucht eines Reichsbahners aus der DDR, der 1963 in die Kinos kam.

Wisbar gelang mit seinem Stalingradfilm eine sachlich-realistische Darstellung der damaligen Ereignisse. Sie stand im Gegensatz zu den Jubelfilmen der Sieger, die in den Studios ihre militärischen Erfolge nochmals feierten, oder den volkspädagogischen Werken der Umerziehung. Der Zuspruch an der Kinokasse belegte dies. Auch heute noch erfährt man durch Wisbars Stalingradfilm mehr über die Abläufe als im Vilsmeier-Film über dasselbe Thema aus dem Jahre 1993.

Wisbar läßt die Zuschauer an den historischen Ereignissen teilhaben, aber auch die menschlichen Abgründe werden thematisiert. So verzettelt sich der Film nicht in vielleicht interessanten, aber historisch belanglosen Einzelheiten. Frank Wisbar fand das rechte Maß. Vor 50 Jahren, am 7. April 1959, kam „Hunde wollt ihr ewig leben?“ in die deutschen Kinos. Der Regisseur starb am 17. März 1967 in Mainz. *Hans Lody*

Die Stimmen der Natur

Es war einer dieser Tage, da man schier verzweifeln wollte: Ein Blick aus dem Fenster machte deutlich – der Frühling wollte sich auch an diesem Sonntag nicht zeigen, obwohl die Wetterfrösche das Blaue vom Himmel versprochen hatten. Da half nur der Griff zu einer neuen CD, die den Sommer



und seine Geräusche ins Wohnzimmer bringt (**Sommer – Wenn es singt und zirpt**, Musikverlag Edition Ample, Rosenheim, CD 532.970, 9,95 Euro). 73 Minuten lang kann man zuhören, wie es zwitschert und jubiliert. Am besten allerdings mit Kopfhörer, denn die Geräusche sind relativ zart. Auch hätte man sich eine Erläuterung gewünscht, wer denn da singt. *os*

Preußens nackte Venus

Olga Desmond verzauberte vor dem Ersten Weltkrieg ihr Publikum durch anmutige Tänze

Das Publikum konnte es nicht fassen und war gleichermaßen fasziniert: Da trat eine junge Frau auf, tanzte wie eine Elfe, und zwar so wie Gott sie geschaffen hatte. Und das in einer Zeit, da es schon als unschicklich galt, ohne Schuhe zu tanzen. Die Desmond aber war nicht nur barfuß, sie war nackt.

Eine Ausstellung im Verborgenen Museum, Berlin, erinnert jetzt an „Preußens nackte Venus“. Als Olga Antonie Sellin wurde sie am 2. November 1890 im ostpreußischen Allenstein geboren. „Schon als kleines Mädchen schwärmte ich übermäßig für schöne Formen und Farben. Am liebsten hätte ich mich in den Kunstausstellungen und Museen einschließen lassen“, erinnert sie sich. Als die Familie nach Berlin umzieht, erlauben ihr die Eltern, ein Studium an der Marie-Seebach-Schule des Königlichen Schauspielhauses aufzunehmen, einer der angesehensten Ausbildungsstätten Preußens. Um ein wenig Geld zu verdienen und so die Eltern zu entlasten, steht die noch minderjährige Olga Malern und Bildhauern wie Reinhold Begas und Lovis Corinth Modell. Das kunstverliebte Mädchen hatte kein Problem damit, ihren Körper zu präsentieren. Und so mag der Schritt zu den öffentlichen Auftritten keine große Überwindung gekostet haben.

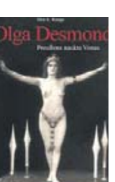


Anmutig und sensationell: Die Tänze der Olga Desmond erregen die Gemüter. Bild: Steffen-Verlag

Zunächst aber war Olga Desmond, wie sie sich bald nannte, in den damals sehr beliebten lebendigen Bildern zu bewundern. Gemeinsam mit Albert Salge, einem Artisten und Künstler-Modell, sowie dessen Bruder erstaunte Olga das Publikum als Nachahmerin von berühmten Statuen, „Lebender Marmor“ genannt. Einzelne Posen wurden völlig nackt geboten, die Haut lediglich mit weißer Farbe marmorisiert. Das Publikum konnte nicht genug von diesen Präsentationen bekommen; selbst in London wollte man die Truppe sehen. Die Presse war begeistert: „Nichts könnte keuscher, anmutiger und ansehnlicher sein als diese Präsentationen.“

Im Rahmen sogenannter Schönheit-Abende tanzte Olga Desmond, bis das Preußische Abgeordnetenhaus aufgrund von massiven Beschwerden des Zentrums-Abgeordneten Hermann Roeren sich ihrer Kunst annahm und Innenminister Friedrich von Moltke erklärte, er werde „die Nacktaufführungen vollständig ausschließen“. Olga trat jedoch weiter auf, allerdings nun in zarte Schleier gehüllt. Bald erzielte sie sensationelle Gagen bis 15000 Mark monatlich. Überhaupt verstand sie ihr Image zu versilbern, etwa durch eine Kosmetikserie.

Über das bewegte Leben der Ostpreußin, die als Tänzerin begann, als Stummfilmstar Karriere machte und 1964 vergessen in Berlin starb, erfährt man Wissenswertes in dem unterhaltsamen Buch von Jörn E. Runge, das die Ausstellung begleitet. *Silke Osman*



Die Ausstellung „Preußenes nackte Venus“ im Verborgenen Museum – Dokumentation der Kunst von Frauen e. V., Schlüterstraße 70, Berlin, ist bis 31. Mai donnerstags und freitags von 15 bis 19 Uhr und am Wochenende von 12 bis 16 Uhr zu sehen. Das Begleitbuch zur Ausstellung ist im Steffen-Verlag, Friedland, erschienen; es umfaßt 180 Seiten und kostet 19,95 Euro.

Von Schuld gezeichnet

Kempowski-Biographie

„Die Biographie ist ein literarischer Tribut, den ein kleiner Mann einem großen zollt.“ So lautet ein Bonmot des US-Journalisten und Schriftstellers Ambrose Bierce. Ganz so klein und unbedeutend ist der Autor der Biographie „Da mal nachhaken: Näheres über Walter Kempowski“ nicht. Gerhard Henschel, Jahrgang 1962, war Redakteur des Satire-Magazins „Titanic“ und wurde der Öffentlichkeit bekannt durch seine Polemiken gegen die „Bild“-Zeitung und ihren Chefredakteur. Sein neuestes Werk widmet er einem der großen deutschen Autoren der Gegenwart, der im Literaturbetrieb lange Zeit als Außenseiter galt. Die Rede ist von Walter Kempowski, mit dem Henschel persönlich befreundet war und der in wenigen Tagen 80 Jahre alt geworden wäre.

Zu Lebzeiten wagte sich schon einmal Kempowskis jahrelanger Mitarbeiter Dirk Hempel an die bewegte Vita des gebürtigen Rostockers („Walter Kempowski – Eine bürgerliche Biographie“, btb 2004). Henschel nennt Hempels Biographie eine „Pionierleistung“ und einen „soliden Leitfaden“ und hält es für überflüssig, „all das mit anderen Worten zu wiederholen“. Stattdessen lädt er den Leser auf eine Entdeckungsreise durch Kempowskis Privatarchive ein und läßt ihn an Gesprächen mit Zeitzeugen, persönlichen Erinnerungen und Lektüreerlebnissen teilhaben. So entsteht ein facettenreiches Porträt, in dem wir Kempowski bald als einfallsreichen Überlebenskünstler in Bautzen, bald als passionierten Dorfschullehrer, bald als eigenbrötlerischen Workaholic, bald als polarisierenden Humoristen jenseits linker und rechter Schemen, bald als gastfreundlichen Hausherren in seinem Haus Kreienhoop im niedersächsischen Nartum kennenlernen.

Überlebenskünstler und Eigenbrötler

Tiefe Einblicke in das Seelenleben des Schriftstellers gewährt das Kapitel „Schuld“. 1948 verurteilte ein sowjetisches Militärgericht Kempowski und seinen Bruder wegen Spionage zu 25 Jahren Arbeitslager. Sie wollten Frachtpapiere aus der väterlichen Reederei an die Amerikaner weiterleiten, aus denen der Abtransport größerer Mengen an Demontagegütern aus Deutschland nach Rußland hervorging. Unter Folter bestätigte der 19jährige Walter die Mitwisserschaft seiner Mutter Margarethe, die daraufhin zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Die Denunziation seiner Mutter belastete Kempowski ein Leben lang.

Die Gefängniserlebnisse verarbeitete er nach seiner vorzeitigen Entlassung im Jahre 1957 in dem Buch „Im Block“, das sich nach eigener Aussage allerdings nicht mehr als 1000mal verkaufte. Erst mit dem Roman „Tadellöser & Wolff“, in dem Kempowski seine Jugend während des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs beschreibt, schaffte er Anfang der 70er Jahre den literarischen Durchbruch. Internationale Anerkennung erlangte seine in den 80er Jahren begonnene Mammutcollage „Echolot“, in welcher der Autor Tagebuchaufzeichnungen, Fluchtberichte, Briefe und Fotos aus den Kriegsjahren 1943 bis 1945 sammelte. Sein letztes großes Buch „Alles umsonst“, das 2006 erschien, handelt von der dramatischen Flucht aus Ostpreußen im Kriegswinter 1945.

Allen denjenigen, die hinter die Kulissen einer bürgerlichen Biographie schauen und das Werk eines Ausnahmetalents neu entdecken wollen, sei Henschels Buch wärmstens empfohlen. *S. E. Gerber*

***Gerhard Henschel: „Da mal nachhaken: Näheres über Walter Kempowski“**, dtv München 2009, broschiert, 237 Seiten, 14,90 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Mendelssohnstraße 12, 04109 Leipzig, Telefon (03 41) 6 04 97 11, zu beziehen.

Ein Buch für Deutschland

Ismail Boro über die Defizite bei der Integration der Türken

„Die getürkte Republik – Woran die Integration in Deutschland scheitert“ lautet der vielversprechende Titel des neuen Buches von Ismail Boro. Wer jedoch eine sachliche Analyse erwartet, wird hier enttäuscht, denn der 1953 in der Türkei geborene Werkstoffwissenschaftler läßt in erster Linie sein Herz sprechen.

Der Türke, der 2002 mit seiner deutschen Frau und den gemeinsamen drei Kindern deutschlandweit in der ARD-Dokumentation „Schwarzwaldhaus 1902“ zu sehen war, hat ein Buch verfaßt, das in erster Linie seine Beobachtungen, seine Erfahrungen und seine Meinung wiedergibt. Doch interessanterweise kommt er dem Kern des Problems, nämlich der Antwort auf die Frage, warum die Integration vor allem der Türken in Deutschland scheitert, näher als so mancher Mitarbeiter eines Forschungsinstituts. Daß er hin und wieder polemisiert und die Extreme betont, gibt seinen Aussagen erst die richtige Würze.

Allerdings darf man ihn auch nicht immer für voll nehmen, weist er doch selbst im Vorwort darauf hin, daß alles Geschriebene äußerst subjektiv ist. „Ich beschreibe in diesem Buch aufrichtig und ehrlich die Realität. Meine Realität, die ich sehe und als wahr empfinde. Ohne Hintergedanken. Und ohne Berechnung. Dieses Buch ist nicht gegen die Türkei und nicht gegen die Türken. Denn das bin ich meinen Eltern schuldig. Dieses Buch ist für Deutschland und für Deutsche. Denn das bin ich meinen Kindern und Deutschland schuldig.“

Es führt zu nichts, nur Trennendes zu betonen, statt ein »Wir« zu fordern und zu schaffen

Ein wenig merkwürdig ist, daß Boros Buch in der Türkei beginnt, indem er den Fall des dort zeitweise inhaftierten minderjährigen Deutschen Marco nacherzählt. Das verwundert, da es doch eigentlich um das Thema Integration der Türken in Deutschland geht. Allerdings schildert der Autor auch an diesem Beispiel, wie die beiden Länder zueinander stehen, um dann zur Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion überzugehen, die, in Deutschland auch als DITIB bekannt, von Ankara aus geleitet, weitgehend das religiöse Leben der Türken in Deutschland lenkt. Dazu Boro: „Wer heute ein Frauenbild zeichnet und es predigt, das aus dem vorigen Jahrhundert stammt, verliert jegliche Legitimation, als Gesprächspartner ernst genommen und als Ansprechpartner akzeptiert zu werden.“

Amüsant sind seine fiktiven Dialoge, in denen er die Argumente türkischer wie deutscher Gesprächspartner aufs Korn nimmt. Zum Thema doppelte Staatsbürgerschaft heißt es beispielsweise: „Haben also die türkischen Organisationen und die Freunde der Türken mit ihrer Behauptung Recht, daß die doppelte Staatsbürgerschaft die Gesellschaft ein ganzes Stück nach vorne bringen würde? Ja, es sieht so aus. Aber bevor wir uns endgültig festlegen, eine Verständnisfrage noch. Warum eigentlich möchten diese Menschen ihre türkische Staatsbürgerschaft nicht aufgeben? ‚Wir sehen uns als Türken und wollen Türken bleiben!‘ ‚Und außerdem könnten wir Schwierigkeiten mit unserem Eigentum in der Türkei haben.‘ Das ist verständlich. Eine letzte Frage noch: ‚Für wie blöd haltet ihr die Deutschen eigentlich?!‘“

Vor allem der türkische Ministerpräsident Erdogan, aber auch die deutsche Integrationsbeauftragte Maria Böhmer sind Boro ein Graus. Der eine bezeichne Assimilation als ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, und die andere betone zu sehr das Trennende zwischen Deutschen und Türken und gehe zu wenig emotional auf Gemeinsamkeiten ein.

Aber auch bei den deutschen Medien entdeckt Boro so manche Kuriosität. So fragt er, warum er in der türkischen Zeitung „Hürriyet“ gelesen hat, daß die überlebenden Kinder des rechtsextremen Brandanschlages in Mölln des Jahres 1992 sich inzwischen für die deutsche Staatsbürgerschaft entschieden haben. Hingegen berichtete keine deutsche Zeitung davon. Ist man in Deutschland nicht stolz, wenn Türken, die derartiges erleben mußten, trotzdem noch ein klares Bekenntnis zu Deutschland leisten?

Hat Deutschland kein Interesse an den Hinzugekommenen und einem „Wir“? Doch ohne „Wir“ gibt es auch keine Integration, so Boro. *Bel*

***Ismail Boro: „Die getürkte Republik – Woran die Integration in Deutschland scheitert“**, Heyne, München 2008, geb., 224 Seiten, 17,95 Euro*

Vielschichtiges Indien

Beeindruckender Bildband zeigt ein traditionsreiches Land im Aufbruch



Indien ist nicht nur der siebtgrößte Staat und das zweitbevölkerungsreichste Land der Erde, sondern auch ein Land, das auf vielfältige und zum Teil jahrtausendealte Traditionen zurückblickt. Der Bildband „Faszination Erde Indien“ zeigt die Vielschichtigkeit dieses Landes in glänzenden Farbbildern. Die informativen Texte ergänzen den Bildteil.

Die schillernden Farben der kunstvollen verzierten Klöster und der elegant drapierten Saris der Frauen bilden einen wundervollen Kontrast zum schneeweißen, aus Marmor gefertigten Taj Mahal und den vielen anderen braunroten, aus Sandstein gefertigten, kunstvollen Bauten.

Doch sind es nicht nur die Farben und die mit feinster Kleinarbeit künstlerisch gestalteten Minarette und Moscheen, die den Betrachter faszinieren, sondern es sind auch die auf den Bildern abgebildeten Menschen, der lächelnde Obstverkäufer auf dem Markt, der Blick der bunt bemalten Sadhus, der heiligen Männer Indiens, das fröhliche Strahlen der sich im heiligen Fluß Varanasi waschenden Frauen oder die konzentrierten Gesichter der tibetischen Mönche, die den Betrachter in ihren Bann ziehen.

Doch auch das hindisprachige und mittlerweile auch europaweit unter der Bezeichnung „Bollywood“ bekannte Kommerzkino findet zwischen alten Wallfahrtsstätten, Felsentempeln und Nationalparks Erwähnung.

In dem Bildband „Faszination Erde Indien“ entführen spektakuläre Bilder den Leser in ein schillerndes und facettenreiches Land, in einen Schmelztiegel der Religionen und Kulturen, die es zu dem gemacht haben, was es heute ist.

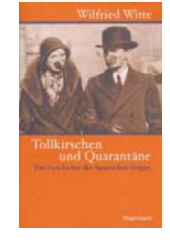
Der umfangreiche, beeindruckende Bildteil wird ergänzt durch neu entwickelte Reisekarten. Die in einem Register angelegten zahlreichen touristischen Hinweise und Internet-Adressen ermöglichen es dem interessierten Leser, weitere Informationen zu erhalten.

Und spätestens an diesem Punkt wird derjenige, den dieses Land schon von jeher interessiert hat, überlegen, ob er nicht doch eine Reise wagen sollte. *A. Ney*

***„Faszination Erde Indien“**, Kunth Verlag, München, geb., 160 Seiten, 19,90 Euro*

Schlimmer als der Krieg

Die Geschichte der Spanischen Grippe



Sie schwächte die Menschen fast mehr als der sich dem Ende zuneigende Erste Weltkrieg: die Spanische Grippe. Wilfried Witte erinnert in „Tollkirschen und Quarantäne – Die Geschichte der Spanischen Grippe“ an die Grippe-Epidemie, die in den Jahren 1918 bis 1920 weltweit bis zu 50 Millionen Menschen dahinraffte. Allein im Deutschen Reich starben 300000 Einwohner an dem keineswegs aus Spanien kommenden Erreger, wie der Autor, Anästhesist im Berliner Benjamin-Franklin-Klinikum, anführt. Wie viele Menschen starben, ist heute schwer nachzuvollziehen, da beispielsweise für das Riesenreich China keinerlei Daten vorliegen und in Afrika ganze Dörfer dahingerafft wurden, so daß es keine Zeugen gab, die von dem Ende berichten konnten.

Am Anfang seiner Ausführungen geht der Verfasser diverser Artikel zur Medizingeschichte auf die verschiedenen Wellen der Spanischen Grippe ein. Diese erhielt ihren Namen, weil der spanische Monarch als einer der ersten prominenten Erkrankten die Grippe in die Medien brachte. Dabei war die erste Grippe-Welle keineswegs so tödlich wie die zweite. Außerdem erwischte die Krankheit die Menschen regional unterschiedlich schwer.

Bis zu 50 Millionen Tote in den Jahren 1918 bis 1920

Witte führt an, wie unterschiedlich die Ratschläge der Ärzte und Zeitungen, wie auf die Grippe zu reagieren sei, waren. Aderlässe, Blutegel oder Schutzmasken – die Vorschläge offenbarten meist die Hilflosigkeit der Mediziner weltweit.

Und noch heute stellt die Spanische Grippe die Forscher vor Rätsel. In den 90er Jahren wurden im Permafrost von Alaska konservierte Grippe-Opfer exhumiert und untersucht, doch neue Erkenntnisse blieben aus.

Leider überzeugt Wilfried Witte mit dem vorliegenden Buch nicht. Es erinnert zu sehr an eine Examensarbeit eines Studenten, der sich den Punkten Ausbreitung der Grippe, Folgewirkungen und Forschungsstand angenommen hat, ohne jedoch dem Leser die tiefe Bedeutung der Krankheit für die Menschen gegen Ende des Ersten Weltkrieges näherbringen zu können. Außerdem stört es, daß beispielsweise ein für dieses Thema so relevanter Begriff wie „Pandemie“ erst gegen Ende des Buches erklärt wird.

Wer sich intensiver mit der Spanische Grippe auseinandersetzen will, dem ist der gut recherchierte, leider zu Beginn etwas schwergängige Roman „Die Stadt am Ende der Welt“ von Thomas Mullen zu empfehlen. *Rebecca Bellano*

***Wilfried Witte: „Tollkirschen und Quarantäne – Die Geschichte der Spanischen Grippe“**, Wagenbach, Berlin 2008, geb., 124 Seiten 16,90 Euro*

Psychokrieg und Mord

Mysteriöser Amoklauf in einer Schule



Eigentlich ist alles offensichtlich: Ein Amoklauf in einer Schule, elf tote Lehrer und Schüler und ein Amokläufer, der erschossen mit seinen Waffen neben sich in einem Umkleideraum gefunden wird. Doch die Wiesbadener Polizei ist skeptisch, denn der Zeuge Sven Strothe berichtet, daß er bereits einem Tag vor dem Massaker am Clemens-Brentano-Gymnasium von dem Amokschützen Nikolas Hrubesch für den Tattag in einen Raum bestellt worden sei. Dort fand er sich auch ein, und nach dem Mord an elf Menschen kam auch der Täter zum Treffpunkt, doch Sven konnte fliehen, und die Polizei fragt sich, was der Schütze von seinem Mitschüler wollte.

Nach ihrem ersten Roman „Beutegänger“ läßt Silvia Roth in „Querschläger“ nun erneut Kommissar Hendrik Verhoeven und seine Kollegin Winnie Heller ermitteln. Leider nimmt die junge Autorin zu viel Tempo aus ihrem spannenden Fall, indem sie zu sehr die privaten Probleme der Ermittler schildert. Trotzdem gelingt es ihr immer wieder, den Leser in den Verlauf der Handlung hineinzuziehen.

Relativ schnell ist den ermittelnden Beamten bewußt, daß Hrubesch nicht sterben, sondern Sven Strohte als Täter darstellen wollte. Doch der fast perfekte Plan scheiterte. Nicht nur, daß der 18jährige Mitschüler sich nicht erschießen lassen wollte und floh, auch die Kugel im Kopf des Amokschützen belegt, daß es noch eine weitere Person mit Waffe in der Schule gab. Als herauskommt, daß drei bis vier Opfer nicht durch die Waffen von Hrubesch getötet wurden, wird deutlich, daß es noch einen weiteren Täter gab, der im Schatten des Amokläufers sein Unwesen trieb. Eine Hausdurchsuchung beim Täter ergibt, daß er sich über das Internet mit einer Person namens „Devil“ teilweise über seine Pläne ausgetauscht hat. Doch wer ist „Devil“, der aus Internetcafés heraus mit Hrubesch mailte?

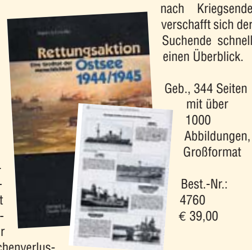
Ein zweiter Schütze im Schatten des ersten

Bereits den Amoklauf schildert Silvia Roth aus der Perspektive verschiedener Personen. Schon hier wird deutlich, wie Schüler, aber auch Lehrer zueinander stehen: Mobbing und Zwist bestimmen den Schulalltag. Motive gibt es also viele.

Auch nach dem Amoklauf behält die Autorin den Perspektivwechsel bei. So erschließt sich dem Leser schnell, wer welche Beweggründe für eine Bluttat gehabt haben könnte. Das heißt aber nicht, daß der Leser schnell erahnt, wer der Täter ist. Geschickt hält die Autorin einige Information zurück, so daß sich erst am Ende erschließt, wer den Amoklauf nutzte, um einen eigenen Mord zu vertuschen. Zwar fragt man sich am Ende, warum der Täter einen so komplizierten Weg gesucht hat, um sein Opfer zu töten, doch größtenteils paßt dieser Plan auch zu dem überspannten Ego des Mörders. *Bel*

***Silvia Roth: „Querschläger“**, Hoffmann und Campe, Hamburg 2008, geb., 511 Seiten, 14,95 Euro*

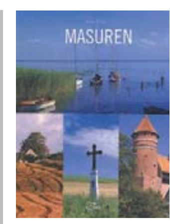
Martin Schmidtke
Rettungsaktion Ostsee 1944/1945



Zusammenfassende Dokumentation einschließlich der beteiligten Schiffe und Boote von Handelsflotte, Kriegsmarine, Luftwaffe und Heer mit den Häfen und Einschiffungsorte während der Rettungsaktion. Darüber hinaus enthält das Buch eine chronologische Liste der Schiffs- und Menschenverluste. Über ein alphabetisches Register der beteiligten Schiffe, der früheren und Zweit-Schiffsnamen und der Schiffsnamen nach Kriegsende verschafft sich der Suchende schnell einen Überblick.

Geb., 344 Seiten mit über 1000 Abbildungen, Großformat

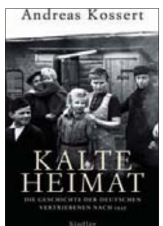
Best.-Nr.: 4760
€ 39,00



Travis Elling
Masuren
Gebunden, farb. Abb., 160 Seiten, Format 21 x 27 cm
Best.-Nr.: 6768, € 9,95



Walter Nuhn
Feind überall, Guerillakrieg in Südwest
Der große Nama-Aufstand
Best.-Nr.: 6759, € 14,90





Andreas Kossert
Kalte Heimat
Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945
Geb. Buch, 432 Seiten
Best.-Nr.: 6558, € 24,95

Das Ostpreußen-Lyrik-Paket – exklusiv für die Leser der PAZ

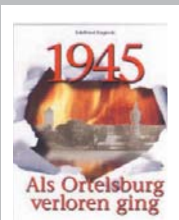


Silke Steinberg
...steigt im Ost empor
Ostpreußen in seiner Lyrik
Geb., 256 Seiten, Format: 19 x 12 cm
ehemaliger Verkaufpreis: € 8,60

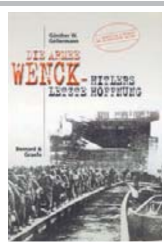
Ostpreußischer Sommer
In Bildern und Gedichten
Geb., 72 Seiten, 34 farbige Abbildungen, Format: 24 x 21,3 cm
ehemaliger Verkaufspreis: € 9,95
Best.-Nr.: 6751



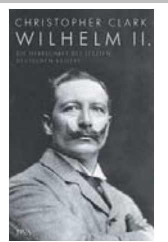
Claus Neuber
Marsch aus dem Untergang
Erlebnisbreichte eines Rückkämpfers vom Zusammenbruch der "HG Mitte"
Geb., 368 Seiten
Best.-Nr.: 6444, € 19,90



Edelfried Baginski
1945 – Als Ortelsburg verloren ging
Geb., 159 Seiten mit 60 Abb., Großformat
Best.-Nr.: 5000, € 29,00



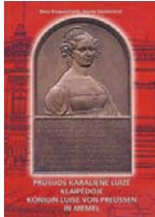
Günther W. Gellermann
Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung
Geb., 264 mit über 100 Abb. 4. Auflage
Best.-Nr.: 4454, € 24,00



CHRISTOPHER CLARK
Wilhelm II.
Die Herrschaft des letzten deutschen Kaisers
Geb., 416 Seiten
Best.-Nr.: 6766, € 24,95



Das war Königsberg
Erleben Sie das unzerstörte Königsberg
Laufzeit: 30 Minuten, schwarz/ weiß- Aufnahmen von vor der Zerstörung Königsbergs
Best.-Nr.: 4470, € 19,00



Rasa Krupaviciute
Jovita Sauleniene
Königin Luise von Preußen in Memel
Kart., 107 Seiten, zweisprachig: deutsch- litauisch
Best.-Nr.: 4457, € 14,95

Ostpreußen-Reise 1937
Die klassische Rundreise durch Ostpreußen in historischen Filmaufnahmen.





Diese noch nie gezeigten Filmstreifen werden durch weiteres herrliches Filmmaterial aus verschiedensten Quellen aus der Zeit vor dem Krieg zu einer umfassenden Gesamtschau Ostpreußens ergänzt: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Allenstein, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland, Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Tilsit, Elchniederung, Kurische Nehrung, Memel, Pillau, Zoppot und Danzig.

Laufzeit: 176 Minuten
Best.-Nr.: 2789



lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

geht über das hinaus, was an Forschung hierzu bis heute ermittelt wurde. Und das liest sich wie eine Aneinanderreihung unglaublicher Staatsverbrechen. Aus einer Fülle von Quellen und Fakten wird die Bedeutung und zugleich Verdrängung des Widerstands gegen die Diktatur beschrieben. Dabei ist der Blickwinkel wissenschaftlicher Objektivität ebenso verpflichtet, wie der Opferperspektive. Dies verleiht der Bedeutung des Widerstands im SED-Staat eine Authentizität, die es notwendig macht, ihn politisch und rechtlich neu zu bewerten. 20 Jahre nach dem Ende der SED-Diktatur, dem Auswurf der weltweit verbreiteten marxistischen Ideologie und stalinistischem Terror auf deutschem Boden, ist deren Aufarbeitung längst nicht beendet. Insbesondere der Widerstand wurde in der historischen Betrachtung weder ausreichend beleuchtet noch öffentlich überzeugend gewürdigt.



Wolfgang Welsch
Die Verklärte Diktatur
Der verdrängte Widerstand gegen den SED-Staat
Der Autor analysiert den Widerstand in und außerhalb der DDR, hinterfragt kritisch die These einer DDR-Opposition, beschreibt das gegenwärtige Geschichtsbild, skizziert die Repression des MfS, die Haftbedingungen politischer Häftlinge, vergleicht NS- und SED-Verfolgung und

Geb., 308 Seiten mit Schutzumschlag
Best.-Nr.: 6771

€ 24,90

100 Deutsche Volkslieder, 3-CD-Box



CD 1: Wohlauf, die Luft geht frisch und rein • All mein Gedanken, die ich hab • Mein Mädel hat einen Rosenmund • Kein Feuer, keine Kohle • Jetzt fängt das schöne Frühjahr an • Es, es, es und es • Ein Jäger aus Kurpfalz • u.a.
CD 2: Tanz mir nicht mit meiner Jungfer Käthen • Heiße Kathreinerle • Hopsa, Schwabenliesel • Wenn alle Brünnlein fließen • Das Lieben bringt groß Freud • Ännchen von Tharau • Im schönsten Wiesengrunde • Wahre Freundschaft • u.a.
CD 3: O Täler weit o Höhen • Kein schöner Land in dieser Zeit • Am Brunnen vor dem Tore • An der Saale hellem Strande • Ach, wie ist´s möglich dann • Du, du liegst mir am Herzen • Der König von Thule • Es waren zwei Königskinder • Heidenröslein • Freut euch des Lebens • Der Winter ist vergangen • Auf, auf zum fröhlichen Jagen • u.a.
Rundfunk-Jugendchor Wernigerode, Mädchenchor Wernigerode, Studiochor Berlin
Best.-Nr.: 6452, € 24,95



Heinz Buchholz
Iwan, das Panjepferd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Geb., 250 Seiten
Best.-Nr.: 1333,
statt € 19,90 nur noch € 9,95

Sturm über Ostpreußen
Der Untergang Ostpreußens als erschütternde Filmdokumentation



Die beiden Filme dieser Doppel-DVD (bisher als VHS- Video unter den Titeln: Ostpreußen im Inferno 44/45 und Ostpreußen im Todeskampf 45) schildern ergänzend mit teilweise noch nie gezeigten Aufnahmen, russischen und deutschen Wochenschauen und Interviews mit zahlreichen Augenzeugen - Soldaten und Zivilisten, solchen, denen die Flucht gelang, und solchen, die von der Roten Armee überrannt wurden, sowie mit Aufnahmen der Schauplätze heute, wie sich die Tragödie des Untergangs Ostpreußens bis zur Kapitulation 1945 von Akt zu Akt steigerte. Sowjetische Kameraleute hielten fest, wie Ostpreußen Stück für Stück der Roten Armee in die Hände fiel, wie Tilsit, Insterburg, Allenstein und Elbing brannten und wie schließlich im "Sturm auf Königsberg" die Hauptstadt genommen wurde. Während die Januaroffensive der Roten Armee tobte, ereignete sich der Untergang der "Wilhelm Gustloff"; andere Katastrophen folgten. Nachdem dann die 4. Armee im "Heiligenbeiler Kessel", den ein Zeitzeuge als "ein zweites Stalingrad" bezeichnet, aufgerieben worden war, blieb der in der Festung Königsberg verbliebenen Bevölkerung nur noch die Hoffnung auf die von der Durchhaltepropaganda in Aussicht gestellte "Wunderwaffe" oder auf einen Sonderfrieden Deutschlands mit den Westalliierten ... Wer nicht selbst die Dramatik des Jahres 1945 im deutschen Osten erlebt hat, wird nach diesen Filmen einen Begriff haben von dem Ausmaß der ostpreußischen Tragödie. Als Bonusmaterial sind der Doppel-DVD Ausschnitte sowjetischer Kinoreportagen aus "Kalinin-grad" 1949 und 1951 beigegeben. Sie zeigen uns, wie auf den Trümmern Ostpreußens eine sowjetische Musterregion entstehen sollte.
Laufzeit: 210 Minuten + 40 Minuten Bonusfilme
Best.-Nr.: 4500

Sonderangebot!
statt € 24,90
nur € 19,95



Klaus Garber
Das alte Königsberg
Geb., 2008, 343 Seiten, 31 s/w. Abb. auf 24 Taf.
Best.-Nr.: 6724, € 24,90



Max Riemer, Wilhelm Obgartel
Geschichtliches Heimatbuch Ostpreußen
Geb., 248 Seiten, Format: 17 x 24 cm, Reprint der Originalausgabe von 1925, Leineneinband mit Goldprägung
Best.-Nr.: 4812
statt € 24,95 nur € 9,95



Wulf Dietrich Wagner
Kultur im ländlichen Ostpreußen
Geschichte, Güter und Menschen im Kreis Gerdauen
Geb., 715 S., zahlr. Abb.
Best.-Nr.: 6747, € 39,95

Herrenschmuck-Set "Ostpreußen"



Edles Herrenschmuck-Set, bestehend aus: Manschettenknöpfen, Krawattenklemme und Anstecknadel (Pin).

Alle Schmuckstücke sind aufwendig emailliert. Lieferung in repräsentativer Geschenkbox (ohne Abb.)

Best.-Nr.: 5960
statt € 24,95 nur € 19,95

Sonderangebot! Jetzt nur noch € 19,95
Gültig nur solange der Vorrat reicht!



Elchschaufel-Manschettenknöpfe

Elchschaufel-Manschettenknöpfe
Maße: 18mm hoch, 15 mm breit, emaillierte Oberfläche, Lieferung in Geschenkschachtel
Best.-Nr.:6643, € 14,95

Preußen-Flagge-Anstecker

Preußen-Flagge-Anstecker
Maße: ca. 17 x 12 mm
Best.-Nr.: 6722, € 2,95



Leif Guldmann Ipsen
Menschen hinter Stacheldraht
Flüchtlinglager in Oksböl 1945- 1949
Geb., 133 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 1719, € 29,95

Aren Gammelgaard
Auf Führerbefehl in Dänemark
Dtsch. Flüchtlinge 1945–1949
Geb., 242 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 5173, € 35,00



Arne Gammelgaard
Treibholz
Deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945-49
Geb., 160 Seiten
Best.-Nr.: 1823, € 24,95

Elchschaufel-Schlüsselanhänger



Elchschaufel-Schlüsselanhänger
Best.-Nr.: 6638, € 4,95

Ostpreußen-Schlüsselanhänger



Ostpreußen-Schlüsselanhänger
Adler je nach Lichteinfall von silberfarben bis schwarz
Best.-Nr.: 6765, € 4,95

Achtung! Neue Adresse Achtung!

PMD Preußischer Mediendienst

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst 14/09
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Versandkostenpauschale € 4.00, Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

MELDUNGEN

Betteln ja, arbeiten nein

Göttingen – Die Stadt Göttingen hat ihre Entscheidung revidiert, einem Hartz-IV-Empfänger erbetteltes Geld auf dessen Sozialleistungen anzurechnen. Die Abzüge waren auf öffentliche Empörung gestoßen. Nun darf der Bettler sein Geld ohne Kürzung der Hartz-IV-Bezüge behalten. Würde er indes arbeiten, würden seine Arbeitseinkünfte sehr wohl angerechnet. Auch Kinder von Hartz-IV-Empfängern dürfen nur sehr geringe Beträge durch Arbeit dazuverdienen, sonst werden ihre Hartz-IV-Bezüge gekürzt. *H.H.*

TV-Werbung wird ignoriert

Hamburg – Nur knapp sechs Prozent der Deutschen verfolgen aufmerksam die Fernsehwerbung, 87 Prozent tun dies nicht, 83 Prozent nutzen die Blöcke für andere Tätigkeiten. Dies ergab eine Umfrage der Medienanstalt Hamburg /Schleswig-Holstein. Zwar akzeptieren 80 Prozent die Spots als legitime Geldquelle der Sender, genauso viele finden sie aber lästig, 73 Prozent langweilig. *H.H.*

ZUR PERSON

Mann ohne Verantwortung

Eigentlich wäre es Zeit für einen Rücktritt gewesen. Doch trotz seine hanebüchenen Fehlleistungen bei der Aufklärung der Stadtarchiv-Katastrophe mochte sich Kölns Oberbürgermeister **Fritz Schramma** (CDU) nur dazu durchringen, bei den Kommunalwahlen am 30. August nicht wieder zu kandidieren. Beim Einsturz des Archivs waren am 3. März zwei junge Männer ums Leben gekommen, 25 Regalkilometer Archivmaterial stürzten in den Bauschacht einer neuen U-Bahn.

Unfreiwillig gab der 1947 in Köln-Nippes geborene Schramma in einer Fernsehsendung Einblick in sein merkwürdiges Amtsverständnis. Auf die Frage, wer denn letztlich die Verantwortung trage für das Desaster, meinte er: „Wir haben hier eine Verantwortungsteilung. Ich bin für die Menschen dieser Stadt der Kümmerer.“ Volksnah will er strahlen, für die harten und unangenehmen Dinge sollen andere den Kopf hinhalten. Hatte er den U-Bahn-Bau noch bis vor kurzem wie sein persönliches Geschenk an die Kölner feiern lassen, so wollte er nach dem Einsturz mit dem Projekt rein gar nichts mehr zu tun gehabt haben.



In besonders unangenehmer Erinnerung bleibt Fritz Schramma auch mit seiner Rolle im September 2008. Damals hatten Linksextremisten eine Hetzjagd auf eine internationale Gruppe von rechten Islamkritikern veranstaltet, die sich in Köln versammeln wollten. Schramma stellte sich demonstrativ auf die Seite der Linksradikalen. Bürgerliche Demokraten waren entsetzt, wie der CDU-Politiker dabei die Grundrechte der Islamkritiker wegwischte.

Schramma hat einen großen Moscheebau in Köln gegen alle Widerstände durchgesetzt, wofür er im Mai 2008 den Solinger Genc-Preis erhielt. *H.H.*



Tatütata Zeichnung: Mohr

Glanz oder Glibber

Was nach dem Abwracken kommt, was die Politik dem Mehdorn verdankt, und wie sich die EU in böhmischen Dörfern verfranzt / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Gerade in schwierigen Zeiten kommt es darauf an, daß alle gemeinsam handeln, an einem Strang ziehen, solidarisch sind. Dann ruckt's durchs Land und keiner zuckt einem mit blöden Fragen oder nörgelnden Bedenken dazwischen. Dann tragen alle alles mit, zum Beispiel die Abwrackprämie.

Von der sind wir dermaßen hin und weg, daß die paar Querschießer am Rande der Gesellschaft vertrocknen mögen. Wer mag schon Schrotthändler? Denen zerquetscht die Abwrackerei das Geschäft wie einen Altwagen, weil die Schrottpreise talwärts sausen wegen des plötzlichen Überangebots an altem Metall. Oder Gebrauchtwagenverkäufer? Die gucken ebenso in die Röhre. Wer nimmt schon einen benutzten Wagen, wenn er einen neuen zum Spottpreis bekommen kann? Im Gesindel der Prämien-Neider tummeln sich schließlich noch sämtliche Besitzer von neueren Autos und jene Leute, die überhaupt keinen Wagen haben. Und ganz am Ende stehen die miesepetrigen Rechenschieber, die schon heute kalkulieren, wie die Neuwagennachfrage wohl in einigen Monaten abgerutscht sein wird, wenn alle „lang gehegten Wünsche“ nach einem tollen neuen Auto auf Jahren hinaus erfüllt sein werden.

Ja, wie die Welt dann wohl aussieht? Wagen wir einen Ausblick? Lieber nicht ... andererseits ... also gut, aber nicht zu pessimistisch, deshalb: Wenn alle Schrotthändler genug gespart haben, um ein paar Jahre durchzuhalten, wenn die Gebrauchtwagenhöker das gleiche getan haben, wenn die Deutschen die per Prämie und Händlerrabatt verdorbenen Preise gleich nach Auslaufen der Aktion vergessen und wieder kostendeckende Preise zu zahlen bereit sind, wenn dazu Millionen Fahrradfahrer und ÖPNV-Kunden einspringen als Ersatzkunden für die üblichen Pkw-Interessenten, die für längere Zeit erstmal bedient sein werden, ja – dann wird niemand mehr behaupten können, daß die Abwrackprämie ein Strohfeuer war, das nur Schulden und die öde Asche eines künstlich entfachten Marktes hinterlassen hat.

Vielleicht haben wir in einem Jahr aber auch das Gröbste längst hinter uns, lachen nur noch über solchen Klimperkram. Josef Ackermann hat nämlich einen Silberstreif am Horizont der Finanzkrise gesehen, „Anzeichen von Bodenbildung“ nennt er das auf bankendeutsch. Allerdings hatte er genau den gleichen Streif schon einmal im Mai 2008 erblickt, als der Deutsche-Bank-Chef trunken von Zuversicht den „Anfang vom Ende der Finanzmarktkrise“ ausrief. Daran erinnern Sie ihn lieber nicht, wenn er Sie weiterhin grüßen soll.

Indes, vielleicht würden Sie den Ackermann auf der Straße gar nicht erkennen. Bänkern in der Londoner City rät die dortige Handelskammer, sich unkenntlich zu machen. Sie sollten sich „lieber leger kleiden, statt Anzug und Krawatte zu tragen“. Man fürchtet unfreundliche Reaktionen aus den Reihen des gerupften Volkes. Wenn Ihnen also demnächst jemand, den sie als eleganten Geldhändler in Erinnerung haben, im Gewande eines Nichtseßhaften (vulgo: Pennerkluft) begegnet, halten Sie Ihr Mitleid zunächst zurück: Vielleicht ist er gar nicht pleite, vielleicht schmuggelt er nur seinen Bonus nach Hause in dem Schmutzflecktarn.

Womit wir wieder mittendrin wären in dieser billigen Bänker- und Managerschelte! Gar nicht dumme Leute warnen längst, daß die Politiker, vor allem aber die Medienleute es sich recht einfach machen mit der Fingerzeigerei. Sie fürchten, daß da ein brodelnder Sud aus Haß und Neid angesäuert wird, der explodieren könnte, wenn es für Millionen schlimmer kommt.

Die haben leicht reden. Medienleute, vor allem die mit dem Massenpublikum vom „Boulevard“, leben vom „Iiiii!“ und „Buuuh!“ schreien. Und die Politik? Die hat in Sachen Finanzkrise den Keller derart voller eigener Leichen, daß sie die Masse schnell weiterschicken muß, bevor die Leute den Gestank bemerken.

Daher auch diese selige Einigkeit bei vielen Dingen über etliche Parteien hinweg. Das Verbergen, Zerreden, Kleinsabbeln gelingt nur im Verein, in dem alle mittun. Schert einer aus, wird's recht peinlich. Unter Umständen. Das war der letzte große Dienst, den Hartmut Mehdorn der politischen Klasse erwiesen hat. Von Schröder eingesetzt, von Merkel weiterprotegiert konnte der Bahn-Chef zu kaum einem günstigeren Zeitpunkt zurücktreten. Eine andere Personalie verschwand nämlich hinter diesem Medien-Großereignis vollends in den Nebeln der norddeutschen Tiefebene.

> Landesbanken: Marnette war der erste, der das sizilianische Schweigen brach

Dort oben hatte fast im selben Moment wie Mehdorn ein entnervter Wirtschaftsminister den Klub der Krähen wutentbrannt verlassen und lauthals gepetzt, mit welcher Nonchalance die Politik sein Bundesland in den finanziellen Totalschaden rasen läßt. Werner Marnette ist bislang der erste Politiker, der das sizilianische Schweigen der Familie brach. Das wäre eigentlich ein großes Ding gewesen und hätte zu allerlei öffentlichen Mutmaßungen führen können darüber, was da eigentlich gespielt wird.

Doch da schob sich der große Mehdorn mit lautem Donner davor, und alles redete über ihn. Zu allem Überfluß krabbelte dann noch ein Wicht auf die Aussteigerbühne, dessen einzige Größe im Ausmaß seiner Peinlichkeit besteht. Aber der Medienwelt ist es egal, woraus Größe besteht, ob aus Glanz oder aus Glibber, Hauptsache sie hat „Event-Charakter“. Und den kann man einem Fritz Schramma wirklich nicht absprechen.

Auf den ersten Blick wirkt Schramma entsetzlich provinziell. So einer hat neun Jahre lang eine der größten und ältesten Städte Deutschlands regiert? Vorsicht: Schrammas Zeit birgt allerhand historische Symbolkraft. Geschichte heißt schließlich: Das Alte wird abgeräumt, damit das Neue Platz hat, heißt: „schöpferische Zerstörung“. Unter Schramma wurde der Bau der angeblich größten Moschee des Abendlandes in Köln beschlossen, während das abendländische Gedächtnis der 2000-Jahre-Stadt im Schlamm einer schlampigen Baugrube versank. Ernsthafte Historiker hassen derlei konstruierte Symbolik. Sie ist dramatisch überladen und trieft von der Sehnsucht der Gelangweilten nach dem „epochalen Umbruch“, bei dem wir alle gern Zeuge wären, selbst wenn uns sein Ergebnis mißfällt – halt nur so aus Neugier. Die theatralisch begabteren Orientalen haben da weniger Scheu, sie lieben solche Bilder ganz unbefangen und fühlen sich durch sie bestätigt.

Dabei wollen wir aber nicht zu bescheiden sein: Theatralik können wir Europäer auch ganz gut. Aufstehen und gehen wolle er, wenn der G 20-Gipfel im Kommuniqué-Gefasel versande, trompete Frankreichs Staatspräsident Nicolas Sarkozy Anfang der Woche. Das klingt erfrischend nach den „Nizza oder Tod“-Fanfaren der Warschauer Gebrüder Lech und Jaroslaw Kasperle. Respekt!

Besonders wichtig ist allen global Beteiligten ein „gemeinsames Vorgehen“, hinter dem sie ihre nationalen Alleingänge verbergen können. Das mit der Gemeinsamkeit ist aber nicht so einfach, selbst die EU ist da im Moment leicht marode. Ihr Schicksal verfranzt sich nämlich gerade in den böhmischen Dörfern der tschechischen Präsidentschaft.

Da kommt sie wieder hoch, die bohrende Sorge, künftigen Generationen nicht erklären zu können, wie „es“ seinerzeit nur soweit kommen konnte. Da haben große Völker wie Franzosen und Deutsche über ein halbes Jahrhundert lang um die europäische Einigung gerungen. Und nun soll es wahr sein, daß ein paar kauzige Moldau-Anrainer, angestopft vom aufgeplusterten Nationalismus der 1920er Jahre, die ganze Sache gefährden können?

Tiefes Verständnis ergreift einen für die Österreicher, die noch Jahrzehnte nach dem Ende der Doppelmonarchie einen so ermatteten, desillusionierten und melancholischen Eindruck machten. Hatten die womöglich nur hinter sich, was uns demnächst bevorsteht?

ZITATE

*Volker Hauff, „Zukunftsberater“ der Bundesregierung, wirft den Regierenden in „Spiegel-online“ Planlosigkeit vor und erklärt die **erstaunliche Ruhe in der Öffentlichkeit**:*

„Die Öffentlichkeit schweigt, weil niemand im politischen Bereich die Dinge auf den Punkt bringt. Weil es niemanden gibt, der eine langfristige Strategie entwickelt. Stattdessen werden ohne Sinn und Verstand Milliarden verschleudert. Mich erinnert das an die Erdölkrise in den 70er Jahren – das damalige Zukunftsinvestitionsprogramm ist komplett verpufft. Deshalb sollte man Verantwortliche fragen, die mit solchen Entwicklungen Erfahrungen haben und Lehren daraus gezogen haben. Stattdessen sind überall die Akteure am Werk, die die Krise verursacht haben.“

*Der Historiker **Michael Stürmer** befaßt sich in der „Welt“ (30. März) mit der zuletzt durch die tschechische Ratspräsidentschaft verschärften Reform- und **Führungskrise der Europäischen Union** und nennt ein zentrales Versäumnis:*

„Die immer engere Gemeinschaft sollte irgendwie irgendwann Führung schaffen. Stattdessen entstand eine Union, die nur so heißt. Keine weiteren Aufnahmen ohne neue Lenkgeometrie? Das hätte spätestens 1990 kommen müssen. Jetzt ist es Ausdruck ratloser Verzweiflung. Die Zeit der Illusionen ist vorbei.“

***Ralf Stegner**, Landeschef der SPD Schleswig-Holstein, stellt angesichts der **Milliarden-Rettungspläne** etwas klar:*

„Das Wort Bürger bedeutet nicht, daß die Bürger für das bürgen, was andere angerichtet haben.“

Die Desoxyribo-Nuklein-Sauerei

Einst – ich war da noch ein Knäbchen –
gab es keine Wattestäbchen,
denn in jener schweren Zeit
war man leider nicht so weit.

DNS hat's zwar gegeben,
aber auch NS daneben,
und drum sagt man heute keß
DNA statt DNS.

Nun, es waren meine Ohren
trotz des Mangels nicht verloren,
Mutti nämlich wußte Rat,
und ihr ahnt schon, was sie tat:

Watte gab's ja, und die Fuzel
drehte sie zu einem Wuzel,
wie man hier im Süden sagt –
jedenfalls, mir hat's behagt!

Niemand muß in unsern Tagen
sich mit Wattewuzeln plagen,
denn man hat in Stadt und Land
Wattestäbchen stets zur Hand.

Mannigfaltig ist ihr Nutzen
nicht allein zum Ohrenputzen,
und sogar die Polizei
dachte bisher nichts dabei.

Die ist jetzt vom Schock betroffen,
andre aber dürfen hoffen
angesichts der Konsequenz
aus der Stäbchen-Evidenz:

Von der Ohrenhygiene
sind des Kindes fremde Gene! –
Doch ob's wirklich allesamt
nur von Wattestäbchen stammt?

Pannonicus